Austr.
5025
-2-

Wanderung
von
Stockerau nach Städteldorf.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Außer dem ansehnlichen freyen Markte Stockerau theilen sich gegen Mittag zwey Strassen. Die zur Rechten leitet nach Sierndorf, Malleburn, Göllersdorf und sofort nach Böhmen. Die zur Linken nach Wolfpassing, Niederrußbach, nach Horn. An dieser linken Seite zeigt sich noch ein Fahrweg neben dem aufgehobenen, nachher in eine Fabrik verwandelten Franziskaner-Kloster. Dieser Weg führt nach Unter- und Oberzeckersdorf, Schmieda, Hausleiten, Geisruck, Städteldorf, Abtsdorf, und so weiter bis nach Krems. Er zieht sich auf einem ziemlich unebnen Boden unter dem sogenannten Wagram auf der rechten Seite der Donau aufwärts fort. *)

*) Der Wagram ist jene nicht ganz eine halbe Stunde außer Stockerau links beginnende,

Um dem Gewühle der auf- und abfahrenden Mehl- Wein- und anderer Wägen, und dem

---

bis gegen Hadersdorf unweit Krems sich in die Länge und Breite ausdehnende Strecke eines in die Höhe sehr ungleich steigenden, an verschiedenen Theilen durchbrochenen, hin und her sich krümmenden Erdreiches. Das Daseyn dergleichen Anhöhen hat theils die Natur, theils die Kunst gegeben. Sie wurden wider die in das Land einfallende Feinde mit Mannschaft besetzet, und als Brustwehren gebrauchet. In Deutschland sind sie auf K. Arnulfs Verordnung errichtet worden, und die in unserem Oesterreich aus den Geschichtsbüchern bekanntesten sind jene bey Ypps, die aber nicht mehr besteht, dann jene zwischen Mautern, und Trasmauer, und die neben dem Dorf Schmida gegen Hadersdorf. Diese letzte ist eben der Wagram, von dem oben die Rede ist; er kommt in dem vom K. Karlmann dem Kremsmünster Stifte im Jahr 876 gegebenen Schenkungs-Briefe vor. Dieser Brief giebt aber nicht Wagram, sondern Wachrain zu lesen, und zwar nicht ohne Grund. Denn da diese erhöhten Erdreiche mit Mannschaft besetzet, Wachen an den Rainen aufgestellet, und als Brustwehren gebrauchet wurden, so ist es sehr wahr-

Staube auszuweichen, wanderten wir auf dem abseitigen Tiefwege neben den am Donauufer grünenden Auen, bis an das Fürst Colloredoische Dorf Unterzeckersdorf. Von da aus erreichten wir die gräflich Hardeggische Grenzen, an denen Oberzeckersdorf liegt, und Schmida, welches in dem Karlmannschen Schenkungsbriefe angemerket, und Schmidaha genannt wird.

Das Schloß stellt sich nur mit einem Stockwerk in vier Flügel getheilt, und von einem Wassergraben umgeben, vor Augen. Die Mauerwände des Hofplatzes sind mit Hirschgeweihen von einer Ecke zur andern gezieret. Liebhaber der Jagden finden hier reichliche Unterhaltung. Den Mangel der Gärten ersetzen die in dieser Gegend zwischen der Donau, und den Dörfern Zeckersdorf, Perzendorf, Zana, Mollersdorf, u. m. a. sich fortdehnende von roth und schwarzem Wildprät bewohnte Auen.

---

scheinlich, daß nicht Wagram nach der pöbelhaften Landessprache, sondern Wachrain gesprochen werden solle.

Gegen das Schloß hin ist eine Rebhüner Remise und ein Mayerhof. Einige Vorfahrer der gräflichen Familie unterhielten hier Schweizervieh von einem gebornen Schweizer besorget. Itzt wird inländisches und steyerisches Hornvieh geweidet. Unfern ist auch die Wohnung des ersten Beamten der herrschaftlichen Jägerey, vormahls des Oberjägers, nun aber Forstmeisters, nachdem Se. Exellenz Franz von Paula Graf zu Hardegg, Ritter des goldenen Vließes, als Oberst Hof- und Landjägermeister bestimmet ist. Der Forstmeister heißt Wenzel Habraneck, und hat die Aufsicht über das herrschaftliche Wildgehäge.

Die Lage unter dem Wachrain hat zwar ihre Annehmlichkeiten. Der Jagdliebhaber findet seine Ergetzung an den Donauufern, und im Schooße der Auen. Der Landwirth vergnügt sich mit seinen Aeckern, Wiesen und Obstgärten; doch dem neugierigen Auge kommt eine tiefe eingeschränkte Lage immer zu langweilig vor. Wir wendeten uns demnach zur Anhöhe des Wachrains, und kamen auf einem Feldwege bis an den Markt Hausleiten. Dieser Ort zieht sich mit seinen netten Häusern von dem Fusse des

Wachrains durch eine breite Oefnung bis über dessen Anhöhe. Er zählt vier Mühlen in seinem Bezirke, welche von verschiedenen aus dem Grunde hervorfliessenden Quellen getrieben werden. Ihre Eigenthümer haben ordentliche Stände auf dem Mehlmarkte zu Wien, den sie das ganze Jahr hindurch wöchentlich besuchen. Kirche und Pfarrhof stehen am Rande des hohen Wachrains. Das Pfarrgebäude, einem Schlößchen ähnlich, läßt vortrefflich. Die Kirche verräth eine alte, sehr rohe Baukunst. Vormahls hatte der Fürst Bischof zu Passau die Pfarre zu vergeben, seit Josephs II. Regierung ist sie Landesfürstlich. Sie hat auf dem Wachraine: Zissersdorf, Seitzersdorf, Wolfpassing, und Pöttendorf; unter demselben: Oberzeckersdorf, Schmida, Goldgeben, Zana, Perzendorf und Geisruck zu besorgen. Der dermahlige Herr Pfarrer ist ein Weltpriester, und heißt Johann Nepomuk Veigel. Seine vortrefflichen Eigenschaften machten ihn in der ganzen Gegend beliebt und achtungswerth. Mithelfer in der Seelsorge sind Herr Augustin Schiedl Weltpriester, und Herr Joseph Eberl, beschuhter Augustiner. Die Schule ist neu gebaut und hat eine herrliche Lage. Sie

faßt bey 350 Lehrlinge. Lehrer ist Hr. Ferdinand Schmid.

Ein guter Freund begleitete uns von Hausleiten nach dem an der Hornerstrasse, Seitzersdorf gegenüber, liegenden Schloß Wolfpassing. Beyde Ortschaften sind der gräflich hardeggischen Herrschaft unterthänig.

Bey einer ausser dem Schlosse stehenden Statue des einen Mohren taufenden Franz Xavers kreuzen sich Geh- und Fahrwege nach verschiedenen Orten. Weil Städteldorf das Ziel unserer Wanderung war, wählten wir Kürze halber den nach Pettendorf führenden Pfad. Welch eine angenehme Augenweide gewährte uns der weit umher sich ausbreitende Boden! Da eilten im flüchtigsten Sprunge ein Paar Hasen in die unübersehbare Ferne durch ein Brachfeld. Dort strichen Rebhüner aus Weingärten mit lautem Geräusche nach abseitigen Gebüschen, bald schwangen sich Lerchen von dem Acker langsam in die Höhe, und streueten verschwenderisch ihre angenehmen Töne in die Gegenden umher; itzt sahen wir einen Raubvogel im hohen Luftkreise sich wiegen und wirbeln. Unvermuthet schoß er, schnell wie der Blitz, auf die ausge-

spürte Beute herab. Ueberall Thätigkeit, Leben, Genuß, Frohsinn und Verfolgung im Thierreiche, wie unter den Menschen! — Wir wendeten unsern Blick auf die am hohen Rande des Wachrains häufig angelegte Weingärten, deren Rebstöcke reihenweis, in Gestalt kleiner, lebhafter Alleen aufgepflanzt sind.

Wir gingen, uns an diesem Anblicke und der Thätigkeit der Winzer labend, gerade fort noch eine Strecke bis an den mit Scheunen besetzten Rücken des Marktes Pottendorf; dieser kleine Ort ist, mit Aspern an der Zaya vereinigt, dem Grafen von Breuner zugehörig. Bey Durchstreifung desselben kamen wir an die Schule, wohin auch die Jugend von Geisruck eingetheilt ist. Den katechetischen Unterricht ertheilt wöchentlich ein Seelsorger von Hausleiten. Die Kirche ist einer Kapelle ähnlich und der Blutzeuginn Barbara gewidmet. Das mit Blech bedeckte Thürmchen nebst einigen wohlgebauten Häusern zieren den kleinen Ort.

Nach einem zwar kurzen, doch sehr unbequemen Tiefweg kamen wir auf eine Anhöhe des Wachrains wo wir plötzlich eine offene angenehme Ebene, und das nächste an dem Markt Städtel-

dorf stehende Schloß Julinsburg vor Augen hatten. Eine Reihe Berge, die sich von Norden nach Westen hingestrecket, und theils mit Waldungen, theils mit Weingärten oder Aeckern besetzt ist, umgränzt den in vielfältige Kornfelder abgetheilten Boden. Wie lebhaft ragen an diesem dunkeln Gebirgshintergrunde die Kürchthürme von Niederrußbach, Stranzendorf Hanzenthal zwischen Strohdächern und Obstbäumen empor!

Von dieser offenen Gegend kamen wir an den Rand des Wachrains, und gingen erstens Eggendorf vorüber. Ein der Gegend kundiger Mann, der sich mit gesprächiger Offenheit zu uns gesellte, sagte uns: Eggendorf ist ein Filial Ort der Pfarre Städteldorf, und dem Cisterziensер Stifte Wilhering in Oberösterreich eigen; es hat 54 Nummern, und war vormahls bis 1783 unter der Seelsorge der Pfarre Hausleiten. Jeder Hausmann genießt hier die Freyheit, Ziegel zu schlagen, und zu verkaufen, daher auch vor den Häusern immer ein ergiebiger Vorrath zum Verkauf ausgesetzt ist. Da es an Ziegelerde hier gar nicht mangelt, so kommt der Gemeinde diese Wohlthat der Natur sehr zu Guten.

Unter Gesprächen über den Gesundheitszustand, die religiöse Denkungsart und die Sitten der Bewohner dieser Gegenden führte uns unser Begleiter in das Dorf Starenwert ein. Auch dieß ist ein Filialort zur Pfarre Städteldorf, sagte er, es zählt 45 Hausnummern, und ist der gräfl. Breunerischen Herrschaft unterworfen. Die Lage hat viel Angenehmes, sagte einer aus uns. Nur noch einige Schritte, antwortete der Alte, so werden Sie eine angenehmere sehen. In kurzen befanden wir uns auf dem Platze des Schlosses Juliusburg. Rechts zeigte sich der weit sich verbreitende Mayerhof. Links zieren zwey Alleen von Kastanienbäumen den Fahrweg bis an den Schloßgraben, jeder Allee nähert sich an beyden Seiten ein geräumiger Garten, welcher mit von Kastanienbäumen beschatteten Plätzchen, mit Blumenbeeten und Spalieren geziert, mit auf gemauerten Fußstellen ruhenden Gittern umgeben einen nur halbverschlossenen Naturgarten darstellt.

Wir sahen unsern redlichen Freund, dem wir vorläufig unsern Besuch am 22ten Julius abzustatten, schon zugesagt hatten, aus dem Garten mit dem schätzbaren Hofgärtner Herrn Joseph

Neudeck uns entgegen eilen; er empfing uns mit offenherziger Fröhlichkeit und führte uns nach dem Schloßwall; da öffnete sich die herrlichste Naturschaubühne. An der Ostseite zeigt sich der westliche Theil des cetischen Kettengebirges, das sich von Greifenstein mittagwärts gegen die Gränze Steyermarks hinzieht. Hinter dieser raget das graue Haupt des Schneeberges empor, dessen ungeheurer Schnee- oder vielmehr Kalk-Vorrath zu allen Zeiten, besonders an hellen Sommermorgen, die herrlichsten Erscheinungen veranlaßt. In dunkler Ferne stellt sich der mit ungemein vielen Waldungen besetzte kleine, und grosse Oetscherberg vor, und beschließt diesen Theil des Gesichtskreises gleichsam mit der letzten Scheidewand.

Die nähern gegen die Donau sich wendenden Scenen sind das auf einem hohen Felsen prangende, und von Altmann Bischof zu Passau erbaute Göttweih. Ihm folgt Herzogburg, der seines Alterthums merkwürdige Sitz Heinrichs II. dieses Nahmens Markgrafens in Oesterreich aus dem Babenbergischen Stamme. Sodann Trasmaur das altrömische Trigisamo, oder Treisma. Endlich die von K. Carl dem Grossen

823 dem Bisthume Passau zugetheilte Stadt Tuln mit ihren zwey benachbarten Märkten Tulbing und Königstätten, das die wahrscheinlichste Meinung, statt Greifenstein, für das römische Comagenis erkennt. Auf dem diesseitigen nördlichen Erdreiche werden viele Oerter, so wie die Donau selbst, von den sich in die Länge gegen Westen hinziehenden Auen den Blicken entzogen. Die sichtbaren sind: das gräfl. Breunerische Schloß Neueigen mit seinem Dorfe, der gräfl. Hardeggische Mayerhof, Unter- und Ober-Abtsdorf mit einem verfallenen Schloß, ein gräfl. Hardeggisches mit Oberrußbach verbundenes Gut. Von Abtsdorf meldete mein Freund: K. Heinrich II. habe diesen Ort im Jahr 1011 dem Kloster Niederalthach in Bayern geschenket. 1570 kaufte es Graf Heinrich Hardegg von dem Althachischen Abte Paulus. Von dieser Zeit an wurde es von der Pfarre Städteldorf bis 1754 in Rücksicht der Seelsorge versehen, nun aber hat es seinen eigenen Pfarrer von dem Landesfürsten, Andreas Ulrich, einen Weltpriester. Unterabtsdorf ist mit 51 und Oberabtsdorf mit 72 Numern bezeichnet. Die Schule wird von der Jugend zahlreich besuchet, diese von dem

wachsamen Seelsorger in der Religion christlich gebildet, und von ihrem Lehrer Johann Paul Bauer nach itziger Lehrart fleißig unterrichtet. Unser Freund wies uns noch einen unter den vielen Bäumen verborgenen, zur Pfarre Neueigen gehörigen Markt, nähmlich Triebensee. Dieser Ort, sagte er, ist alt und merkwürdig. K. Ludwig I. K. Carl des Grossen Sohn schenkte ihn dem Bisthum Passau. Er wurde 1460 von dem Empörer Frohnauer eingenommen, und als ein Raubnest bevestiget, aber 1461 dem Herzog Albert VI. überlassen, da er dann wiederum an Passau kam.

So sehr uns die anzügliche Aussicht in die vortrefflichste Gegend zurück hielt, mußten wir doch auf eine andere Art die Zeit benutzen. Schon war es hoher Mittag, die Tafel war gedeckt, wir mußten unserem Freunde folgen. Geschmackvoll, und nicht nach der gewöhnlichen Landessitte, mit schwelgendem Ueberfluße, ward der runde, hausväterliche Tisch bedecket. Ernst und Scherz würzten die Speise, und freymüthige Gespräche unterhielten das Bewußtseyn der Freundschaft. Die Rede kam auf das Schloß Julinsburg. Unser Freund theilte uns davon folgenden Be-

richt mit: Julius Graf zu Hardegg der zweyte dieses Nahmens erbaute 1593 nur ein niederes Schlößchen, diesem gab er den Nahmen von dem zunächst liegenden Markte Städteldorf. Im J. 1705 führte Johann Julius Adam Graf zu Hardegg Oberst-Hof- und Landjägermeister, Großvater des itzt regierenden Grafen Johann Franz v. Paula, an der Stelle des alten, dieß gegenwärtige Schloß auf, und veränderte den Nahmen Städteldorf in Juliusburg. Da es am Rande des hohen Wachrains steht, so ist dessen Lage, sowohl der herrlichsten Aussichten, als auch der gesunden Luft wegen, ungemein auszeichnend und ein wahres Belvedere.

Vor 80 Jahren stand auf dem mittern Flügel ein mit Blech gedecktes Thürmchen mit einer Uhr, das durch ein Erdbeben herabstürzte. Die Uhr ist nun auf dem rechten Seitenflügel, wo nebst einigen Zimmern die herrschaftliche Kanzelley sich befindet, übersetzet. Neben der Kanzelley ist die Wohnung des Hrn. Verwalters Johann Wilflingseder.

Nach geendigtem Mittagmahle wanderten wir nach dem Markte Städteldorf. Dieser Ort

wird in den österreichischen Geschichtsbüchern öfters angemerket. K. Friedrich IV. erhob ihn 1460 zu einem Markt, gab ihm auch die Freyheit, alle Montage einen Wochen- und am Michaelistage einen Jahrmarkt zu halten, bestätigte an der unter dem Wachrain liegenden Wiener- oder Kremserstrasse eine Mauthgerechtigkeit wegen des damahls gewöhnlichen Ochsentriebes, der den nahen Kornfelde manchmahl Schaden verursachte. Seit vielen Jahren aber sind statt der Mauth und des montägigen Wochenmarktes zwey Jahrmärkte, nähmlich am Veits- und Katharinentage gewöhnlich. In den österreichischen Unruhen zwischen K. Friedrich IV. Herzog Albert und Sigmunden, da Frohnauer den Markt Triebensee einnahm, und als ein Raubnest besetzte, ward hier in Städteldorf 1461 eine Versammlung der Landstände angestellt, um dem Lande Ruhe zu verschaffen. Der Ort besteht in 105 Numern, die meisten Häuser sind zwar mit Schindeln, die übrigen mit Stroh bedecket, doch nur einige wenige mit einem obern Stockwerke versehen. Die oftmahligen Ueberschwemmungen von der nahen Donau und dem Schmidabache, die vielfältigen Feuersbrünste, nähmlich die 1713, da der ganze

Markt mit der Kirche, 1788, da 40 Häuser und 82 Scheunen, 1791, da 20 Häuser und 8 Scheunen in Brand gesetzet worden, alle diese Unglücksfälle ließen bis nun die Hausväter vielmehr für die Versorgung der Familien, als für die Verzierung der Wohnungen besorget seyn. Im Markte leben 600, und im Schloße gegen 40 Seelen, die Pfarrsorge zählet in Rücksicht der Filialörter Eggendorf, Starnwärt und Inkersdorf bis 1235 Seelen.

Die Kirche bis auf den Thurm ist herrlich. Nächst derselben erhebt sich gegen Osten eine steinerne Pyramide mit dem Bildnisse Mariens. Auf dem dreyeckigen Fußgestelle ruhen 3 Statuen der Blutzeugen Sebastian, Florian und Donat. Sie ward 1756 errichtet. Eine andere steinerne Säule mit dem Bilde der Dreyfaltigkeit gegen Westen entstand 1734. Die Kirche hat zu beyden Seiten zwey Kapellen mit ihren Altären. In einer Kapelle ist das Bildniß Johanns v. Nepomuk, in der andern Katharinens der Blutzeuginn, Barbarä und Luciens. An dem Hauptaltarblatte zeigt sich nicht nur die Handlung des taufenden Vorläufers des Erlösers, sondern auch das Bildniß Mariä, welches vormahls auf dem eine Stunde vom hiesigen Markte entfernten Abtsberg durch

das Stift Monsee in Oberösterreich von 1100 bis 1580 besorget wurde, von diesem Jahre aber bis 1784, nachdem die dortige Kirche als eine abseitige hinweg geräumet werden mußte, durch die Pfarre Städteldorf in der Verehrung erhalten wird. Das rührende Einfache des Hochaltars, das Prächtige der Kanzel und Orgel vermehren den Eindruck des Gotteshauses, welches, nachdem das vorige 1713 durch den Brand zerstöret worden, vom Grund aus durch Veranstaltung der gräfl. Patronanz und Mitwirkung gutthätiger Pfarrkinder erbauet, im J. 1726 den 12. May von dem unvergeßlichen Fürstbischof von Passau, Joseph Graf von Lamberg feyerlichst geweihet, und mit dem Titel: zum heil. Johann den Täufer beehret wurde. Der itzige Pfarrer heißt Johann Bapt. Mareck. Er ist ein verehrungswürdiger, uns von Seite seiner Einsichten und seines Herzens achtungswürdiger Greis von mehr als siebenzig Jahren. Eine biedere Denkungsart, ein auf Rechtschaffenheit gegründeter christlicher Sinn, Gefühl für alles Gute, Verträglichkeit mit Jedermann, Achtung für Literatur und ihre Beförderer, eigene Kenntniß der Vaterlandsgeschichte, und ein ungeheuchelter

Pa-

Patriotismus — das sind die schönen Eigenschaften, welche diesen würdigen Priester zieren. Er ward 1728 zu Ebersdorf an der Schwecha geboren, und ist seit 1781 Pfarrer allhier. Möchte er sich selbst, der Freundschaft und der Menschheit noch lange leben! —

Gerade dem grossen Kirchenthore gegenüber steht das neuerrichtete Schulhaus. Das 1791 hier wüthende Unglücksfeuer räumte den Platz dazu. Die Herrschaften, deren unterthänige Familien zur hiesigen Seelsorge gehören, vereinigten sich als wohlthätige Menschenfreunde auf ihre Kosten dieß schöne Gebäude aufzuführen. Die Unterthanen von dem Beyspiele gerührt bezeigten ihre dienstfertigste Dankbarkeit durch thätige Handreichung und Mitwirkung; und so kam das Haus in kurzer Zeit zu seiner Volständigkeit. Se. reichsgräfl. Excell. Johann Franz von Paula Graf zu Hardegg, die gräfl. Breunerische Herrschaft zu Graveneg, das Cisterzienser Stift Wilfring, und das fürstl. Bisthum zu Passau sind jene würdigsten Stifter dieser Schulanstalt, und gaben das erste Beyspiel der Erfüllung jener schönen Pflichten, die der Mensch dem Menschen, besonders der bildungsfähigen und be-

dürftigen Classe derselben schuldig ist. Die lernende Jugend wird in zwey Classen unterschieden; die erste sowohl als die zweyte haben ihre reinen Zimmer, und die Knaben und Mädchen ihre abgesonderten Plätze. Die Zahl der Schüler beläuft sich über 130. Der Lehrer bewohnt zwey, der Mithelfer ein Zimmer. Des Lehrers Johann Hans freundlicher Umgang, seine leicht faßliche Unterrichtungs-Art, nebst seinen übrigen Gaben und Geschicklichkeiten eines vorzüglichen Kinderfreundes flößt nicht nur der Jugend Lust und Willfährigkeit zum Lernen ein, sondern macht ihm auch die Gemüther der Aeltern und seiner Vorgesetzten geneigt. Auch der durch eifrigen Fleiß sich auszeichnende Hr. Katechet und Mithelfer in der Seelsorge Victor Reil verdient mit Recht die ganz vorzügliche Achtung, die ihm seines Bemühens wegen, die Religion und das allgemeine Beste zu befördern, von jedermann zu Theile wird.

Aus der Lage des Marktes, der eben, wie das Schloß am Rande des hohen Wachrains liegt, schlossen wir, daß die hiesigen Bewohner einer dauerhaften Gesundheit genießen und alt werden können. Wir wurden auch versichert, daß die

Geburten die Todtenfälle meistens übersteigen, sehr viele über das 70ste Jahr hinausleben, und wenn 30 im Jahre sterben, gewiß etliche und 30 geboren werden. Noch waren wir in verschiedenen Gesprächen begriffen, als der Hr. Hofgärtner kam, und uns in den unter dem Wachrain liegenden Hofgarten zu führen, sich antrug. Wir kamen durch seine Anführung wiederum auf den Schloßwall an einem Platze zu stehen, der uns den von den Auen bis an den Schmidabach sich ausbreitenden Boden zu übersehen gab. Wir fanden ihn theils in eine mit Weidenbäumen besetzte Gemeinwiese, theils in eine sehr grosse Viehweide abgesondert. Auf dieser Weide finden gegen 190 Stück Hornvieh, 150 Schafe, und bis etliche 50 Schweine ihre Nahrung. Wir sahen die daran stossenden Kornfelder, und die hin und wieder eingemengten Safrangärten. Die Natur scheint, vor andern Gegenden diese von hier und Meissau bis Krems dem edeln Safrangewürze vorzüglich bestimmet zu haben; denn die Erfahrung bestätiget, daß der hierum reifende Safran an Farbe, Kraft und Geruch allen Vorzug verdiene. Die Strecke vom Schmidabach bis an den Fuß des Wachrains enthält zum Theil Wiesen-

flecke, Kraut= und Obstgärten, zum Theil Plätze mit Erdäpfeln und türkischem Weitzen belegt. Auch den Wachrain selbst darf man nicht als ein ödes Erdreich ansehn; denn er ist von unten bis über die Anhöhe durchaus mit Weingärten besetzt. Und obschon dieser Rebensaft nicht von solcher Kraft und solchem Geschmack ist, wie jener der Gebirge um Wien, so dient er doch dem Landmanne nicht nur zum täglichen Genuß, sondern wird auch zur Mischung und Verlinderung der gar zu kräftigen Weine von Gastwirthen aufgesuchet; zu welchem Ende der Hauer schon so vorsichtig ist, von Jahr zu Jahr einen ergiebigen Vorrath von alten und jungen Weinen aufzubewahren.

Von dieser Anhöhe führte uns Hr. Neudeck auf einem hin und wieder an der Wand des Wachrains sich abwärts senkenden von Gesträuchen verdeckten Steigwege zu einer zwar kleinen, der Lage nach aber sehr angenehmen Grotte. Zwey Wasenbänke, und die aus einem an der mittern Wand angebrachten Faunenmund hervorfliessende Quelle hielten uns hier eine Weile zurück. Wir überblickten die fruchtbaren Obstgärten in der Tiefe herum, und den herrschaft-

lichen Lustsitz der Natur und Kunst in ihren Oberflächen. Unser Führer bemerkte kaum, daß wir auf die Größe und Mannigfaltigkeiten des Hofgartens aufmerksam waren, so gab er uns dessen Flächeninhalt auf 22 Joch und etliche □ Klafter an, und führte uns auf einer zwischen den Weingärten gestaffelten Bahn abwärts in denselben.

Bey dem hohen Eingangsgitter stellte sich am ersten der mit Pappelbäumen besetzte, zwischen zweyen Wiesplätzen nett geebnete Fahrweg, nebst zweyen Oeffnungen nach einem den ganzen Garten umgrenzenden von Sträuchen und Bäumen beschattenden Gang dar. Wir wanderten auf dem offnen Wege mit allerwärts sich hinwendenden Blicken fort. Die schöne Reihe und Höhe der Pappeln, die ordentlich zwischen den Bäumen gepflanzte Staudenspalier, die verschiedenen hin und wieder aufwachsende Fruchtbäume ergetzten uns, bis wir an ein quer über den Fahrweg sich stellendes Alexengebüsch, hinter dem zwey hohe türkische Haselnußbäume stehen, gekommen waren, und hier den Weg rechts und links sich theilend gefunden hatten. Ein anderer Weg zog sich mitten durch die getheilte Wendung bis an eine Brücke gerade fort. Er war theils mit Ka-

stanien, theils mit Linden gezieret. Kunst und anhaltender Fleiß geben hier ausgesonnene Merkmahle, der Neugierde Genüge zu leisten, und die Gemüther zur heitern Fröhlichkeit zu erheben. Die getheilte Wendung des Fahrwegs umschließt hier ein winkelförmiges im Durchschnitte viele Klafter gleich lang und breites Erdreich, dessen Mittelpunct, eine runde weißsandige leere Ebene, von Lindenbäumen umgeben, und von einem geviertheilten Weingarten, den man von einem Theile zum andern gerade und quer durchgehen kann, umkränzet wird. Liebhaber von Weintrauben können hier unter dem Lindenschatten, wo steinerne Raststze bereitet sind, ihrem Geschmacke in den Herbsttagen etwas zu Gute thun.

Wir traten aus dem Lindenschatten durch die Weingärten in das zur rechten Seite grünende dreyeckige Kastanienwäldchen, das gerade mitten von einer breiten Bahn getheilet, und wiederum links und rechts mit schmahlen unter einander sich mengenden Gängen durchbrochen ist. Da fanden wir wiederum in jeder Mitte der beyden Theile einen runden steinernen Tisch mit Ruhebänken. Wir hielten uns aber hier nicht auf. Ein über das Gebüsch sich erhebendes Thürm-

chen winkte uns, und eine über die Wiesen dahin leitende Bahn stellte uns nach wenigen Schritten ein niederes, mehr länglich, als breites Gebäude vor Augen. An den vier äußern Wänden entwarf der Pinsel eine von bemoosten Steinen zusammengesetzte Mauer. An der vordern gegen Mittag stehenden Wand sind zwey viereckige nicht grosse Fenster, zwischen denen eine mit Baumrinden überzogene Thür den Eingang in ein Zimmer öffnet. Vor dem einen Fenster ist eine aus Baumästen geflochtene zweysitzige Lehnbank mit einem länglichten Tische von nähmlicher Art, unter dem andern Fenster ein eben solcher Lehnstuhl. Dieser vordere Theil wird durch ein breites auf zwey dichten Baumstämmen ruhendes Strohdach beschattet, und der ganze Platz ist mit Spälten von Weidenbäumen umgezäunet. Die linke Wand hat zwey, die rechte drey Fenster. An der Rückwand sind zwey kleine Thüren, auch mit Baumrinden belegt; eine führt zur Küche, die andere in eine Geräthkammer. Das Häuschen ist mit Rohr gedeckt; vorwärts am Dache ist das Thürmchen mit einem Uhrblatte, rückwärts sieht man ein Glöckchen. Die inneren Wände des Zimmers sind marmorartig übermahlet, an

der Rückwand ist eine verdeckte Thür, durch welche die Speise aus der Küche übertragen wird. Ein paar Blumenbeete umgeben die beyden Seiten des Lusthäuschens; rückwärts aber beschattet ein geräumiger Hain von Silberpappeln den ganzen Platz. Ein Wassergraben und eine dichtbewachsene Gangwand scheinen zwar den Zutritt zu diesem Sitze der Einsamkeit zu verhindern; allein dort und da angebrachte Stege mit rustiken Geländern, leiten auf eine desto gefälligere Weise dahin.

Das Angenehmste ist der entzückende immer fortdauernde Gesang der Nachtigallen. Sie scheinen hier ein beständiges Lager gewählet zu haben. Von dem nicht genug zu bewundernden Gesang, und der vergnügenden Ruhe ganz eingenommen setzten wir uns im schattenreichen Hain an dem steinernen Tische herum, und hörten schweigend den unter sich abwechselnden Sängerinnen zu. Itzt schlug eine überlaut fort, da eine andere kläglich seufzete. Bald sangen ihrer mehrere wettstreitend mitsammen, bald eine fröhlich und eilig allein.

Immer aufmerksam auf diese melodischen Sänger gingen wir durch das nächste mit Gruppen von jungen Lerch-Bäumen geschmückte Ge-

büsch nach einem andern Kastanienwäldchen, welches dem, was wir vorher schon gesehen hatten, ganz ähnlich läßt. Hier fanden wir den unten am Alexengebüsche sich theilenden Fahrweg wiederum vereinigt. Nicht ferne zeigte sich rechts ein hölzernes weis und grün angestrichenes Behältniß, mit einem von 8 Säulen unterstützten hoch zugespitzten runden Schindeldache, unter dem ein possierliches Mannsbildniß steht, das den Mund sehr weit in die Rundung öffnet. Dieser Gegenstand gab zu manchen Scherzen, zu manchen ernsthaften Vergleichungen Anlaß.

Unter fortgesetzten Gesprächen näherten wir uns einer Wiese, durch die sich ein Wassergraben quer durchziehet. Zwischen dem Damme des Grabens, und dem Rande der Wiese erheben sich Trauerweiden, und andere Bäume. Der Fahrweg leitete uns nach der über den Graben in der Mitte des Gartens errichteten Brücke; kaum hatten wir diese überstiegen, so befanden wir uns zum neuen Vergnügen zwischen ordentlich gereiheten, den Fahrweg schmückenden Pappelbäumen und Staudenwänden. Wir drangen hindurch, um zu erfahren, was Natur oder Kunst hinter den Wänden im Rückhalt habe. Eine wohl geebnete Bahn

brachte uns zu einer unregelmäßigen viereckigen grossen Wiese, die von einem breiten krummen Weg in zwey Theile gesondert, und mit fünf kleinen und größern Gruppen gezieret ist. An dem Wege sind beyderseits gestreimter Ahorn, die harrichte Esche, schwedischer Hagedorn, syrischer Pappelbaum, die kleinblättige Esche, die karolinische Pappel, dreystachlicher Schottendorn, abendländischer Ahorn, Oehlbaum, Kleebaum, und m. a. Gattungen zu sehen. In einem Theile der Wiese ist eine Gruppe mit Meerkreuzstauden, wiederum eine mit Trauerweiden, in dem andern Theile eine mit Hartriegel, eine zweyte mit Karolinenpappeln, eine dritte mit ausländischen Blumen. Eine hohe Spalier am Boden mit Blumen gezierzt umfasset den ganzen Wiesengrund. Hinter dieser Spalier verbirgt sich in einem abseitigen tiefen Winkel ein dreyeckiges von dreyen sich mit den Aesten in einander schlingenden Kastanienbäumen beschattetes Plätzchen, welches den ungefähr dahin kommenden in die sanftesten Gefühle versetzt. Man wird durch liebliche Düsterheit, durch ruhige Stille, durch erfrischenden Blumenduft ganz eingenommen. Es wird Louisens-Ruhe genannt, weil es ein Lieblingsort der hochadelichen Besitzerinn des Gartens ist.

Wir besuchten darauf den schönen langen Gang, der den Garten umschließet, und eben hier an einen Wassergraben anrainet. Die dicht belaubten und den Gang wölbenden Aeste halten die brennenden Sonnenstrahlen zurück, der von Bäumen herabschwebende Schatten überzieht den Gang mit annehmlicher Dunkelheit, und thauet in die Luft erfrischende Kühlung herab. Wir wandelten hier wie in einer morgenlichen oder abendlichen Frühlingsdämmerung. Die Länge dieses Ganges die etliche hundert Klafter in sich hält, war uns, unübersehbar. Im Fortschreiten, der unergründlichen Schöpfungsmacht, und den wunderbaren Wirkungen der Natur nachsinnend, kam uns unvermerkt durch eine in der Staudenwand des Ganges vorfindige Oeffnung eine Allee zu Gesicht, welche die Mitte des Gartens quer durchstreichet, und mit Kirschbäumen besetzt ist. Jeder der Baumstämme ist vom Grunde bis an die Aeste mit Geisblatt umwunden, die Bäume sind durchaus in gleicher Höhe, und geradester Ordnung gereihet, jeder Ast mit seinen Zweigen, jeder Sproß mit seinen frischen Blättern, und mit der zwischen den Blättern hervorblickenden Frucht bildeten dem Aug einen mahlerischen Anblick, und hielten den Fuß

im Fortschreiten langsam zurück, auch die Geschmackslust hatte die Freyheit, mit den reifen Erstlingen der Sommerfrüchte sich zu vergnügen.

Das nicht gar hohe, doch längliche Gartenhaus ist nach Holländischer Art aufgeführt, mit einem Ziegeldache und vielen Fenstern versehen, die Wohnung ist geräumig und bequem, wird aber nur von einem Gärtnergesellen und einigen Gehülfen gebraucht, und ist mit einem schönen grossen Treibhause benachbart. Weiterhin findet man den Platz bis an des Gartens Ende theils in Kräuter- oder Küchenparthien abgesondert, theils der Natur überlassen.

Wir wendeten uns auf diesem Endplatze über den Fahrweg von der rechten zur linken Seite des Gartens, an dem grossen Ausgangsgitter vorüber wo sich der den Hofgarten gerad durchstreichende Fahrweg bis an die Mühle in einen Wasenfahrweg verwandelt. Wir wendeten uns aber, wegen des sich ankündigenden Abendes an der linken Seite des Fahrwegs nach einer Pflanzschule, die gerade dem Gartenhause gegen über blühet, und für ausländische Gewächse bestimmet ist; sie zeigt einen reichen kostbaren Vorrath vielfältiger Gattungen der Pflanzen. Ein von vielen dicht mit-

sammen aufwachsenden Bäumen, und Stauden sehr verfinstertes Gebüsch lockte unsere Neugierde, und je länger wir es durchschlichen, desto deutlicher erkannten wir die natürliche Einöde. Nur ein geringes lichtes Plätzchen stellte sich uns in seiner Mitte einen hohen Schottendorn vor Augen, und etliche Schritte davon an einem andern Plätzchen ein mittelmäßiges auf einem sechseckigen hölzernen Fußgestelle stehendes Vogelhaus mit einem Paar Turteltauben.

Nach durchkreutzten Schattengängen und Gebüschen standen wir unverhofft vor einem runden im Umfange nicht sehr breitem, aber hochsteigendem Gebäude, mit vier hohen in zwey schmahle Flügel getheilten Thüren, zwischen vier halbcirkelförmigen Wänden, ohne Fenster, zu jeder Thür eine Treppe von fünf steinernen Staffeln. An den Wänden waren künstlich gemachte Stücke verfallener Gebäude angebracht; an einer Wand nähmlich eine römische zertrümmerte Triumphpforte, an der andern ein Theil eines zerstörten Schlosses, an der dritten ein Bruchstück eines Tempels, an der vierten einige Säulen einer Schaubühne. Die Aussicht von diesem Gloriette läßt ungemein herrlich. Die langen, und kürzern Reihen der

Pappeln, die lichten und dunkeln Alleen der Kastanien, die belaubten Gewölbe der Gänge, die von Linden und Weiden umschränkten Plätze, die duftenden Wiesenstriche und bunten Blumenbette sind lustschaffende Bilder der Sinne, die von Kunst und Natur an der Süd- West- und Nordseite hier herum ausgesetzet sind; doch mag wohl jenes eines der rühmlichsten seyn, welches das gegen die aufschwebende Morgenröthe sich hinbreitende Feld darstellet. Gerade vorwärts schwingen sich die fetten Kornähren an ihren Halmen zwischen rothen und blauen Blumen hin und her, wie Wellen eines sanft wallenden Flußes. Zur rechten Seite schleichet der zuweilen verderbliche Schmidabach zwischen seinen von Weiden, Rusten und Aspen besetzten Dämmen seiner ihn verschlingenden mächtigeren Nachbarinn der Donau zu. An der linken Seite hat man den stolzen Wachrain vor Augen, der sich bald zurück zieht, bald vorwärts strecket, bald öffnet, bald schließt. Die in unordentlichen Abstufungen sich bis an die Anhöhe hinaufziehenden Weingärten, die auf seinem Rücken hervorragenden Häuser und Scheunen mehrerer Dörfer, die an einer Randecke bey dem Dorfe Geisruck in der Anhöhe stehenden

Wachhügel, die ebenfalls auf seinem Rücken ruhende Pfarrkirche mit ihrem Thurm, und einem Theile des Pfarrhofes von Hausleiten, die am Ende dieses Feldes zahlreichen Obstgärten, und dann das vom Kahlenberge bis hinter Tuln sich hinstreckende Gebirg als die Schlußwand der hiesigen Aussicht, alle diese Gegenstände lassen Niemanden von diesem Standort gedankenlos, noch leer von Regungen des Vergnügens abtreten.

Der nächste Durchschlag brachte uns zu einer geräumigen Laube und dann auf eine Wiese, die uns einen ländlichen Tempel zu sehen gab. Sechs Baumstämme in gleicher Weite rund umher gesetzt, erheben ihn, und tragen den inwendig mit Baumrinden getäfelten, und mit nett zusammen gewebten Strohhalm-Bändern eingefaßten, auswendig mit Stroh flach eingedeckten Plafond. Die hinter ihm nahe stehenden Tannen und Fichten geben gleichsam eine Rückwand ab, an der ein Wasensitz die halbe Rückseite einnimmt. Hat man hier in diesem Tempel ruhig und nach Genügen dem Vögelchor eine Weile zugehorchet, oder Betrachtungen über Kunst und Natur gemacht, oder sonst mit freymüthigen Gesprächen sich un-

terhalten, so mag man alsdann die gegen den Eingang des Gartens abseits angelegte Kegelbahn besuchen. Wir übergingen diese Stätte, und wanderten durch den kleinen noch grünenden Theil des vormahls sehr beliebten Labyrinths dem Schloße zu. Denn die von röthlich düstern Abendwolken verhüllte Sonne hatte schon tief hinter den Bergen sich hinabgesenket, der Mond aber gegenüber mit halbem Gesichte hoch herauf sich gewendet, und die wachenden Nachtigallen sangen hellaut unter immerfortwährender Abwechslung ihre entzückenden Lieder; auch war der kommende Morgen zur Abreise bestimmt. Wir wollten, überselig gesättiget von den unbeschreiblichen Naturfreuden, noch mit unserem Freunde die Seligkeit trauter, häuslicher Gefühle genießen. Seine niedliche, heitere, stille Wohnung war ganz dazu gemacht. Wir theilten uns unsere Gesinnungen über die Sitten, Sprache, Gewohnheiten, Vorurtheile, Industrie und Gutherzigkeit der Bewohner dieser Gegenden mit, und überlieferten uns dann den wohlthätigen Armen des Gottes der sanften Träume.

Fahrt und Wanderung
von
Wien nach Dornbach.

(Den 17. Sept. 1797, 30. Aug. 1798, und 17. May, 1801.)

Dornbach! — angenehm klingt der Nahme jedem naturtreuen Wiener, angenehm klingt er auch mir! Oft bestreute mich das friedliche Thal, aus welchem seine helle, freundliche Thurmspitze entgegen blitzet, mit Frohsinn und seliger Ruhe, beflügelten Schrittes eilt' ich ihm oft entgegen, und kehrte jederzeit mit dem liebsten meiner Wünsche zurück:

Wenn mir, o dreymahl Glücklichen! was ich mir
So oft erträumte, würde: zum mäßigen
Gedeck' ein Häuschen in dem Thale,
Wo das Haus Lacy's hernieder lächelt!
Ein Häuschen und ein Gartenraum, groß genug,
Mit mir noch einen Freund, der die Grazien,

Wie Kants gediegnes Wort versteht, und,
Theure Geliebte! dich zu beschatten!*)

Man wag die Wallfahrt in diese Lieblingsgegend der Natur allein oder in Begleitung antreten, sie belohnt jederzeit mit dem vollseligsten Genuße. Sie macht Liebende liebender, Freunde freundlicher, und flößt selbst dem Feinde sanftere Empfindungen ins Herz. Aber auch dem Alleinwandler schenkt sie Wonne der Ruhe, der erhabnen Gesinnung, des trauten Natursinns.

Ich versuchte für dieses Mahl eine solche Alleinwanderung. Mein Vornehmen dabey war, so langsam fortzuschlendern, als es mich immer freuen würde, mich jedem Eindrucke von außen, jeder Empfindung von innen so recht, wie Göthe's vielsagender Hans ohne Sorge zu überlassen, und mehr für mich, als — verzeiht es mir, billige Leser! — mehr für mich als für das Publicum zu wandern. Die Witterung stand mit meiner Herzensstimmung in freundschaftlichem Bunde, der Himmel war in tiefdunkles Blau gehüllt, einzelne Wolken belebten sein Einerley, und sanfte Winde fächelten mir den Rest der Sor-

*) Neuer Wiener Musen-Almanach auf das Jahr 1798.

ßen von der Stirne, die mir ein unverdientes Geschick dadurch vermehet hat, daß es mich außer Stand setzte, die zärtliche Liebe der immertreuen Freunde so zu erwiedern, wie ich es wünsche.

Sogleich außer dem Herrnalser-Linienthore both sich mir ein Scheideweg dar. Ich nahm meine Richtung gegen das Dorf Herrnals; noch außer demselben fielen mir in und um den Liniengraben ein halbes hundert auf dem Rasen liegende Soldaten auf. Es waren einige Zelte unter ihnen aufgeschlagen, zwischen denen die Wache mit gezogenem Säbel auf und nieder ging. Sie waren alle beschäftiget, für das gewöhnliche Herbst Exercitium in Feuer, Patronen zu füllen. — Unseliger Krieg! seufzte ich im Vorübergehen, wie viele Opfer sind dir schon gefallen! Welche schreckliche Epoche machst du in der Geschichte der Menschheit! Welche werden, als Wirkungen eines Naturgesetzes, deine Folgen für Religion, Sitten und Menschen wohl seyn! — Theilnehmend an seiner schrecklichen Gegenwart, sehnsuchtsvoll nach einem glücklichen Frieden, und voll von Bildern des kommenden Jahrhunderts ging ich durch Herrnals, ohne die mindeste Bemerkung gemacht zu haben.

Außer dem Dorfe miethete ich einen Wagen, wie sie hier gewöhnlich in großer Menge hin und wieder fahren. Bey der Tafel mit der Aufschrift: Nro. 23. Dorf Dornbach C. K. Toscana Werbbezirk. Compagnie 3. — stieg ich aus, und ging, dem Geiste meiner Laune folgend, in die Pfarrkirche. Angenehm überraschte mich außer dem Eingange auf einer schwarzen Tafel ein Patent, worin mit landesväterlicher Sorgfalt den Landleuten nicht nur der Wasserschierling beschrieben, sondern auch ein Mittel gegen die tödtlichen Wirkungen desselben angerathen wird. Der unterschriebene Nahme des Herrn Arztes und Regierungsrathes Ferro erneuerte die angenehmen Erinnerungen an sein feines, liebevolles Betragen am Krankenbette, von welchem ich mehrmahls Zeuge war.

Die Kirche ist ziemlich geräumig, der Hochaltar einfach, das Presbyterium gemahlt und die Wandmauer mit einigen Statuen und Bildern geziert. Vorzüglich niedlich ist der Taufstein mit den 2 Vasen an der Seite gearbeitet. Unter den Pulten der Bethstühle sind Zetteln angeheftet, mittels welcher für eine bestimmte Bezah-

lung die Plätze gelöset worden sind. Sie haben die Inschrift:

N. N. ist gehörig dieser Ort, anzuhören Gottes Wort.

Oben an der Kirchenmauer steht folgende Schrift auf einem Täfelchen:

Hæc pars ecclesiæ hujus, sicut cernis, ex parte renovata ac melior restaurata surrexit. 1756.

Man sieht es auch wirklich gleich beym Eintritte, daß das Gebäude ein Flickwerk von Verbesserungen ist. Die Wände haben viele Feucht- und Schmutzflecke. Chor und Orgel aber sind neu und nett.

Folgende Grabschrift bewahrt das Andenken eines ehmahligen hiesigen Pfarrers:

Modicum state Viatores!
Sub hac statione quiescit in Domino,
Qui nunquam otiosus stetit
In vinea Domini operarius
P. R. P. Edmundus Hem O. S. B.
Ad S. Petrum Salisburgi Professor.

Bey Viatores dachte ich an die Römer und — Dornbacher und — an mich, der ich wohl im eigentlichsten Sinne als Viator diese Stillstands-bitte las.

Länger verweilte ich an folgender Grabschrift, welche ein rother, auf den Fußboden eingelegter Marmor enthält. Oben steht der Nahme:

Maria Francisca de Walldes, geborne
Wieser, 1768, 19. Jun.

Weiter unten:

Qui transis: jam siste viam, mox probe memento,
Dum morimur, fumus, pulvis et umbra sumus.
Mors te certa manet, sed qua ventura sit hora,
Incertum, vel qua sit tibi eunda via?
Mille modis morimur mortales, nascimur uno,
Sunt hominum morbi mille, sed una salus;
Noctes atque dies metam properamus ad unam,
Ultima nos omnes efficit hora pares.
Omnem crede diem tibi diluxisse supremum,
Est præsens tumuli forsitan hora tui.
Mortuus ut vivas, vivas moriaris oportet.
Assuesce ergo prius, quam moriare, mori,
Sic diro lugens abreptae fulminis ictu
Nata canit matri. Sic — que socro.

Diese mit Stellen aus den lateinischen Classikern durchwebte Grabschrift verdient, daß sie bloß deutschen Lesern, für die sie doch eigentlich gehören sollte, verdeutscht werde. Sie betrifft

den Tod einer durch den Blitzstrahl plötzlich hingerafften geliebten Mutter und Wittwe. Ihre weinende Tochter läßt der Dichter so den Vorübergehenden anreden: „Steh stille, — denk, daß wir bald des Todes, bald Rauch, Staub und Asche sind. — Der gewisse Tod wartet deiner — ungewiß aber ist dir die Stunde und der Weg seiner Ankunft. — Auf tausend Arten sterben wir, werden auf eine geboren — tausendfältig sind die Krankheiten der Menschen, nur in Einem besteht ihr Heil — Tag und Nacht eilen wir nach einem Ziele — die letzte Stunde macht uns alle gleich. — Denk dir jeden Tag als den letzten — vielleicht ist diese Stunde deine Grabesstunde. — Leb, als stürbest du, und stirb so, daß du leben könnest! — Gewöhne dich früher an den Tod, als er dich ereilt. — — So jammert die traurende Tochter der durch einen grausamen Blitzstrahl hingesunkenen Mutter nach„— u. s. w.

Die letztern Verse waren schwer zu lesen. Ein loßgerissenes Stück der Steinplatte nahm einige Sylben und einen Theil der marmornen Unsterblichkeit mit.

Der Herr Pfarrer, Marian Kaferer, ist zugleich Administrator der Herrschaft. Er wird seiner eifrigen Amtserfüllung wegen von seinen Pfarrgenossen sehr geliebt und geschätzt. Auch der Hülfspriester, Rupert Köllerer, wird als ein eifriger Religionslehrer und Kinderfreund gepriesen. Beyde sind Benedictiner aus dem Stifte St. Peter in Salzburg, wohin Herrschaft und Pfarre gehören.

Da ich bey meinem Austritt aus der Kirche rechts die Schule gewahr wurde, ging ich in dieselbe. Die Kinder waren eben im Begriffe einzupacken und fortzugehen. Der Schullehrer L. Sperker, empfing mich mit derjenigen zuvorkommenden Höflichkeit, die einem Kinderfreunde, dem Lehrer und Muster der Seinigen, so wohl ansteht. Ich durchsah einige Schriften, die mir sowohl in Rücksicht der Calligraphie, als auch der Texte gefielen, die dazu gewählt wurden. Die blaßen Gesichter der meisten Kinder ließen mir auch hier, wie an so vielen Oertern, Schulgebrechen in Absicht auf die körperliche Erziehung ahnden, die aber außer der Sphäre des gemeinen Schulmannes liegen. Bey 80 Kinder erhalten wechselsweise d. i. die größeren vor Mit-

tag, die kleineren nach Mittag, den vorgeschriebenen Unterricht. Einigen Mädchen wird von der Lehrerinn außer den Schulstunden Anweisung zum Stricken und Nähen gegeben —eine sehr schöne Einrichtung, die seit 15 Jahren beynahe durch ganz Niederösterreich eingeführt ist. Einige Knaben erhalten Unterweisung in der Musik.

Ich drang nun über die gemauerte Brücke weiter in das Dorf ein. Wohlgekleidete Menschen, welche theils spazieren gehen, theils sich an den Fenstern sehen lassen, verrathen beym ersten Anblick den Aufenthalt vieler Wiener. Sie miethen, entweder den ganzen Sommer über einzelne Zimmer, auch halbe Bauernhäuser, oder sie haben ihre eigenen, niedlichen Gebäude daselbst. Die Miethe, welche die Landleute für diesen Sommeraufenthalt begehren, ist überaus hoch. Für 5 Zimmerchen, ohne Einrichtung, hatte ein Freund von mir über 140 fl. zu bezahlen. Aber wohl dem, der sich dazu verstehen kann! Ich kenne wenigstens keinen der Hauptstadt so nahen, und dabey so echtländlichen, so abwechslungsreichen Aufenthalt, als diesen. Kein Haus und keine Hütte ist, in deren Nähe nicht bald der Bach, bald ein Wein- oder Waldhügel, oder

eine Wiese, ein Obstgarten, ein bebuschter Fußsteig, eine herrliche Aussicht, oder der majestätische Steinbruch eine romantische Scene bildet. Dornbach und Neuwaldegg beyde nachbarliche Dörfer wiegen sich gleichsam in dem Schooße der Natur, die ihnen keine ihrer Seligkeiten versagt. Nur das ungestümme Betteln verwöhnter Kinder oder der Holzträger stehen mit der üppigsten Verschwendung der Wiener im seltsamsten Contraste.

Der gemeinen Sage nach hat Dornbach seinen Nahmen von dem kleinen Bache, welcher aus einem Gewinde von Dornenstauden hervor fließt, und sich bald mit dem größeren Bache des Ortes vereinigt, der außer dem Dorfe Alß genannt wird, und schon eine Mühle in Bewegung setzt.

Das Dorf zählt 77 Hausnumern. Die meisten Bewohner sind Hauer, doch gibt es auch Häuser, die begüterten Privaten gehören.

Nachdem ich in dem ersten, einem Kloster ähnlichen Gasthause, *) für meine Mittagserqui-

---

*) Dieses Haus mit Nro. 16 ist nur für Privat-Wohnungen eingerichtet.

ckung vorläufig gesorgt hatte — wozu mich die Warnung eines begegnenden Freundes ermunterte, weil die vielen Gäste oft allen Vorrath rein aufzehren — schlenderte ich, alles besehend, mich um alles erkundigend, bald auf geradem Wege, bald zwischen Häusern und über Stege durch das Dorf aufwärts.

So kam ich bis an das Haus Nro 57; demselben gegenüber zur Linken erhebt sich der Aufgang zu dem berühmten Garten des Herrn Feldmarschalls Grafen von Lacy. Zwey Laternen am Anfange eines gelb und roth bemahlten Geländers bezeichnen den Eingang, hinter dem rechts ein artiges Landhäuschen mit vielerley Abtheilungen auf einem Hügel steht. Die Aufschrift: Nro I. Dornbach — bezeichnet vielleicht, daß es das erste Haus in Dornbach ist. Eine Spalier von Ahorn und Hartriegel, zwischen welchen mehrere Laternen angebracht sind, zieht sich zu beyden Seiten desselben hinauf. Schon oft ging ich diesen Weg, und immer flößte mir dieser sich allmählig erhebende Eingang ein gewisses Schauergefühl der Erhabenheit ein, wie wenn die Seele einen edlen Gedanken gebiert oder das Zusammentreffen mit einem großen Manne vorhersieht.

Ich kam nun an ein großes Gitterthor, welches erst seit einigen Jahren das mangelnde Achtungsgefühl des Pöbels nöthig machte. Ich bereitete für den Thorsteher eine kleine Gabe, und ließ mir den Eingang öffnen. Aber auch dieser unterschied sich von den übrigen seiner Gattung, und ließ sich durchaus nichts aufdringen. Wie hob die moralische Herrschaft dieses Dieners meine Seele! — Nur eine Empfindung hätte ich in dem Augenblicke weggewünscht. Dicht hinter mir kam eine Gesellschaft wohlgekleideter Menschen, deren Gesichter die Kleidung keineswegs Lügen strafte. Sie hatten einen mittelmäßig großen, niedlichen Windhund bey sich. Die Freude, den Garten erreicht zu haben, und ihn nun zu durchwandeln, sprach aus ihren Augen. Aber ach, der geliebte Hund durfte nicht eingelassen werden. Sie wurden von dem Thorsteher angehalten und mußten zurück kehren, da sie das Ziel ihrer Wallfahrt erreicht zu haben glaubten. Mich dauerten die guten Menschen um so mehr, da sie durchaus kein Mittel fanden, sich ihres treuen Gefährten auf einige Zeit zu entledigen, und dabey so viele Sehnsucht nach dem Genuße des Gartens bezeigten.

Ich riß mich los und ward nun allmählich von hohen Tannenschatten empfangen. Ihre Höhe ihr düsteres Nadelgesträuch, die erquickende Kühle, der diesem Gehölze eigene Wohlgeruch und der aus der Blumenflur herströmende Duft bemächtigten sich zu gleicher Zeit aller meiner Sinne. Es war ein unnennbares Hoch- und Wonnegefühl, welches mich hier durchdrang; jenem gleich, welches mir unlängst ein Wäldchen bey Jeudendorf und in dem Garten des Herrn Grafen von Pergen zu Pottenbrunn gewährte. Ein erfreulicheres siste viator! bannte meinen Fußtritt, und stillstehend sog ich in langsamen Zügen die Wollust ein, welche die Natur von der Kunst geleitet mir darboth.

Eine Wendung zur Linken führte mich durch ein niederes, hellblaues Gitter auf einen großen, freyen, sehr anmuthigen Platz. Zottige seltsame Hunde fuhren bellend mir entgegen. Bald aber erboth sich ein gefälliger Führer, der mich auf mein Ersuchen in das Schloß führte, dessen Aussenseite ein altes verjüngtes Gebäude darstellt, welches durch Leichtigkeit und Lebhaftigkeit mehr die Idee eines großen Gartenhauses, als eines gräflichen Schloßes gibt. Und eben dieß ist es,

was den Forderungen der Garten-Architectur entspricht. Denn was sollen festungsähnliche Gebäude in den Bezirken der friedlichen Natur? Ich weiß wohl, daß unsere Vorfahren nicht so dachten, nicht so denken durften, und daß landesherrliche Lustschlößer sich nach dem Maßstabe der Majestät richten müssen. Aber diese wird auch die Critik nie mit ihrem sonst gerechten Vorwurfe bezeichnen. Doch weg mit dem Gedanken: Critik! in einem Aufenthalt, wo alles nur zum angenehmsten Genuße lockt.

Ich ward in den Erdsahl eingeführt, dessen Wände große Glasfenster sind, und dessen Deckenpfeiler lasttragende Mannsfiguren vorstellen. Fröhlichkeit und Kühle und Heiterkeit ist sein Character. Luft und Licht hat zu allen Seiten ungehinderten Eingang. Die Aussicht ist überraschend und die schönste, die man sich denken kann. Man sieht den größten Theil der Kaiserstadt vor sich hin ausgebreitet, dessen rechte Flanke der Thurm zu Matzleinsdorf, die linke der alte Stephansthurm beschließet. Eben besah ich mit völliger Unbefangenheit die Verzierung des Sahles und die Seitengemächer, als plötzlich der hohe Besitzer des Schloßes und Gar-

tens, Se. Excellenz, der Herr Feldmarschall Graf v. Lacy, aus einem Cabinete kommend, dicht vor mir mit der gastfreundlichen Miene eines Miteinwohners vorüber ging. Freundlich und würdevoll erwiederte Er meinen Gruß. — Nie, nie werd' ich die Stelle, nie die edle Simplicität, nie die herablassende Menschenfreundlichkeit vergessen, in der mir dieser in der Geschichte Oesterreichs unsterbliche Große erschien! Ich sah ihn zum ersten Mahle in dieser Nähe. Alles das, was ich von ihm je gehört, gelesen, gesehen, oder über ihn gedacht und empfunden habe, stürmte wie ein Blitzstrahl von seinem lebendigen Bild auf meine Seele über, und ein Verstummen — ein Stillstehen der Gedanken ist alles, was einen solchen Augenblick bezeichnet. Ich ward wieder heraus in den Vorhof geführt, wo ich den abermahligen Blumenduft in vollen Zügen trank. Wonne fürs Auge war es, alle Seiten des Platzes mit seltenen Gewächsen des Auslandes besetzt zu sehen, die theils das Gemisch ihres Blätterspieles, theils der auszeichnende Wuchs, vorzüglich aber die goldenen Früchte aus dem Lande, wo die Citronen blühn, heraushoben.

Dieselbe Leichtigkeit und Fröhlichkeit, welche daß Aeußere des Schloßes und des Erdsahles bezeichnet, herrscht auch verhältnißmässig in den untern Zimmern, in welche ich nun geführt wurde.

An diese stößt die Kapelle. Auch hier leuchtet überall die edelste Simplicität heraus. Das einsam hingestellte, vortreffliche Altarblatt, Christum in Gethsemane vorstellend, ist ganz dafür gemacht, eine gewisse ernste, heilige Stille in dem Gemüthe hervorzubringen und es zu tiefen Betrachtungen umzustimmen. Wahrlich Jesus in Todesangst, von der Hand eines Künstlers mit hoher Seele dargestellt, ist ein inhaltsvolles Andachts- und Erbauungsbuch. Ein Bild für jeden Sittenlehrer bey einer Nation! Das Ehrfurcht erregende Bild der Resignation, der höchsten Weisheit — das Pflichtengesetz in seiner achtungswürdigsten Darstellung; — Pflicht gegen Neigung — Liebe für Haß — Höchste Würde bey höchster Noth — Felsenfeste Tugend bey den lockendsten, dringendsten Versuchungen — der einzige Aufrichtige unter Gewohnheitslügern — der Gottmensch unter Thiermenschen! — — Es ward mir schwer, mich loszureißen von diesem Altar;

katte. Sehr passend waren die Wände mit den Bildern der Apostel geziert. An jedem Sommersonntag wird hier Messe gelesen, welcher meistens der Herr Feldmarschall beywohnet.

Man führte mich nun in die Zimmer des obern Stockwerkes. Auch hier überall dieselbe Leichtigkeit und Helle, überall Spuren der Modernisirung des alten Gebäudes. In einem himmelblau ausgemahlten Cabinete war Prinz Carl vortrefflich in Kupfer gestochen. Kaiser Joseph II., diese mir und Tausenden zu früh gesunkene Stütze, entlockte mir stille Seufzer.

Zwey Spiegel und eine Uhr im nächsten Zimmer zieren dessen grüne Wände. Kaiser Franz I. und Theresia und Christina, die die Welt mit ihrer Majestät und Güte erfüllten, sind hier nur mehr durch die Hand des Künstlers im Leben. Ein damastirtblaues Cabinet enthält die wohlgetroffenen Portraite Franzens und Theresiens, voll Liebreitz und Güte dargestellt. Ungemein passend erscheint durch Reflexion in einem Spiegel die Kaiserstadt, und ein nahes künstliches Tonspiel entzückt zugleich das Ohr. — Im daranstossenden Bildercabinet

zählten wir bey 600 merkwürdige Städte und Landschaften in wohlangegebener Ordnung.

Nun eröffnete sich der Sahl. Er umschließt einen verhältnißmäßig großen, luftreichen Raum. Die Hauptfarbe darin ist gelb, vier große Fenster und acht Spiegel beleben die Wände. Um den Sahl ist ein geräumiger Gang; auf einer Seite mit französischen, auf der andern mit englischen Kupferwerken behängt. Oben im Mittelpuncte ist das Wappen mit der Ueberschrift angebracht: Meritis augentur honores. Ausserhalb wenden sich zu beyden Seiten, wie im Schloße zu Schönbrunn, steinerne Treppen mit eisernen Geländern, vom Hofe herauf.

Den andern Flügel des Schloßes eröffnete wieder ein grünes Cabinet. Es enthält als Verzierung gemahlte Früchtenstücke, die sehr gut lassen. Der Ofen stellt Dianen vor. Die übrigen Cabinete sind: eines mit ländlichen Stücken, ein blaues mit dem sehr ähnlichen Portraite Friedrichs II. Königs von Preußen, ein Fasanzimmer mit silberfarbnem Grunde, und das weiß übertünchte Schlaf Cabinet. Bey dem Bilde Friedrichs des Großen hätt' ich wohl gern länger verweilt, um mir aus der Geschichte

die kriegerischen Auftritte ins Gedächtniß zurück zu rufen, welche zwischen dem erhabenen Besitzer dieses Schloßes und jenem merkwürdigen Könige in den Zeiten vorfielen, da durch ihren Arm das Schicksal von Reichen und Nationen auf dem Kampfplatze des Mars entschieden werden sollte. Allein mein Führer ließ mich weder zu Athem, noch zu Gedanken kommen. Er hatte das schon zu oft gesehen, was auf mich den ersten neuen Eindruck machte, und konnte bey dem Anblicke dieser Gegenstände so wenig mehr denken, als man über die Physiognomie eines Menschen denkt, der alltäglich vor unsern Augen wandelt. Meinem Vorsatze getreu, mich heute ganz den Eindrücken zu überlassen, wie sie kommen würden, betrachtete ich auch meinen Führer als einen Eindruck oder vielmehr Fortdruck, und folgte ihm beynahe willenlos, wohin er mich noch ferners zu leiten für gut finden würde.

Allein seine Begleitung war für dieß Mahl geendigt; denn für ihn hatte die Mittagsstunde geschlagen. Er trug sich aber mit großer Bereitwilligkeit an, mir, wenn ich es wünschte, nach dem Essen die verschiedenen Garten-Parthien rings um das gräfliche Schloß herum zu zeigen, die

wie er mich versicherte, gewöhnlich nicht jedermann zu sehen bekommt, und die den ungetheilten Beyfall aller, die sie sahen, erhielten. Ich trug kein Bedenken, diesem Antrage, als einem Eindrucke, mich abermahls zu überlassen.

Unterdessen stieg ich wieder in das friedliche Thal des Dorfes herab, um auch mich durch gesellschaftliche Unterhaltung und ein Mahl zu laben. Die laute Musik aus Waldhörnern zog mich in das Gasthaus zu Neuwaldegg. Ein herrliches Wirthsgebäude mit einem prächtigen Sahle im ersten Stockwerke, von dem sich den Berg hinan ein Garten mit einem großen Speisezelt erhebt. Es wimmelt vor essenden und Essensuchenden Menschen, so wie schon der Eingang mit einer Menge Wägen, die kein bequemes Unterkommen zu haben schienen, besetzt war. Die Schmauselust der Wiener, und wohl auch vieler eingewienerten Brandenburger, Sachsen, Schwaben und anderer Spötter des Wienerappetits, zeigte sich hier im vollesten Lichte. Man war so sehr Sclave der Sinnen, daß man weder die elende Mahlerey der Tanzhütte, noch die übertriebenen Preise der Speisen, noch die groben Sakermente der Wirthinn, die die Gäste wie

Gesind behandelte, bemerkte. Man schien nur Gefühl für Schüßeln und Gläser zu haben. Wohl mir, dachte ich, daß ich eines Mittagmahles wegen nicht von dieser Behandlung abhängig bin, und schon anderwärts meine Bestellung gemacht habe, wo ich, vielleicht nicht so gut dem Gaumen nach, aber doch höflicher bewirthet zu werden hoffen darf. Mit diesem Troste bestieg ich den oberen Theil des Gartens und den Berg, dessen herrliche Aussicht mich wieder vollends aussöhnte.

Hier stieg ich so lange herum, bis ich an den Steinbruch in Dornbach kam. Ein herrliches, majestätisches Werk mit blauen, glänzenden Wänden! Man weiß nicht, soll man mehr die Natur in ihrer unterirdischen Werkstätte, oder den ihr selbst durch Felsen nachdringenden Menschen bewundern. — Wer Muse hat, unterlasse ja nicht, den Berggipfel über dem Steinbruche zu besteigen. Die Uebersicht des sich krümmenden mit Häusern erfüllten Thales, der Anblick der fruchtbaren Hügel mit ihren abwechselnden Grün, der Gesang der Vögel, die reine mit Wohlgerüchen erfüllte Luft werden in jedem das Wonnegefühl hervor bringen, das es mir,

der ich diese Worte auf jener Stätte nieder schrieb, verursachte.

Ueberaus angenehm war die Gesellschaft, bey der ich im Gasthause zu sitzen kam. Es waren Künstler, in Wien studierende Ausländer, ein berühmter Arzt mit seiner Familie und ein nun von seinen Mitteln lebender Greis, ehemahls in Diensten des Herrn Feldmarschalls. Dieser erzählte uns nicht nur viele schöne Züge aus dem Privat-Leben seines ehmahligen Herrn, sondern auch vieles aus der Schloß- und Dorfgeschichte. Da es zum Zwecke gehört, so will ich Einiges von seinen Reden hier ausheben.

Von dem Gesundheitszustande der Bewohner Dornbachs machte er viel Rühmens; er nannte uns viele alte Leute, welche die Anlage zu einem noch größern Alter hätten, wenn sie dem Weintrinken nicht so sehr ergeben wären. Der älteste Mann zählt gegen 100 Jahre. Das Wasser ist gut, aber etwas hart und die Luft scharf. Die gewöhnlichsten Krankheiten sind Brustdefecte. In 7 Monathen sind 12 Personen gestorben. Wie stark die Volksmenge sey, wußte er uns nicht zu sagen. Von Hufelands Buch: Kunst der Lebensverlängerung äußerte er den

Wunsch, daß es abgekürzt und im Volkstone abgefaßt unter die Landleute an gewissen Festtagen, oder an Brautleute vertheilt werden möchte.

Die ausnehmende Güte des Herrn Feldmarschalls, seines gewesenen Herrn, konnte er nicht genug loben. — Jeden seiner Beamten beschützt und begünstigt Er in dem Grade, als er Rechtschaffenheit, Kenntnisse und Geschicklichkeiten an ihnen bemerkt. Vorzüglich besitzt er selbst große Einsichten in alle Fächer der Oekonomie und schätzt sie auch an seinen Beamten. Junge Leute, die ihre Talente auf dieses Fach verwenden, befördert und unterstützt Er auf alle Weise. Von sich und seinen Thaten redet er wenig, obwohl Er es ist, der das österreichische Kriegswesen auf den respectablen Fuß setzte, worauf es selbst siegenden Feinden Achtung einflößt. Wie ein echter Weiser theilet er seine Zeit zwischen Staatsgeschäften, Betrachtungen und dem Genuße der Natur ein. Sein Garten ist ihm immer lieb und werth. Er wandelt oft ohne alle Begleitung unter den Spazierengehenden herum, spricht sie auch wohl freundlich an, und freut sich des bescheidenen Mitgenußes anderer. Zuweilen fährt er auf einem eigenen kleinen Fahrzenge in der

Irrgängen des Parks herum, dessen Wege alle dazu breit genug sind.

Nach dem Mittagsmahle suchte ich, der Zusage gemäß, meinen vormittägigen Führer auf. Es hatte sich unterdeß eine Gesellschaft Neugieriger bey ihm versammelt, welche eben das sehen wollte, was er mir zu zeigen versprochen hatte.

Er führte uns durch einen kleinen labyrinthischen Gang auf der Westseite des Schloßes in ein Sommergezelt. Es ist so geräumig, daß auch eine zahlreiche Gesellschaft gemächlich darin speisen kann; es enthält mehrere Wandleuchter und 3 artige Lustern. Das ganze Linengebäude ruht auf Säulen, unter denen auch drey lebendige Kastanien-Bäume sind. Innerhalb einer Wand ist ein geräumiges Seitengemach für ein Orchester angebracht, wodurch ganz unerwartet in der möglichsten Nähe und doch ungesehen Tafelmusik kann angestimmt werden. Sie muß hier eine überaus angenehme, seltene Wirkung thun. Erquickende Wohlgerüche einer zunächst angebrachten Blumenstellage erfüllen die ganze Gegend.

„Große Herren haben doch den Himmel auf der Welt" meinte ein Mütterchen aus der Ge-

sellschaft. Frau, sagte ich, dieser wie jeder andere Himmel ist sauer genug zu erwerben. Tausende gehen bey dem Ringen darnach zu Grunde; und was ist es denn endlich um den Besitz? Er ist wirklich reitzvoller für den Fremden, der ohne alle Sorge für die Erhaltung und Pflege bloß dessen Annehmlichkeiten genießt, als für den Eigenthümer, dem noch überdieß die Gewohnheit des Genußes den Reitz des Neuen abstreift. — Wir redeten in dem Tone von mehreren ähnlichen Himmeln, als uns der Führer auf ein Vorwerk aufmerksam machte, so aus hungarischem Tropfsteine gebildet ist. Es gab der Gegend ein abgeschiedenes, einsiedlerisches Ansehen, das durch die verschiedenen Blumen, die aus dessen Höhlungen natürlich heraus zu wachsen scheinen, wieder gemildert wurde.

Eine Wendung führte uns auf die Terasse vor dem Schloße. Es hatte alles, was dergleichen Anlagen gewöhnlich haben; nur daß mit sehr glücklicher Sorgfalt entweder der Natur oder der Kunst, das abgezirkelte Ebene vermieden ist, was sonst die Terassen verunstaltet. Der angenehmste Wohlgeruch ausgesuchter Blumen wechselte mit der schönsten, freyesten Aussicht in die

scenenreiche Gegend umher. Denn unser Standpunct war der letzte Rand eines Hügels, mit dessen Hervorbringung die Schöpferinn der Dinge gleichsam gespielt zu haben schien. Zwey Störche wandeln traurig auf diesem ihnen eingeräumten Platze herum, so wie die in einem Garnbehältniß herum flatternden Turteltauben, Kanarienvögel, Finken, Emerlinge u. s. w. der ganzen Pflanzen-Gruppe Leben und Abwechselung gewährten. Wir schweiften noch zwischen Blumenbeeten, Weinstöcken, einer Sonnenuhr und Windrose vorbey, die eben Westwind zeigte, ohne ein Wörtchen zu verlieren. Denn die Sonne schien heiß, und wir sehnten uns nach Schatten.

Auch diesen erreichten wir. Wir stiegen nähmlich auf schlängelndem Wege zwischen Gesträuch und Bäumen hinab in die Grotte, deren Eingang von Pappeln und Tannen beschattet wird. Sie ist zwar klein; aber ganz der Lage des Hügels angemessen, aus dem die Quelle entspringt. Diese bildet einen kleinen Teich voll von Goldfischgen, der mit Gestein, zwischen welchem Hafer wächst, umgeben ist. Das Wasser ist vorzüglich gut, und unser Cicerone versicherte uns, daß der Herr Graf alle Tage morgens von die-

ser Quelle trinkt, und, wenn er sich in der Stadt aufhält, sich dieses Wasser selbst dahin nachbringen läßt.

Auf dem, diesem entgegen gesetzten Abhange des Hügels, an der Auffahrtseite zum Schloße befindet sich das Stürzbad, und weiter unten die Wohnung des fleißigen und braven Gärtners, Anton Maringer, dessen beynahe 15 jährigem Fleiße der Park seine jetzige Gestalt mit zu verdanken hat.

Durch verschiedene Umwege und zwischen kleinen Nebengebäuden langten wir wieder auf dem Schloßplatze an. Vor der Fronte desselben erhebt sich hinter Oleandern, Myrthen, Granatbäumen und Orangen ein kleiner Weinberg, an den eine Blumenflur stößt, hinter welcher die große, lange Allee beginnt. Ich trennte mich nun von dem Führer und der Gesellschaft, um mich allein in die Gänge des Gartens zu verlieren.

Ich kam rechts in einen Buchenhain, worin auf einem düstern Plätzchen ein luftiges Zelt, von 8 leichten Säulen getragen, errichtet ist. Zwey Tischgen mit mehreren Sesseln umgeben, biethen den Wanderern die erste, oder im

Rückwege die letzte Ruhe dar. Vor einigen Jahren stand ein grüner Tisch hier, in dessen Schublade ein artiges Sinngedicht auf Gabrielen v. Baumberg, mit der Bleyfeder geschrieben war. Es enthielt eine Anspielung auf die Poesie, wodurch sie den vortrefflichen Park einst eben so vortrefflich besang. Wir theilen sie hier unsern Lesern mit:

Empfindungen in Lacy's Garten.

(Dornbach den 10. Aug. 1787.)

Als Lacy's Schöpfergeist zu diesem Paradies
Den Plan entwarf, und nun es werden hieß,
Da mußte Schwärmerey die Hand des Zeichners
führen,
Und Liebe, der er hier so viel Altäre baut,
Ließ, als er die Natur klug mit der Kunst getraut,
Sich vom Olymp herab, um hier nur zu regieren.
Die Grazien schrieben dann an jede Felsenwand
Mit Rosenalphabet: in diesen stillen Gründen
Herrscht Liebe unsichtbar; wer ihren Werth verkannt,

Und ihrer Macht getrotzt, der wird sie hier empfinden.
Vom Tannenhain, bis hin zum Thron Dianens schlingt
Mit immer neuem Reitz Entzücken eine Kette,
Die Turteltaube girrt, und jeder Vogel singt
Mit Philomelens Schlag liebeifernd um die Wette.
Ein grüner dunkler Gang, schmahl, aber breit genug,
Um Arm in Arm zu wandeln, führt zur Quelle,
Die nach und nach sich theilt, sanft, wie ein Thränenzug
Von Wang' auf Busen rollt — in stuffengleiche Fälle.
Ein stiller kleiner Raum von blumenreichem Moos
Empfängt den Wasserfall in seinen kühlen Schoos.
Ein steiler Felsenhang — ehrwürdig alte Bäume
Umkränzen diesen Sitz der Ruh' mit grüner Nacht,
Wo mit dem Silberhorn der Gott vergnügter Träume
Den Hoffnungslosen oft im Schlummer glücklich macht.

Fast jedes Bäumchen trägt verjährte süße Wunden,
Die untilgbare Spur entflohner Schäferstunden.
Nicht fern von hier am gern besuchten Schwa-
nenteiche
Beut majestätisch schön die hundertjähr'ge Eiche,
Die oft dem Sturm zum Trotz der Wandler Zu-
flucht war,
Ihr blätterreiches Haupt zum Obdach freundlich dar.
Im Wasser, so das Bild der nahen Bäum und
Sträuche
Zurückwirft, spiegelt sich der perlenweiße Schwan,
Und in der Sonne glänzt der prächtige Fasan.
Ein schönes Labyrinth von Reben und von Rosen
Nach englischem Geschmack verworren angelegt,
Lädt Venus Söhnchen ein die Grazien liebzukosen,
Und reitzet und entzückt, so weit der Blick nur trägt.
Ein Bild der Duldung ist der Platz, wo Fören,
Linden,
Alexis, Lorberbaum und schlanke Birken sich
Mit Stachelbeeren, Myrth' und Eiskrant brüderlich
Im mannigfaltigstem Gemisch vereinigt finden.
Der edle Balsambaum gießt Perlen in die Flur,
Die trockne Tanne schenkt ihr Nadelspitzen nur.
Auch dir, du scheues Weib, du Freundinn trüber
Stunden,

Ist eine Hütte hier zum Aufenthalt geweiht,
Vom Argwohn unbelauscht, von Spähern schwer
gefunden,
Birgst du im Dunkelsten des Hains dich, Ein-
samkeit. —
Doch wer beschreibt sie ganz die mannichfalt'gen
Scenen
Von diesem Feenreich! — Du, große Mahlerinn,
O Muse, du wirst selbst bey Schilderung des
Schönen,
Das hier versammelt ist, zu einer Stümperinn.
Darum gemach hinan zu jener ernsten Höhe,
Wo stolz der Pavillon auf Thäler niederblickt,
Daß ich mit einem Blick noch einmahl übersehe,
Was einzeln schon gefällt, im Ganzen uns entzückt.
Hier ruht der Feldherr oft, entfernt von Staats-
geschäften,
In deinem Arm, Natur, und dann entwirft sein
Geist
Zum Heile dieses Staats mit neu belebten Kräften,
So manchen Plan, den noch die Nachwelt preist.
Doch, grosser Mann, verzeih, wenn ich am schö-
nen Werke,
Das du hervor gebracht, doch Fehler auch be-
merke.

Von Liebe zeugt der Park, dein ganzer Park; doch nur
Der hohe Pavillon trägt nicht der Liebe Spur.
Du ebnetest den Weg bis an des Berges Spitze,
Dem schönen Mittelpunct von deinem Heldensitze,
Und so ersteiget man das ferne Ziel nicht schwer.
Verliebte klettern gern auf mühevollen Wegen,
Mit unverwandten Blick dem fernen Ziel entgegen,
Wenn dieß auch außerm Reich der Möglichkeiten wär'!
Dein lichtgewohnter Blick ließ diesen Wald durchbauen,
Den hiebevor der Glanz der Sonne nie begrüßt.
Verliebte sind gewohnt, Luftschlösser da zu bauen,
Wo — — — keine Aussicht ist.

Gabriele v. Baumberg.

Mit dieser Zurückerinnerung eilte ich von diesem Tischgen vorüber, gerade vorwärts in den mir so lieben Buchengang. Einige steinerne Stufen, deren gemauertes Geländer Blumentöpfe schmücken, leiten zu seinem Eingang hinab. Er ist nur für 3 Personen — Freunde nähmlich, die sich näher andrängen können — breit genug. Aber eben dieses und seine gerade Länge, seine Höhe, sein starkes Laubwerk, und die herrschen-

schende Stille macht einen so angenehmen Eindruck, dessen herrschenden Ton ich: erhabene Melancholie, nennen möchte. Ich dachte mir diesen Gang als das Bild des Lebensweges eines thätigen Weisen. Entfernt, doch nicht einsiedlerisch abgeschnitten, von den Vergnügungen und den rauschenden Zirkeln der Freude, wandelt er, nur von Wenigen begleitet, oft selbst von diesen verlassen, seine einsame Bahn, und sinnt dem großen Gedanken nach: Werde und mache vollkommen! Jede heitere Aussicht auf Wonnetage in der Nähe ist ihm benommen (vor einigen Jahren hatte der Gang die Durchhaue, und Aussichten auf Neuwaldegg noch nicht die jetzt mit so glücklicher Wahl angebracht sind); mit Mühe dringt ein Sonnenstrahl der Hoffnung durch das dicke Laubwerk menschlicher Irrthümer; wendet er sich, gelockt durch die schallende Musik des nahen Tanzsahles, rechts von seinem Edelgange, so geräth er abwärts zur Sinnlichkeit, vielleicht auch in das Thal der moralischen Unwürde; will er links abweihen, so führt ihn entweder eine breite Strasse zu den ihm zu kleinen Spielwerken der Lebensverschwender (zu den Schaukeln) oder auf steile Höhen der specula-

tiven Vernunft, (in die Waldung) die ihm keinen Ausweg übrig zu lassen scheinen. Ueberall nur der feste, eiserne Gedanke der Pflicht oder Nothwendigkeit, das kolossalische Bild eines unerreichbaren Ideals, nirgends Aussicht auf Zielerreichung, auf Ebenmaß zwischen Glückswürdigkeit und Glückseligkeit. Ein für gemeine Seelen zu erhabener Weg, einzig nur der Weg des Weisen. — Solche oder ähnliche Bilder führt mir dieser Buchengang fast jederzeit vor die Seele.

Ob auch andern? — Das mögen die Auftritte bezeugen, die mir und andern bey dessen Durchwandlung vorgekommen sind. „Allein, warum bey kleinen Gegenständen solche Betrachtungen?" fragte mich neulich ein Freund! der diese Wanderungen durchlas. Ich halte es, war meine Antwort, auch hierin mit der Natur; die mit einer kleinen Braut gern einen großen Bräutigam, mit kleinen Dingen wichtige Erfolge zu verbinden pflegt. Wem ist es auch gegeben, das Innere der Dinge zu erforschen? Müssen wir uns nicht bloß mit ihren Beziehungen und Verhältnissen gegen einander begnügen? Wie oft ist ein Gegenstand an sich unfruchtbar, ungenießbar für unsern Geist! Wir beleben ihn durch das,

was wir in ihn hineinlegen, nähmlich Aehnlichkeiten mit sittlichen oder ästhetischen Urtheilen und Empfindungen. Die Lilie wird uns ein Bild der Unschuld, die Rose der Liebe, und die Cypresse der Thränen. Soll nicht eine Gartenpartbie, eine Allee, ein Gang ähnliche Beziehungen veranlassen? —

Doch ich wandle in meinem Buchengange weiter. — Da komm' ich plötzlich an eine Ruhebank, die ich nicht eher gewahr werden konnte, als da ich bey ihr stand, weil sie in einer Vertiefung der Spalier verborgen war. Zwey Liebende, in mahlerischer Situation, flüsterten sich tausend zärtliche Worte zu.

Die nächste Ruhebank beherbergte einen einsamen Leser. Er schien froher Laune zu seyn und erst über eine Stelle gelächelt zu haben.

In der nächsten Spaliervertiefung erschreckte mich ein Ritterromanenheld. Ich schaudere noch jetzt zurück, wenn ich mir den breitschulterigen Mann mit seinem martialischen Gesichte, den gesträubten Haaren und fürchterlichen Augen denke, wie er da — auf dem Titelblatte des offenen Buches stand. Geharnischte Mannen und Knappen und Reisigengefolge und gebrochene Lan

zen contrastirten gewaltig gegen das schwache, schmachtende Milchgesicht des dünnleibigen Lesers. Auch ein Ritter von der traurigen Gestalt! dachte ich, und wendete mich weiter, um durch einen Aushau das neue Gebäude, hinter welchem ein kleiner Säulentempel die Anhöhe bezeichnet, oder das schöne Landhaus des Herrn Hofagenten, edlen von Hartl, zu sehen. Wahrlich in dieser Einsamkeit ein sehr überraschender Anblick!

Fast am Ende des Ganges lenkte mich ein anderer Auftritt links in die große Allee ab. Da stand das sogenannte Dornbacher Weiberl, und belustigte durch ihre Zwerggestalt und ihr possierliches Lallen (Dalken, in der hiesigen Volkssprache) einen Kreis vermischter Zuschauer. Der Ernst selber hätte lachen müßen, wenn er gesehen hätte, wie sich dieses unglückliche Geschöpf auf der Stelle in einen jungen, wohlgebildeten Mann verliebte, der, um sie zum Reden zu bringen, sie freundlich ansprach. Sie drückte schmachtend die ohnehin kleinen Schweinsaugen völlig zu, öffnete dabey den Mund fürchterlich, und zeigte ein Paar schreckliche Soliteur von Zähnen. Das war ihr Lächeln — von tau-

send Falten und Runzeln umgeben! Dabey ließ sie entweder die Hände hinabhängen, oder drückte sie mit Innigkeit über ihre Brust zusammen. „Ich heiß Resel", sagte sie auf die Frage ihres Geliebten, und bin erst — 36 Jahre alt. Sobald sie die Augen öffnete, sah sie ihren Adonis wieder starr und unbeweglich an. Dann folgte eine freundliche Pantomime, die einem Carricaturzeichner Stoff hätte geben können. — Bey diesen Aeußerungen folgt sie lediglich ihrem Instincte, und beabsichtet keineswegs die Freygebigkeit ihres Publicums. Mit Bedauren bemerkte ich, daß sie Spuren grober Mißhandlung von plumpen Spaßmachern im Gesichte trug. So kennt doch der Pöbel überall nichts, als Leiden tragen oder Leiden machen!

Mit Abscheu riß ich mich loß, und wendete mich wieder rechts durch ein leichtes Gehölz hinab, wo sich plötzlich eine wohlthätige, freye Aussicht auf ein nahes Ackerfeld und einen regelmäßigen Spitzberg eröffnete. Vor einer rothbemahlten Brücke zog eine Tafel mit einer Inschrift meine Augen auf sich. Sie enthält eine Warnung in einem so humanen, edelmüthigen Tone abgefaßt, daß ich sie hier mittheilen muß:

„Wenn diese ländliche Anlage dem Publicum „einige Unterhaltung gewähren und es daher die „Eröffnung derselben nicht anders als eine Ge„fälligkeit ansehen kann, so erbittet man sich als „die einzige dagegen, daß das, was hier zum „Genuße für Aller Augen gepflanzt ist, vor den „Anfällen lüsterner, oft nur muthwilliger Hände „sicher sey; daß, da es an gebahnten Wegen nicht „mangelt, die Rasenplätze unbetreten bleiben, und „die Wände der Hütten nicht mehr durch trocke„ne Nahmensverzeichnisse und seichte, oder gar „Wohlstand und Sittlichkeit beleidigende Aufschrif„ten jedem Vorübergehenden den unglücklichen „Geschmack der Schreiber verrathen." Jedermann, der diese Verboths- oder vielmehr Bitt-Tafel las, beehrte sowohl den Ton, als die Absicht derselben mit billigem Beyfalle.

Mit dem Wunsche, daß doch einmahl bey der Volks-Classe meines Vaterlandes eine solche Sprache Eingang finden möchte, wählte ich von den drey Wegen, die sich jenseits der rothen Brücke zeigen, den mittleren.

Mit abwechselndem Wonnegefühle durchstrich ich den sich vielfach schlängelnden, weichen Gang Sanfte Erhöhungen und Vertiefungen wechsel

mit dem anmuthigsten Colorit verschiedener Baum- und Staudenarten ab. Kleine irreguläre Plätze, deren jeder einen andern Ton des Fröhlichen zu haben scheint, überraschen den trunkenen Blick des Wandelnden; man fühlt sich hier in den Rosenbanden der englischen Gartenkunst, und glaubt doch, in der Hand der freyen Natur, in einem Paradiesgärtchen, welche Benennung diese Anlage mit vollem Rechte führt, dahin geleitet zu werden Man denkt hier nichts im Zusammenhange, die Gedanken flattern, wie die Schmetterlinge, in kurzen Schwingungen durch die Seele; man fühlt, man genießt so viel, und weiß so wenig Ein Kuß dem Freunde oder der Geliebten gegeben, ein warmer Händedruck, ein abgebrochener Ausruf kann hier die einzige Sprache seyn, die natürlich ist. — Ich ward, ich weiß selbst nicht, wie, an eine Erhöhung hingezaubert, auf der mich eine silberfarbne Hütte aufnahm, vor welcher schlanke Baumstämme eine Art von Collonade bilden. Durch sie hin eröffnet sich die erquickendste Aussicht auf eine mit jungem Gehölz umgebene Wiese, auf welcher unter Bäumen der herrliche Mars ruht.

An der erst unlängst angestrichenen Wand des Ruhesitzes bemerkte ich nur wenige Aufschriften; aber sie waren die meisten in dem Tone, wie die hier aufgezeichnete. *)

„Entfernt von dem, den ich so liebe,
„Ist eine Wüste die Natur für mich.
„Denn ohne Ihn, o Gott der reinsten Liebe
„Ist auch dein Himmelreich nie Seligkeit für mich."

Der Geist meiner Laune führte mich an ein Gitter. Ein naher Jäger eröffnete es mir; ich kam in die Fortsetzung der Hauptallee **). Sie war hier mit schönen Kastanienbäumen besetzt. Ich ging links dem Teiche zu, dessen irregulärer Umfang ihm so viele Naturähnlich-

---

*) Andere Inschriften bey einem spätern Besuche überzeugten mich freylich, daß es dem Janhagel unmöglich ist, seine Natur zu verläugnen.

**) Eben dahin gelangt man bequemer, wenn man den von dem Hüttchen sich aufwärts ziehenden Schlangenweg verfolgt, über eine Brücke, und dann über die andere zur Linken fortgeht, und das Gitterthürchen zur Rechten vorüber läßt.

keit gibt. Drey majestätische Schwanen und mehrere Aenten seltener Art durchfurchten ihr Lieblingselement. Besonders gefielen mir auf dem obern Teiche zwey Schwanen, die, als sie mich annähern sahen, mit halbausgebreiteten Flügeln mittels der schwarzen Ruderfüße auf mich zusegelten. Sie schienen Näscherey zu erwarten, weil sie jeder meiner Bewegung um den Rand des Teiches anhänglich nachfolgten. Meine Aufmerksamkeit ward von der Scene, die diesen Teich umgibt, angezogen. Zu beyden Seiten Felsensitze, über dem Gestein Windling und Immergrün, die dort Lauben, hier Guirlanden bilden, mitten in Altarsgestalt eine Steinerhöhung mit dunkelm Buschwerk bekränzt, unter welchem eine Quelle hervorrauscht. Hohe duftende Waldbäume hüllen das Ganze in kühlende, heilige Schatten. — Unerreichbar der schwachen Feder ist die Beschreibung dieses halbwilden Aufenthaltes der Einsamkeit! Man muß nur selbst sehen und genießen. Die Natur, die ihre Schönheiten auf einmahl vor die offenen Sinne bringt, macht jeden Schriftsteller zum Stümper; weil der nur eines nach dem andern vor die Anschauung bringen kann. Ein weit beglückterer

Günstling ist der Mahler; — er faßt, wie ein Spiegel, sie ganz und in dem Augenblicke auf, wenn sie sich ihm vortheilhaft zeigt.

Wozu also diese Beschreibung? höre ich manche der geehrten Leser fragen. Um jenen, welche diese seligen Gefielde je betreten haben, wenigstens die gehabten Ansichten wieder ins Leben zu wecken, und dadurch Rückerinnerungen zu veranlassen, die jedem guten Gemüthe nicht anders, als angenehm seyn können. — Dieß ist meine Antwort; möge sie auch meine Entschuldigung seyn!

Mit Gedanken über das tausendfache Sinnenspiel des thierischen Lebens kam ich an ein Drahtgitterthor, das zum Glücke offen war. Nach wenigen Schritten nahm mich ein elysisches Plätzchen auf, so mit niederen Hecken und duftenden Blumen umgeben war. An den zarten Bäumen schlängelten sich Epheuranken treu und zärtlich hinan. Eine Warnungs-Tafel lockte mich von der Hauptallee ab; ich verlor mich zur rechten in das nahe Gebüsch, und kam auf demselben Schlangengange immer weiter rechts gegen den Eingang des Gartens hin; bald aber wendete sich die Bahn links, und leitete mich

an ein künstliches Felsenwerk, wo in der angenehmsten Kühlung beschattete Ruhebänke angebracht sind, hinter welchen ein ernstmurmelndes Wassergeträufel zum sanften Schlummer einzuladen scheint. Ich verfolgte denselben Weg abwärts, und befand mich plötzlich in einem hellen, natürlichen Blumen-Cabinet, woran ein lebhafter, mit hellrothem Gegitter umschlossener chinesischer Sonnenschirm ruht. Neben und unter ihm hin murmelt ein bescheidenes Bächlein in vielerley Cascaden und Windungen fort. Die Aussicht von diesem Standpuncte ist wieder eine der gewähltesten in der ganzen Gartenanlage. Vor sich hin eine weitausgedehnte, zu der dunklen Kastanienwand licht abstechende Wiesenflur, von einem Bache durchschnitten, über welchen hie und da leichte, weiße Bogenbrücken in englischem Geschmacke führen. Die unabgezirkelte Ebene ist mit in- und ausländischen Bäumchen oder Blummenhügeln, doch nur sparsam, besetzt. Die Mitte ziert eine bescheidene Vase, die aus einem etwas weiteren Blumenkreise emporragt. Den Hintergrund dieses Elysäums bilden dunkle Waldberge, zwischen welchen ein Tempel hervor scheint

Jetzt nahm mich zur Rechten ein Buchenhain auf, der einen freundlichen Hügel bedeckt. Untermengtes Tannengehölz verbreitet sein Balsamgedüft in die sich nach allen Richtungen aufwärts krümmenden Irrgänge. Das Geflüster und Gekicher der Auf- und Abwandelnden, die sich auf allen Seiten begegnen, oder auf den Täuschwegen verirren, belebt den ganzen Hügel von allen Seiten. Hie und da waren, vermuthlich von einer freundlichen, freygebigen Hand, goldgelbe Kaiserbirnen mit rothseidenen Bändern an die Buchenäste gebunden, an denen die Anfangsbuchstaben liebender Nahmen eingeschnitten waren. Auch die düsterste Stirne muß sich in diesem Götterwäldchen aufklären. Je höher man kommt, desto reinere Lüfte trinkt die erweiterte Brust, und desto mehr beflügelt die Neugierde die Schritte, weil eine dunkle Ahndung eines sehenswürdigen Zieles ihr vorschwebt. — Nach vielfältigem Hin- und herwinden ist man endlich am Gipfel, und erblickt das mit Recht so berühmte und beliebte chinesische Lusthaus.

Es ist ein freundliches, in ein Achteck geführtes, auf einem Erdgeschoße ruhendes Gebäude, zu welchem eine bequeme steinerne Trep-

re hinan führt. Hier zeigt sich ein frischbemahltes mit 8 hellen großen Fenstern versehenes Cabinet, dessen Mahlerey ein grünes Gitterwerk vorstellt, an dem sich Rosen bis zur Kuppel hinaufwinden. Oben flattern Schmetterlinge geschäftig umher. Auf einem Tischgen, deren vier mit 13 Rohrsesseln vorhanden sind, lag ein großes Perspectiv — das passendste Möbel für diese Stelle! Damit Gäste selbst bey einem Mahle durch die herum stehenden Bedienten nicht an der Aussicht gehindert werden, so ist unter dem Fußboden eine Maschinerie angebracht, mittels welcher ein vollkommen gedeckter Tisch auf und abwärts getrieben werden kann. Rings um das Cabinet zieht sich eine Gallerie mit gelbem Geländer, welche durch acht Säulen in verschiedene Parthien abgetheilt wird, deren jede ihre eigenen reitzvollen Aussichten hat. Ich will diese nicht zu beschreiben, nur zu verzeichnen suchen. Sie umfassen ringsum beynahe den ganzen Garten. Hier nach der 1. Säule zur 2. hin ragen bloß zwey Berge in sanfter Abrundnng hervor. Ich dachte an den Sänger des hohen Liedes, der von ähnlichen Bergen das Bild zu dem Busen seiner Braut entlehnt haben mochte. Zwischen

der 2. und 3. Säule stellt sich ein Theil von Dornbach, und in neblichter Ferne das prächtige Wien dar, hinter welchem sich blasse Gebirge erheben. Die Abtheilung von der 3. zur 4. Säule gewährt die Aussicht auf das Marsfeld, wo der Teich, das Brünnchen, und die Statue des Kriegsgottes ersichtlich sind. Die 4. Abtheilung zeigt das dichterische Lieblingsbild, einen unebenen Wiesenraum von Waldung bekränzt. In einem Durchhau ist die Schütte für das Gewild ersichtlich. Die 5. Abtheilung weiset über die elysäischen Felder zum Tempel und zu Waldungen hin, und stellt die Krümmungen des Baches dar, deren blumenreiche Ufer durch englische Brücken verbunden sind. Nach der 6. Säule springt nochmahls über die schönsten Fluren hin der einsame Dianentempel, und weiter zur Rechten der Fasanengarten in die Augen. An der Decke, welche unter dem Vorsprung des chinesischen Daches angebracht ist, waren diese Verse angeschrieben:

„Ihr Wiener seufzt in dunklen Nesten, *)
„Seufzt unterm Drang der Etiquette,

*) Sollte freylich heißen: Nestern.

„Hier fühlt man die Natur am besten,
„Wo Flora herrscht und Zephyr weht.

Mein Dank an Ihn.

„Dank Dir, verehrter Greis! und Schöpfer reiner Freuden!
„Du pflegst für Freund und Feind die liebliche Natur.
„Ein jeder trägt hieher des Herzens stille Leiden,
„Und bringt erfreut zurück ein Blümchen deiner Flur.

Man las diese Verse mit Beyfall. Die 6. Abtheilung leitete das Auge auf den großen Teich hin, der sich etwas unterhalb von dem Lusthause, auf dem nähmlichen Hügel wie eine große Spiegelfläche zeigt, und an dessen Ende der herrliche Gladiator entgegen glänzt. Bevor ich die erhabene Stätte verließ, ward ich, am Aufgange die nähmliche Warnungstafel gegen das Ankleckſen gewahr, die ich schon oben angeführt habe. Nicht fern davon stand, vielleicht in Beziehung auf diese, folgende Inschrift:

Laß, edler Graf! laß dem Gefühl die Freude,
Daß es Dir seinen Dank hier zollen darf;
Hier, wo Natur, geschmückt mit Deinem Kleide,
Von Dir auf uns hold ihre Blicke warf!
Mag immerhin der Pöbel Zotten schreiben,
Durch sie nur muß er leider Pöbel bleiben.
Der reiner fühlt, bedarf der Warnung nicht;
Sein Aufruf ist für Dich ein Lobgedicht.

Die sinkende Sonne des kürzeren Septembertages erinnerte mich zum Aufbruche. Nur dieser Eindruck vermochte mich von dieser Himmelsaussicht wegzubringen. Ich nahm den kürzesten Weg zurück in die Hauptallee, mit dem festen Vorsatze, ehestens diese Lustreviere wieder zu besuchen, und meine Wanderung bis zu der mir so sehr gerühmten, aber nicht für jedermann offenen Aussicht, und von da zurück zur Moritzruhe fortzusetzen, — zur Moritzruhe, die schon so oft meinen Schritt angehalten und mich in tiefe Betrachtungen gesenkt hat.

Fortgesetzte Wanderung
in
Dornbach und Neuwaldegg.

Nach dem Mittagsmahle suchte ich, der Zusage gemäß, meinen vormittägigen Führer auf. Es hatte sich unterdeß eine Gesellschaft Neugieriger bey ihm versammelt, welche eben das sehen wollte, was er mir zu zeigen versprochen hatte.

Er führte uns durch einen kleinen labyrinthischen Gang auf der Westseite des Schlosses in ein Sommergezelt. Es ist so geräumig, daß auch eine zahlreiche Gesellschaft gemächlich darin speisen kann; es enthält mehrere Wandleuchter und 3 artige Lustern. Das

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ganze Linengebäude ruht auf Säulen, worunter drey lebendige Kastanien-Bäume gute Dienste leisten. Innerhalb einer Wand ist ein geräumiges Seitengemach für ein Orchester angebracht, wodurch ganz unerwartet in der möglichsten Nähe und doch ungesehen Tafelmusik kann angestimmt werden. Sie muß hier eine überaus angenehme, seltene Wirkung thun. Für erquickende Wohlgerüche ist durch eine zunächst angebrachte Blumenstellage reichlich gesorgt.

„Große Herren haben doch den Himmel auf der Welt" meinte ein Mütterchen aus der Gesellschaft. Frau, sagte ich, dieser wie jeder andere Himmel ist sauer genug zu erwerben. Tausende gehen bey dem Ringen darnach zu Grunde, sagte ein ehrlicher Bürger neben mir; und ein junger Offizier, der diese Rede bestättigte, setzte hinzu: und was ist es denn endlich um den Besitz? Es ist wirklich reitzvoller für den Zuschauer, als

für den Eigenthümer, weil ihm die Gewohnheit des Genußes den Reitz des Neuen abstreift. — Wir redeten in dem Tone von mehreren ähnlichen Himmeln, als uns der Führer auf ein Vorwerk aufmerksam machte, so aus hungarischem Tropfsteine gebildet ist. Es gab der Gegend ein abgeschiedenes, einsiedlerisches Ansehen, das durch die verschiedenen Blumen, die aus dessen Höhlungen natürlich heraus zu wachsen scheinen, wieder gemildert wurde.

Eine Wendung führte uns auf die Terasse vor dem Schloße. Es hatte alles, was dergleichen Anlagen gewöhnlich haben; nur daß mit sehr glücklicher Sorgfalt entweder der Natur oder der Kunst, das abgezirkelte Ebene vermieden ist, was sonst die Terassen verunstaltet. Der angenehmste Wohlgeruch ausgesuchter Blumen wechselte mit der schönsten, freyesten Aussicht in die scenenreiche Gegend umher. Denn unser Standpunct war der

letzte Rand eines Hügels, mit dessen Hervorbringung die Schöpferinn der Dinge gleichsam gespielt zu haben schien. Zwey Storchen wandeln traurig auf diesem ihnen eingeräumten Platze herum, so wie die in einem Garnbehältniß herum flatternden Turteltauben, Kanarienvögel, Finken, Emerlinge u. s. w. der ganzen Pflanzen-Scene Leben und Abwechselung gewährten. Wir schweiften noch zwischen Blumenbeeten, Weinstöcken, einer Sonnenuhr und Windrose vorbey, die eben Westwind zeigte, ohne ein Wörtchen zu verlieren. Denn die Sonne schien heiß, und wir sehnten uns nach Schatten.

Auch diesen erreichten wir. Wir stiegen nähmlich auf schlängelndem Wege zwischen Gesträuch und Bäumen hinab in die Grotte, deren Eingang von Pappeln und Tannen beschattet wird. Sie ist zwar klein; aber ganz der Lage des Hügels angemessen, aus dem die Quelle entspringt. Diese bildet einen kleinen

Teich voll von Goldfischgen, der mit Gestein, zwischen welchem Hafer wächst, umgeben ist. Das Wasser ist vorzüglich gut, und unser Cicerone versicherte uns, daß der Herr Graf alle Tage morgens von dieser Quelle trinkt, und, wenn er sich in der Residenz aufhält, sich dieses Wasser selbst dahin nachbringen läßt.

Auf dem, diesem entgegen gesetzten Abhange des Hügels, an der Auffahrtseite zum Schloße befindet sich das Stürzbad, und weiter unten die Wohnung des fleißigen und braven Gärtners, Anton Maringer, dessen beynahe 15jährigem Fleiße der Park seine jetzige Gestalt mit zu verdanken hat.

Durch verschiedene Umwege und zwischen kleinen Nebengebäuden langten wir wieder auf dem Schloßplatze an. Vor der Fronte desselben erhebt sich hinter Oleandern, Myrthen, Granatbäumen und Orangen ein kleiner Weinberg, an den eine Blumenflur stößt, hinter welcher die große, lange Allee beginnt.

Ich trennte mich nun von dem Führer und der Gesellschaft, um mich allein in die Gänge des Gartens zu verlieren.

Ich kam rechts in einen Buchenhain, worin auf einem düstern Plätzchen ein luftiges Zelt, von 8 leichten Säulen getragen, errichtet war. Zwey Tischgen mit mehreren Sesseln umgeben, biethen den Wanderern die erste, oder im Rückwege die letzte Ruhe dar. Vor einigen Jahren stand ein grüner Tisch hier, in dessen Schublade ein artiges Sinngedicht auf Gabrielen v. Baumberg, mit der Bleyfeder geschrieben war. Es enthielt eine Anspielung auf die Poesie, wodurch sie den vortrefflichen Park einst eben so vortrefflich besang. Wir theilen sie hier unsern Lesern mit:

Empfindungen in Lacy's Garten.

(Dornbach den 10. August 1787.)

Als Lacy's Schöpfergeist zu diesem Paradies
Den Plan entwarf, da mußte ganz gewiß

Nur süße Schwärmerey die Hand ihm führen,
Und Liebe, der er hier so viel Altäre baut,
Ließ, als er die Natur klug mit der Kunst getraut,
Sich vom Olymp herab, um hier nur zu regieren.
Die Grazien schrieben dann an jede Felsenwand
Mit Rosenalphabet: in diesen stillen Gründen
Herrscht Liebe unsichtbar; wer ihren Werth verkannt,
Und ihrer Macht getrotzt, der wird sie hier empfinden.

Vom Tannenhain bis hin zum Thron Dianens schlingt
Mit immer neuem Reitz Entzücken eine Kette,
Die Turteltaube girrt, und jeder Vogel singt
Mit Philomelens Schlag liebeifernd um die Wette.

Ein grüner dunkler Gang, schmahl, aber breit genug,

Um Arm in Arm zu wandeln, führt zur Quelle,
Die nach und nach sich theilt, sanft, wie ein Thränenzug
Von Wang' auf Busen rollt — in stuffengleiche Fälle.

Ein stiller kleiner Raum von blumenreichem Moos
Empfängt den Wasserfall in seinen kühlen Schoos.
Ein steiler Felsenhang — ehrwürdig alte Bäume
Umkränzen diesen Sitz der Ruh' mit grüner Nacht,
Wo mit dem Silberhorn der Gott vergnügter Träume
Den Hoffnungslosen oft im Schlummer glücklich macht.

Fast jedes Bäumchen trägt verjährte süße Wunden,
Die untilgbare Spur entflohner Schäferstunden.

Nicht fern von hier am gern besuchten Schwanenteiche
Beut majestätisch schön die hundertjähr'ge Eiche,
Die oft dem Sturm zum Trotz der Wandler Zuflucht war,
Ihr blätterreiches Haupt zum Obdach freundlich dar.
Im Wasser spiegelt sich der perlenweisse Schwan,
Und in der Sonne Blick der prächtige Fasan.

Ein reitzend Labyrinth von Rosen und von Reben,
Nach englischem Geschmack verworren angelegt,
Gibt dem verirrten Aug am Ende neues Leben,
Wenn man den innern Plan von oben ganz entdeckt.

Ein Bild der Duldung ist der Platz, wo Linden, Fören —
Alexis — Wasseralm — Leerbaum — Kastanien —
Eiskraut und Myrthe sanft gemischt mit Arlesbeeren —

Und Birk' und Lorbeerbaum vertraut beysammen stehn.

Der edle Balsambaum gießt Perlen in die Flur,
Die trockne Tanne — Nadelspitzen nur.
Auch dir, verscheuchtes Weib, du Freundinn trüber Stunden,
Ist eine Hütte klein zum Aufenthalt geweiht,
Vom Argwohn unbelauscht, von Spähern schwer gefunden,
Verbirgt ein stiller Hain dich — sel'ge Einsamkeit. —

Doch wer beschreibt sie ganz die mannichfalt'gen Scenen
Von diesem Bilderreich? — Lebhafte Mahlerinn,
O Muse, du selbst wirst bey Schilderung des Schönen
Von diesem Zauberort zur schwachen Zeichnerinn.

Darum gemach hinan zu jener ernsten Höhe,
Wo stolz der Pavillon die freyen Lüfte ziert,
Daß ich mit einem Blick noch einmahl übersehe,
Was einzeln schon entzückt, und ganz zum Eden
wird.

Hier ruht der Feldherr oft, entfernt von Staats-
geschäften,
In deinem Arm, Natur, und dann entwirft
sein Geist
Zum Wohl des Staats mit neuverjüngten Kräf-
ten,
So manchen Plan, den noch die Nachwelt
preist.

Gabriele v. Baumberg.

Ich eilte mit dieser Zurückerinnerung von diesem Tischgen vorüber, um gerade vorwärts den mir so lieben Buchengang zu betreten. Einige steinerne Stuffen, deren gemauertes Geländer Blumentöpfe schmücken,

leiten zu seinem Eingang hinab. Er ist nur für 3 Personen — Freunde, wollt' ich sagen, die sich näher andrängen können — breit genug. Aber eben dieses und seine gerade Länge, seine Höhe, sein starkes Laubwerk, und die herrschende Stille machte immer den angenehmsten Eindruck auf mich, einen Eindruck, dessen herrschenden Ton ich: erhabene Melancholie, nennen möchte. Ich dachte mir diesen Gang als das Bild des Lebensweges eines thätigen Weisen. Entfernt, doch nicht einsiedlerisch abgeschnitten, von den Vergnügungen und den rauschenden Zirkeln der Freude, wandelt er nur von Wenigen begleitet, oft selbst von diesen verlassen, seine einsame Bahn, und sinnt dem großen Gedanken nach: Werde und mache vollkommen! Jede heitere Aussicht auf Wonnetage in der Nähe ist ihm benommen (vor einigen Jahren hatte der Gang die Durchhaue und Aussichten auf Neuwaldegg

noch nicht, die jetzt mit so glücklicher Wahl angebracht sind); mit Mühe dringt ein Sonnenstrahl der Hoffnung durch das dicke Laubwerk menschlicher Irrthümer; wendet er sich durch die schallende Musik des nahen Tanzsaales gelockt, rechts von seinem Edelgange, so geräth er abwärts zur Sinnlichkeit, vielleicht auch in das Thal der moralischen Unwürde; will er links abweihen, so führt ihn entweder eine breite Strasse zu den ihm zu kleinen Spielwerken der Lebensverschwender (zu den Schaukeln) oder auf steile Höhen der speculativen Vernunft, die ihm keinen Ausweg übrig zu lassen scheinen. Überall nur der feste, eiserne Gedanke der Pflicht oder Nothwendigkeit, das kolossalische Bild eines unerreichbaren Ideals, nirgends Aussicht auf Lohn, auf Zielerreichung, auf Eintracht zwischen Glückswürdigkeit und Glückseligkeit. Ein abschreckender, aber erhabener Weg, und einzig nur der Weg des Weisen. — Solche

oder ähnliche Bilder führt mir dieser Buchengang fast jederzeit vor die Seele.

Ob auch andern? — Das mögen die Auftritte bezeugen, die mir und andern bey dessen Durchwandlung vorgekommen sind. „Allein, warum bey kleinen Gegenständen solche Betrachtungen?" fragte mich neulich ein Freund! der diese Wanderungen durchlas. Ich halte es, war meine Antwort, auch hierin mit der Natur, die mit einer kleinen Braut gern einen großen Bräutigam, mit kleinen Dingen wichtige Erfolge zu verbinden pflegt. Wem ist es auch gegeben, das Innere der Dinge zu erforschen? Müssen wir uns nicht bloß mit ihren Beziehungen und Verhältnissen gegen einander begnügen? Wie oft ist ein Gegenstand an sich unfruchtbar, ungenießbar für unsern Geist! Wir beleben ihn durch das, was wir in ihn hineinlegen, nähmlich Ähnlichkeiten mit sittlichen oder ästhetischen Urtheilen und Empfindungen. Die Lilie wird

uns ein Bild der Unschuld, die Rose der Liebe, und die Cypresse der Thränen. Soll nicht eine Gartenparthie, eine Allee, ein Gang ähnliche Beziehungen veranlassen? —

Doch ich wandle in meinem Buchengange weiter. — Da komm' ich plötzlich an eine Ruhebank, die ich nicht eher gewahr werden konnte, als da ich bey ihr stand, weil sie in einer Vertiefung der Spalier verborgen war. Zwey Liebende flüsterten sich tausend zärtliche Worte zu, in süßem Wahne, die Ersten und Einzigen zu seyn, die diese Zauberworte aussprechen. Indeß haben sie schon Tausende und abermahl Tausende ihren Herzensgeliebten vorgegirrt. Ach ein unüberschreitbares Gesetz der Nothwendigkeit treibt auch hierin das Menschengeschlecht, wie jenes der Thiere (nur jedes nach seiner Weise) im ewigen Spielkreise herum, ohne das sie es im Taumel der Leidenschaften bemerken! Doch lassen wir der Jugend diese Träume — ist denn unsere

hochgepriesene, genußleere Weisheit auch viel mehr?

Die nächste Ruhebank beherbergte einen einsamen Leser. Er schien froher Laune zu seyn und erst über eine Stelle gelächelt zu haben. Wir blickten uns an und — waren uns ohne Rückhalt gut.

Ich. Ein lustiges Buch hier?

Er. Ein lustiges und trauriges, mit unter auch ein närrisches Zeug.

Ich. Darf ich um den Titel bitten?

Er. Lebensläufe in aufsteigender Linie.

Ich. Auch bey mir ein wohlgelittener Hausfreund!

Er. Wenn man ihn auch nur überall verstünde, diesen ehrlichen wohlgelittenen Hausfreund! Ich lese da zwey, drey Seiten, und verstehe fast kein Sterbenswort davon. — Habe doch meiner Tage manches deutsche Buch gelesen.

Ich. So ein Buch scheint durch eigene Stellen eigene Leser zu suchen, zu prüfen und sich die Tüchtigen nur durch Schwierigkeiten zu wählen. Jedes Blatt hat gleichsam seinen heiligen Geist, der nicht zu jeder Zeit, der nur am Pfingstfeste in Gestalt feuriger Zungen erscheint.

Nach vielem Pro und Contra drückte ich dem Gartenfreunde die Hand und schlenderte wieder meines Weges.

In der nächsten Spaliervertiefung erschreckte mich ein Ritterromanenheld. Ich schaudere noch jetzt zurück, wenn ich mir den breitschulterigen Mann mit seinem martialischen Gesichte, den gesträubten Haaren und den fürchterlichen Augen denke, wie er da — auf dem Titelblatte des offenen Buches stand. Geharnischte Mannen und Knappen und Reisigengefolge und gebrochene Lanzen contrastirten gewaltig gegen das schwache, schmachtende Milchgesicht des dünnleibigen

Lesers. Auch ein Ritter von der traurigen Gestalt! dachte ich, und wendete mich weiter, um durch einen Aushau das neue dem Herrn Grafen von Browne gehörige Gebäude zu sehen, hinter welchem ein kleiner Säulentempel die Anhöhe verherrlicht. Wahrlich in dieser Einsamkeit ein sehr überraschender Anblick!

Fast am Ende des Ganges lenkte mich ein anderer Auftritt links in die große Allee ab. Da stand das sogenannte Dornbacher Weiberl, und belustigte durch ihre Zwerggestalt und ihr possierliches Lallen (Dalken, sagt man in der hiesigen Volkssprache) einen Kreis vermischter Zuschauer. Der Ernst selber hätte lachen müßen, wenn er gesehen hätte, wie sich dieses unglückliche Geschöpf auf der Stelle in einen jungen, wohlgebildeten Mann verliebte, der, um sie zum Reden zu bringen, sie freundlich ansprach. Sie drückte schmachtend die ohnehin kleinen Schweinsau-

gen völlig zu, öffnete dabey den Mund von einem Ohre zum andern, und zeigte ein Paar schreckliche Fangzähne. Das war ihr Lächeln — von tausend Falten und Runzeln umgeben! Dabey ließ sie entweder die Hände hinabhängen, oder drückte sie über ihre Brust zusammen. „Ich heiß Resel", sagte sie auf die Frage ihres Geliebten, und bin erst — 36 Jahre alt, setzte eines der Umstehenden hinzu. Sobald sie die Augen öffnete, sah sie ihren Adonis wieder starr und unbeweglich an. Dann folgte eine freundliche Pantomime, die einem Carricaturzeichner vielen Stoff hätte geben können. — Bey diesen Äußerungen folgt sie lediglich ihrem Instincte, und beabsichtet keineswegs die Freygebigkeit ihres Publicums. Mit Bedauren bemerkte ich, daß sie Spuren grober Mißhandlung von plumpen Spaßmachern im Gesichte trug. So kennt doch der Pöbel überall nichts, als Leiden tragen oder Leiden machen! sagte ich zu dem,

der mit seinen Unwillen darüber zu erkennen gab.

Mit Abscheu riß ich mich loß, und wendete mich wieder rechts durch ein leichtes Gehölz hinab, wo sich plötzlich eine wohlthätige, freye Aussicht auf ein nahes Ackerfeld und einen regelmäßigen Spitzberg eröffnete. Vor einer rothbemahlten Brücke zog eine Tafel mit einer Inschrift meine Augen auf sich. Sie enthielt eine Warnung in einem so humanen, edelmüthigen Tone abgefaßt, daß ich sie hier mittheilen muß:

„Wenn diese ländliche Anlage dem Pu„blicum einige Unterhaltung gewähren und es „daher die Eröffnung derselben nicht anders „als eine Gefälligkeit ansehen kann, so er„bittet man sich als die einzige dagegen, daß das, „was hier zum Genuße für Aller Augen ge„pflanzt ist, vor den Anfällen lüsterner, oft „nur muthwilliger Hände sicher sey; daß, „da es an gebahnten Wegen nicht mangelt,

„die Rasenplätze unbetreten bleiben, und die „Wände der Hütten nicht mehr durch trocke„ne Nahmensverzeichnisse und seichte, oder „gar Wohlstand und Sittlichkeit beleidigende „Aufschriften jedem Vorübergehenden den un„glücklichen Geschmack der Schreiber verra„then.“ Jedermann, der diese Verboths- oder vielmehr Bitt-Tafel las, beehrte sowohl den Ton, als die Absicht derselben mit billigem Beyfalle.

Willst doch sehen, dachte ich, ob endlich einmahl bey der Volks-Classe deines Vaterlandes eine solche Sprache Eingang findet — und erwählte von den drey Wegen, die sich jenseits der rothen Brücke zeigen, den mittleren.

Mit abwechselndem Wonnegefühle durchstrich ich den sich vielfach schlängelnden, weichen Gang. Sanfte Erhöhungen und Vertiefungen wechselten mit dem anmuthigsten Colorit verschiedener Baum- und Staudenarten

ab. Kleine irreguläre Plätze, deren jeder einen andern Ton des Fröhlichen zu haben schien, überraschen den trunkenen Blick des Wandelnden; man fühlt sich hier in den Rosenbanden der englischen Gartenkunst, und glaubt doch, in der Hand der freyen Natur, in einem Paradiesgärtchen, welche Benennung diese Anlage mit vollem Rechte führt, dahin geleitet zu werden. Man denkt nichts im Zusammenhange, die Gedanken flattern, wie Schmetterlinge, in kurzen Schwingungen durch die Seele; man fühlt, man genießt so viel, und weiß so wenig. Ein Kuß dem Freunde oder der Geliebten gegeben, ein warmer Händedruck, ein abgebrochener Ausruf kann hier die einzige Sprache seyn, die natürlich ist. — Ich ward, ich weiß selbst nicht, wie? an eine Erhöhung hingezaubert, auf der mich eine silberfarbne Hütte aufnahm, vor welcher schlanke Baumstämme eine Art von Collonade bilden. Durch sie hin

eröffnet sich die erquickendste Aussicht auf eine mit jungem Gehölz umgebene Wiese, auf welcher unter Bäumen der herrliche Mars ruht.

An der erst unlängst angestrichenen Wand des Ruhesitzes bemerkte ich nur wenige Aufschriften; aber sie waren die meisten in dem Tone, wie die hier aufgezeichnete. *)

„Entfernt von dem, den ich so liebe,
„Ist eine Wüste die Natur für mich.
„Denn ohne Ihn, o Gott der reinsten Liebe!
„Ist auch dein Himmelreich nie Seligkeit für mich.

Der Geist meiner Laune führte mich an ein Gitter. Ein naher Jäger eröffnete es mir; ich kam in die Fortsetzung der Haupt-

---

*) Andere Inschriften bey einem späteren Besuche überzeugten mich freylich, daß es dem Janhagel unmöglich ist, seine Natur zu verläugnen.

allee **). Sie war hier mit schönen Kastanienbäumen besetzt. Ich ging links dem Teiche zu, dessen irregulärer Umfang ihm so viele Naturähnlichkeit gibt. Drey majestätische Schwanen und mehrere Änten seltener Art durchfurchten ihr Lieblingselement. Besonders gefielen mir auf dem obern Teiche zwey Schwanen, die, als sie mich annähern sahen, mit halbausgebreiteten Flügeln mittels der schwarzen Ruderfüße auf mich zusegelten. Sie schienen Näscherey zu erwarten, weil sie jeder meiner Bewegung um den Rand des Teiches anhänglich nachfolgten. Unerreichbar der schwachen Feder ist die Beschreibung dieses halbwilden Aufenthaltes der Einsamkeit!. Man muß nur selbst sehen und genießen. Die Na-

*) Eben dahin gelangt man bequemer, wenn man den von dem Hüttchen sich aufwärts ziehenden Schlangenweg verfolgt, über eine Brücke, und dann über die andere zur Linken fortgeht, und das Gütterthürchen zur Rechten vorüber läßt.

tur, die ihre Schönheiten auf einmahl vor die offenen Sinne bringt, macht jeden Schriftsteller zum Stümper; weil der nur eines nach dem andern vor die Anschauung bringen kann. Ein weit beglückterer Günstling ist der Mahler — er faßt, wie ein Spiegel, sie ganz und in dem Augenblicke auf, wenn sie sich ihm vortheilhaft zeigt.

Wozu also diese Beschreibung? höre ich manche der geehrten Leser fragen. Um jenen, welche diese seligen Gefilde je betreten haben, die gehabten Ansichten wieder ins Leben zu wecken, und dadurch Rückerinnerungen zu veranlassen, die jedem guten Gemüthe nicht anders, als angenehm seyn können. — Dieß ist meine Antwort; möge sie auch meine Entschuldigung seyn!

Mit Gedanken über das tausendfache Sinnenspiel des thierischen Lebens kam ich an ein Drahtgitterthor, das zum Glü-

cke offen war. Nach wenigen Schritten nahm mich ein elysisches Plätzchen auf, so mit niederen Hecken und duftenden Blumen umgeben war. An den zarten Bäumen schlängelten sich Epheuranken treu und zärtlich hinan. Eine Warnungs-Tafel lockte mich von der Hauptallee ab; ich verlor mich zur Rechten in das nahe Gebüsch, und kam auf demselben Schlangengange immer weiter rechts gegen den Eingang des Gartens hin; bald aber wendete sich die Bahn links, und leitete mich an ein künstliches Felsenwerk, wo in der angenehmsten Kühlung beschattete Ruhebänke angebracht sind, hinter welchen ein ernstmurmelndes Wassergeträufel zum sanften Schlummer einzuladen scheint. Ich verfolgte denselben Weg abwärts, und befand mich plötzlich in einem hellen, natürlichen Blumen-Cabinet, woran ein lebhafter, mit hellrothem Gegitter umschlossener chinesischer Sonnenschirm ruht. Neben und unter ihm hin

murmelt ein bescheidenes Bächlein in vielerley Cascaden und Windungen fort. Die Aussicht von diesem Standpuncte ist wieder eine der gewähltesten in der ganzen Gartenanlage. Vor sich hin eine weitausgedehnte, zu der dunklen Kastanienwand licht abstechende Wiesenflur, von einem Bache durchschnitten, über welchen hie und da leichte, weiße Bogenbrücken in englischem Geschmacke führen. Die unabgezirkelte Ebene ist mit in- und ausländischen Bäumchen oder Blumenhügeln, doch nur sparsam, besetzt. Die Mitte ziert eine bescheidene Vase, die aus einem etwas weiteren Blumenkreise emporragt. Den Hintergrund dieses Elysäums bilden dunkle Waldberge, zwischen welchen ein Tempel hervor scheint.

Jtzt nahm mich zur Rechten ein Buchenhain auf, der einen freundlichen Hügel bedeckte. Untermengtes Tannengehölz verbreitete sein Balsamgedüft in die sich nach allen Rich-

tungen aufwärts krümmenden Irrgänge. Das Geflüster und Gekicker der Auf- und Abwandelnden, die sich auf allen Seiten begegnen, oder auf den Täuschwegen verirren, belebt den ganzen Hügel von allen Seiten. Hie und da waren, vermuthlich von einer freundlichen, freygebigen Hand, goldgelbe Kaiserbirnen mit rothseidenen Bändern an die Buchenäste gebunden, an denen die Anfangsbuchstaben liebender Nahmen eingeschnitten waren. Auch die düsterste Stirne muß sich in diesem Götterwäldchen aufklären. Je höher man kam, desto reinere Lüfte trinkt die erweiterte Brust, und desto mehr beflügelt die Neugierde die Schritte, weil eine dunkle Ahndung eines sehenswürdigen Zieles ihr vorschwebt. — Nach vielfältigem Hin- und herwinden ist man endlich am Gipfel, und erblickt das mit Recht so berühmte und beliebte chinesische Lusthaus.

Es ist ein freundliches, in ein Achteck geführtes, auf einem Erdgeschoße ruhendes Gebäude, zu welchem eine bequeme steinerne Treppe hinan führt. Hier zeigt sich ein frisch-bemahltes mit 8 hellen großen Fenstern versehenes Cabinet, dessen Mahlerey ein grünes Gitterwerk vorstellt, an dem sich Rosen bis zur Kuppel hinaufwinden. Oben flattern Schmetterlinge gefällig umher. Auf einem Tischgen, deren vier, mit 13 Rohrsesseln vorhanden sind, lag ein großes Perspectiv — das passendste Meubel für diese Stelle! Damit Gäste selbst bey einem Mahle durch die herum stehenden Bedienten nicht an der Aussicht gehindert werden, so ist unter dem Fußboden eine Maschinerie angebracht, mittels welcher ein vollkommen gedeckter Tisch auf und abwärts getrieben werden kann. Rings um das Cabinet zieht sich eine Gallerie mit gelbem Geländer, welche durch acht Säulen in verschiedene Partien abgetheilt wird, deren jede

„Hier fühlt man die Natur am besten,
„Wo Flora herrscht und Zephyr weht.

Mein Dank an Ihn.

„Dank Dir, Du edler Mann! Du schaffst
der Menschheit Freuden,
„Du pflegst der schönen, lieblichen Natur.
„Wer wird wohl das Geräusch der Stadt
nicht meiden?
„Vertauschen sie mit dieser schönen Flur?

Das heißt aus der Seele gedankt! sagte ein fremder Gelehrter, der mit einer Gesellschaft Schauspieler eben hier war, und die Stelle las. Einem Länderzerstörer, einem Sieger, einem Mächtigen dankt höchstens die zagende Furcht oder die hoffende Schmeicheley. Aber hier dankt der Dank selbst, rein

von aller egoistischen Absicht — setzte ein anderer hinzu. Die Frauenzimmer gaben ihren Beyfall. Die 6. Abtheilung leitete das Auge auf den großen Teich hin, der sich etwas unterhalb von dem Lusthause, auf dem nähmlichen Hügel wie eine große Spiegelfläche zeigt, und an dessen Ende der herrliche Gladiator entgegen glänzt. Jedermann, der fortging und ankam, begrüßte diese Stelle mit einem Ausruf der Verwunderung, alles war Auge, war Genuß. Ich machte schweigend noch einmahl die Runde und zählte die Berge, die sich um diesen Zauberhügel empor thürmen. Es sind ihrer 11, die ihn wie die Zinnen einer Krone umzingeln, jeder durch eigene Annehmlichkeiten ausgezeichnet. Bevor ich die erhabene Stätte verließ, ward ich am Aufgange die nähmlichen Warnungstafel gewahr, die ich schon oben angeführt habe. Nicht fern davon

stand, vielleicht in Beziehung auf diese, folgende Inschrift:

Laß, edler Graf! laß dem Gefühl die Freude,
Daß es Dir seinen Dank hier zollen darf;
Hier, wo Natur, geschmückt mit Deinem Kleide,
Von Dir auf uns hold ihre Blicke warf!
Mag immerhin der Pöbel Zotten schreiben,
Durch sie nur muß er leider Pöbel bleiben.
Der reiner fühlt, bedarf der Warnung nicht;
Sein Aufruf ist für Dich ein Lobgedicht

Die sinkende Sonne des kürzeren Septembertages errinnerte mich zum Aufbruche. Nur dieser Eindruck vermochte mich von dieser Himmelsaussicht wegzubringen. Ich nahm den kürzesten Weg zurück in die Hauptallee, mit dem festen Vorsatze, ehestens diese Lustreviere wieder zu besuchen, und meine Wanderung bis zu der mir so sehr gerühmten, aber nicht für jedermann offenen Aussicht, und von da zurück zur Moritzruhe fortzuse-

zen, — zur Moritzruhe, die schon so oft meinen Schritt angehalten und mich in tiefe Betrachtungen gesenkt hat.

Es war schon sehr dunkel, als ich die zwey alten, noch von dem vorigen Besitzer herrührenden Spitzsäulen in der Linden- und Kastanien-Allee, und die Schaukeln erreichte, bey denen noch einige Menschen Unterhaltung fanden. Am Gasthause in Neuwaldegg miethete ich mir einen Platz auf einem Wagen und fuhr, unter Gesprächen, Scherz und Juheyen der fröhlichen Wiener, auf Hernals zurück.

Ein Paar belesene, und durch Lyäens Gaben erhitzte Köpfe geriethen über die Größe und Bewegung der Sterne in Streit, dem nur der witzige Spott eines Dritten: No ihr Sternvollen, seht ihr nicht, daß wir bald nach Hernals kommen? und das allgemeine Gelächter ein Ende zu machen schien.

Allein sie fielen Beyde in ihrem Eifer sehr bald von den Sternen auf Herrnals.

Sag mir nur, schrie A, von dem lutherischen Nest nichts.

Was, lutherisch? fragte B.

A. Was denn? Wenn du so viel gesehen hast, so wirst du doch auch wissen, daß der Graf von Jörger Herr dieses Dorfes war.

B. Und was folgt daraus?

A. Der war ein eifriger Lutheraner; als die österreichisch lutherischen Landstände zu Horn Sitzung hielten, war er Vorsitzer dabey, und that alles um dem Lutherthum Eingang zu verschaffen.

B. Das ist vorbey, was gehen mich die vergangenen Zeiten an?

A. Er hat aber seinen Lohn empfangen. Kaiser Ferdinand II. — es war im J. 1630 — ließ ihm alle seine Güter, besonders Herrnals wegnehmen, und die Prediger aus dem Orte jagen. Das Schloß sammt der Kirche wurde den Domherren bey St. Stephan geschenkt, und die Einwohner wieder znm katholischen Glauben zurück geführt.

B. Das weiß ich wohl selbst. War es nicht am Bartholomäustag, da der erste katholische Gottesdienst gehalten wurde! He? Ich weiß dir sogar den Prediger zu uennen, der wieder die erste Predigt hielt. Heißt er nicht, Johann Labbe? War er nicht ein Jesuit? und Domprediger bey St. Stephan? He? Oder weißt du es besser?

A. Das hätt' ich dir wohl auch gewußt. Aber apropos, mein belesener Herr Collega!

Sag mir einmahl, warum Herrnals Herrnals heißt?

B. Das wird keines Kopfbrechens nöthig haben. Du sprichst es ja nicht einmahl recht aus. Herrenhals solltest du sagen. Da hör mir mahl! Die Tempelherren, du kennst sie wohl, he?

A. Hätt ich so gut ihre Güter, als ich sie kenne!

B. Nun diese waren die Herren und Besitzer dieser ganzen Gegend. Als sie aufgehoben wurden, nahm man die Häupter von ihnen beym Hals, und hier in ihrem eigenen Schlosse wurden sie mit dem Schwert hingerichtet. Siehst du, aus Herren und Hals ist der Ort Herrenhals getauft worden.

A. Mährchen, Mährchen! Das weiß ich dir besser zu sagen; weil die Tempelherren, als reiche Herren alles besessen haben, darum nannte man den Ort ihres Sitzes Herrnals.

Sie irren sich, meine Herren! fiel ein Fabrik-Direktor von Herrnals ein, der mir viele Bildung zu haben schien; am allerwahrscheinlichsten ist es, daß der Ort seinen Nahmen von dem Bache Als herleitet. Die Tempelherren nannte man schon damahls die Herren an der Als, wie leicht kann daraus die Benennung Herrnals gebildet worden seyn?

Alles gab seiner Meinung Beyfall. Wir langten indeß in dem Orte selbst an, und stiegen bey der Bleyweißfabrik des Herrn Joseph Edlen v. Wandrath ab.

Der im röthlichen Schimmer aufgehende Mond begleitete mich bis in den Zirkel

meiner Freunde, denen ich die Seligkeiten des fröhlich durchlebten Tags eben so fröhlich mittheilte. Sehnsuchtsvoll erwartete ich die nächste schöne Witterung, um mich abermahl an den Genuße dieses Gartens zu laben; vorzüglich aber um die mir so sehr gerühmte Aussicht zu besuchen.

Spaziergang
nach
Herrnals.

(Im J. 1798 und im März 1801)

Des Winters Strenge hat sich gebrochen, die Sonne erhebt ihren segnenden Lauf wieder zu unsern nördlichen Gegenden, die ganze Natur athmet die ersten Züge eines verjüngten Lebens. Allen Menschen wird die große Hauptstadt zu enge, alles drängt sich hinaus in die freye, belebende Luft. Es war mir immer ein herzerhebender Anblick, an den schönen Sonntagen der Faste solche Ströme von Menschen, von dem wärmeren Sonnenfeuer gleichsam aufgethaut und in Gang gebracht, dem Calvarienberg in Herrnals zuströmen zu sehen. Diese Tage sind gleichsam das Loosungszeichen, die Winterunterhaltungen in beleuchteten Sählen allmählig wieder mit den Schauspielen zu vertauschen, welche die Natur von dem Aufblühen des ersten Veilchens bis zur Reife der letzten Traube bald wieder veranstalten wird.

Mit Vergnügen menge ich mich in die bunten Reihen der Wallfahrter, denke mir die Tausende von Menschen, welche seit beynahe zwey Jahrhunderten mit eben solchen Gefühlen diesen Weg gingen, und deren Gebeine nun unsern Fußtritten zur festen Landbahn dienen, denke mir die Empfindungen, mit welchen von Ferdinand III. bis Joseph II. die österreichischen Herrscher diesen Ort besuchten, und freue mich der gemeinschäftlichen, wohlthätigen Wirkungen, welche die physische Allmacht der Natur zugleich mit der moralischen des Glaubens so harmonisch hervorbringt.

Gewohnt, über alles, was mir auf meinen Wanderungen vorkommt, Bemerkungen zu machen, unterließ ich es auch dieses Mahl nicht. Folgendes ist die Rechenschaft, die ich meinen Lesern über die mehrmahligen Besuche dieses Ortes geben kann.

Den Weg von der St. Stephanskirche bis zur Herrnalser Linie füllten die Betrachtungen aus, welche das Büchlein: Merkwürdigkeiten auf dem Kreuzwege nach Herrnals *) zu veranlassen im Stande ist.

*) Wien, bey A. Doll und J. Grund.

Außer dem Linienthor both sich mir ein Scheideweg an. Bevor ich für Rechts oder Links entschied, betrachtete ich den öden, ungebauten Platz vor demselben. Wie kommts, daß in dieser Nähe von Wien, wo jeder Fleck Erdreich so vieles gilt, ein so großer Raum unbenutzt bleiben kann? Würde nicht ein leichter Schranken wenigstens mehr Gras gewähren? Oder Obstbäume den Platz nützlicher ausfüllen, der bis zum Eingang ins Dorf hin einen so beträchtlichen Inhalt hat?

Der Anblick des schattenreichen Gartens von dem Hause Nro. 88, welches einst der biedere Hofrath v. Greiner mit seiner verehrungswürdigen Familie bewohnte, bestimmte mich, den Weg rechts mitten durch das Dorf einzuschlagen. Mit einer Art von Hochgefühl sah ich in die Hauptgasse vor mich hin, die zu beyden Seiten mit den schönsten Landhäusern, Gärten und Fabriken geziert wird. Ich dachte mir die Nahmen und die Verdienste jener würdigen Personen, welche theils als einsichtsvolle Staatsmänner, theils als heldenmüthige Krieger, oder als treffliche Oekonomen, einige auch als Schriftsteller rühmlich be-

kannt sind, und die durch ihren Sommeraufenthalt diesen Ort verherrlichen.

Bald kam ich an eine sogenannte Station oder Passionskapelle. Sie ist die fünfte in der Reihe jener sieben, welche von dem Glacis außer dem Schottenthore bis zum Calvarienberg errichtet sind, und welche zusammen den Kreuzweg ausmachen. Dieser Kreuzweg entstand auf folgende Art:

Nach Aufhebung des protestantischen Gottesdienstes in Herrnals, bauete man hier im J. 1639 unter der Regierung Ferdinands III. ein heiliges Grab nach einem hieher gebrachten Modelle des heil. Grabes bey Jerusalem, errichtete die 7 Stationen, und brachte Reliquien dahin, welche man an Festtagen aussetzte und zu küßen gab. Carl Mussart, ein Jesuit, machte den Vorschlag dazu, und der damahlige Bischof von Wien: Anton Wolfrath, genehmigte und beförderte diese Anstalt. Die erste Station ließ der Wiener Stadtmagistrat errichten, zu den übrigen haben verschiedene Gutthäter, am meisten aber das Domkapitel, beygetragen.

Den 23. August 1639 wurde von dem sogenannten alten Frauenaltar in der St. Stephanskirche aus, der erste Kreuzgang eröffnet. In den Schriften des Domkapitels ist zu ersehen, daß ihn Ferdinand III. und dessen Bruder Erzherzog Leopold sammt dem ganzen Hofstatte zu Fuße begleiteten, und bey jeder Station so lange knieen blieben, bis der Weihbischof das hinein zu setzende Bild geweiht und aufgestellet hatte.

Als der Zug in die Pfarrkirche kam, legte der Kaiser den Grundstein zum heil. Grabe, das neben der Pfarrkirche, der Länge, Höhe und Breite nach, nach dem Modelle des Grabes zu Jerusalem gebauet wurde.

Der Hof begleitete von nun an jährlich zur Fastenzeit diese Wallfahrt, und zwar immer zu Fuße. Das Domkapitel empfing ihn bey der Kirchenthür, und der Domdechant hielt das Hochamt. Dann hörte der Hof noch eine Messe beym heil. Grabe. Diese Wallfahrt würde im J. 1759 zum letzten Mahle verrichtet. — Durch das Veronika-Gäßchen rechts an dem Garten Sr. Excell. des Herrn Grafen Lazanzky (Nro. 7.) wendete ich mich hinaus ins Freye, weil ich von

fern mehrere Kinder eine wohlgekleidete Frau umringen sah. Allein was war es? Eine sonderbare Art des Müssiggangs und der Betteley. Die Kinder hatten Zetteln mit einigen Numern beschrieben; diese bothen sie den Vorübergehenden für ein kleines Geschenk an, und versicherten, daß es gute Numern seyen, und daß schon Viele so ihr Glück im Lotto gemacht hätten. — Bey dem Ausdrucke: gute Numern gab die gute Frau. — Nun fielen sie auch mich mit ihren Zetteln an; ich war aber so gut, sie in die Schule zu weisen. Nachdem ich noch die außerhalb auf einem freyen Hügel stehende, ganz verstümmelte Statue der Veronika besehen und an dem Postamente gelesen hatte, daß sie im J. 1722 gesetzt wurde, kehrte ich wieder in das Dorf zurück.

Hier war ich so glücklich an der Hausgenossenschaft des Herrn v. Eyb eine Familie zu entdecken, welche an Eigenschaften des Herzens und des Geistes gerechte Ansprüche auf Liebe und Achtung des Menschenfreundes verdient. Dessen Sommerwohnung Nro. 75. ist nicht nur reitzend wegen der schönen ländlichen Lage im Mühlthale, sondern auch merkwürdig

für den Oekonomen. Unter andern machte ich hier die mir sehr angenehme Entdeckung, daß Hr. v. Eyb *) schon seit 6 Jahren, also noch weit früher als das Ausland damit Lärmen schlug, aus Runkelrüben Zucker bereite, dessen Geschmack wenigstens mir viel angenehmer vorkam, als jener des gewöhnlichen Zuckers. Zugleich macht dieser würdige Patriot viele Versuche, nützliche und seltene Pflanzen zum einheimischen Gebrauche im Freyen zu ziehen.

Ich hörte Hernals öfters seiner vielen und blühenden Fabriken wegen rühmen. Ein vor seiner Wohnung sitzender Mann, an den ich mich deßhalb fragend wendete, führte mich an die steinerne Brücke. Dieses Haus hier, Nro. 55, sagte er, ist merkwürdig. Ein Fürst, Emanuel v. Lichtenstein, ließ es erbauen, und der Feldmarschall Loudon und Marquis Spindola bewohnten es. Jetzt gehört es dem Banquier, Herrn v. Schlosser. Er hat es erst heuer gekauft, und läßt es für verschiedene Fabriken einrichten. Eine Gelbgießerey, eine Vitriol- und

*) Ein Abkömmling der uralten Familie der Freyherren v. Eyb.

Grünspan-Fabrik sind schon wirklich im Gange. Auch wird hier das herrlichste Berlinerblau verfertigt. Der Garten dabey ist der größte in Herrnals. Er mißt 4 Joch, und reicht mit seiner Mauer bis auf den Weg nach Weinhaus. In dem weitläufigen Hause selbst sind herrliche Wohnzimmer, besonders gegen den Garten hin. Der Sahl ist groß und schön. *)

„Wem gehört denn dieses Haus dort an dem Bache, wo über dem Dachwerk der mit Blech gedeckte Thurm mit der niedlichen Uhr hervor ragt?"

Dem Herrn Johann Düfraine, antwortete der Mann; er ist Inhaber der Spalier-Fabrik, die sich schon seit mehreren Jahren hier befindet. Von dem Thürmchen sollten Sie die schöne Aussicht sehen! So ansehnlich das Gebäude von außen ist, so groß ist es auch von innen. Erst diesen Sommer ward es mit einem Stockwerke zur Fabrik vergrößert, die sehr stark

---

*) Dieses ganze Gebäude ist vor einigen Jahren abgebrannt; aber seit dem viel herrlicher wieder aufgebauet worden. Man berechnete den Schaden auf 40,000 Gulden.

im Gange ist. In Wiens Häusern vom ersten Range findet man die Zimmer mit Herrnalser Spalieren eingerichtet; ja selbst der König von Neapel ließ erst vor einigen Jahren für etliche tausend Gulden Spalieren von hier aus in seine Residenz bringen. Düfraine starb i. Jun. d. J.

Ich unterbrach ihn mit der Frage: ob es viele Handwerker hier gebe.

Mit reger Gesprächigkeit zählte er mir alle an den Fingern her. Wir haben einen Seidenfärber, sagte er; er heißt Joseph Toniazzo, und ist zugleich Feldwebel bey dem löbl. Wiener Bürgerregimente. Dann haben wir einen Bäckermeister, Fleischhauer, Baumeister, Zimmermeister, Wagner, Sattler, Schmid, Schlosser, Klampferer (Klempner), Anstreicher, Tischler, Binder, Seiler, Uhrmacher, Glaser, Gürtler, Mühler, Friseur, Hutherer, 2 Nadelmacher, einen Buchbinder, Strumpfwirker, Strumpfstricker, Drechsler, Galanterie- oder Beindrechsler, Tuchmacher, Seifensieder, Roßgärber, Zinngießer, Nürnberger-Nägelmacher, mehrere Leinweber und Piquetmacher, mehrere Schneider und Schuster — jetzt Kleidermacher und Schuhmacher.

meister genannt — einen Fleischselcher, 3 gelernte Gärtner und 2 Essigsieder.

„An Wirthshäusern ist, wie ich sehe, wohl auch kein Mangel hier.“

Sie entstehen wie die Schwämme, sagte er, die Wiener glauben, sie müssen sich bey uns hier zu todt saufen, weil ihnen der Wein um einige Pfennige wohlfeiler kommt.

„Ihr habt ja nicht lange Kirchtag gehabt? Die Kränze und Guirlanden hängen ja noch vor den Gastthüren?“

Erst vergangenen Sonntag. Da freu' ich mich immer darauf, besonders auf den Einzug, den Nachmittag nach dem Kirchendienst die Weinhüther halten. Das steht Ihnen so schön, wenn die jungen Bursche, die Musik voran, auf dem langen in Frieden beschaideten Säbel den großen Kranz mit Seidenbändern, Weinlaub und anderem Obste geziert, in das Gemeinwirthshaus einziehen! Wenn sie den Kranz mitten im Tanzzimmer aufhängen, dabey dreymahl Gesundheit trinken, und jederzeit das Glas wegwerfen! Das erinnert mich immer an die alten Zeiten, u. s. w. — Hier schied ich von meinem Begleiter, der ohnehin nicht Lust gehabt hätte, mit mir alle

Kreuz = und Querzüge durch Herrnals zu machen. Er both mir ferneren Zuspruch an, und beschrieb mir seine Wohnung.

Als ich nun näher zur SpalierFabrik kam, hatte ich Gelegenheit, den großen Umfang des Gebäudes, das niedliche Portal und die herrlichen 4 Jahrszeiten in halberhabener Bildhauerarbeit über den Fenstern zu bemerken. Ueberhaupt gibt das Abwechselnde des aus 3 Häusern gemodelten Gebäudes, der Bach, an dem es liegt, und der gegenüber stehende Weingarten dem Ganzen ein romantisches Ansehen.

Viele beschäftigte Arbeitsleute, die ich außer dem Dorf in Thätigkeit sah, zogen meine Neugierde dahin. Man war mit der Aufgrabung jener Wasserleitung beschäftiget, die ihre Erquickungen der Alstergasse zuführen soll. Um dieses große Werk näher kennen zu lernen, wendete ich mich an einen der Aufseher. Er gab mir nachstehende Aufschlüsse:

„Auf Anordnung unserer weisen Landesregierung besorgt der Stadtmagistrat die Erbauung einer neuen Wasserleitung, mittels welcher nicht ohne geringe Kosten das allgemeine Krankenhaus und das Militärspital mit Quell-

wasser versehen wird. Das Wasser dazu wird aus drey verschiedenen Quellen zusammen in di-cke, irdene Röhren geleitet. Bey 300 Arbeiter, worunter 100 Soldaten unter der Aufsicht eines Officiers mitbegriffen sind, beschäftigen sich mit diesem Werke." Der um die Verschönerung, Bequemlichkeit und Gesundheit Wiens so verdiente k. k. Rath, und Stadtkämmerer von Wohlleben entdeckte die Quelle und faßte der Erste den Gedanken zur nützlichen Verwendung derselben. Die Ausführung dieses kostspieligen Werkes fand an den Bewohnern der Alstervorstadt großmüthige Unterstützer, welche, von edlem Gemeingeiste beseelt, eine ansehnliche Summe dazu beytrugen. Ich weidete mit Entzücken meine Augen an dem herrlichen Anblick einer solchen Menschenthätigkeit in so edler Absicht, und war im Begriffe, die Quelle des Kanals aufzusuchen; allein in dem Augenblicke fuhren einige von jenen Freunden, mit welchen ich schon mehrere Wanderungen gemacht hatte, die Strasse daher nach Dornbach. Ihre Einladung sie dahin zu begleiten änderte meinen heutigen Plan. Ich folgte dem Zuge der Freundschaft und Geselligkeit — und es ward mir einer der angenehmsten Tage zum Gewinne.

Den 8. September 1798 setzte ich meinen Spaziergang nach Herrnals wieder fort.

Mit heiterem Morgen, unter dem vielstimmigen Feyergeleite der Glocken, wanderte ich zur Herrnalser-Linie hinaus. Die dienende Classe der Menschen war schon in voller Bewegung, eilte zu oder von den Kirchen, oder mit Obst und Milch auf die angewiesenen Plätze. Auch mein alter Kreuzweg-Historikus kam bereits aus der Stadt.

Er lud mich ein, ihn in seine Wohnung zu begleiten, und wenn ich nichts zu versäumen hätte, ein Stündchen mit ihm zu verplaudern. Wie willkommen war mir der Antrag! Wir traten in die beräucherte, doch reinliche Stube. Groß und Klein, die Mädchen in steifen, blumenreichen Kattun gehüllet, umgaben den Alten; eine der Töchter setzte ihm mit geschäftiger Eile Brot und Biersuppe vor, und alle trachteten, das Gebethbuch oder den Rosenkranz in der Hand, zum Kirchenfeste zu kommen. Nur ein etwas hinkender Knabe mit dem Kettenhunde blieb zurück.

Ich mußte an dem Frühstücke Theil nehmen. Es freuete den guten Mann nicht wenig, als ich ihm sagte: daß auch die alten Deutschen nur die-

se Art von Frühmahl kannten. Er redete von der Einführung des Koffees, von dem ersten Anbau der Erdäpfel in Oesterreich und Vieles von den vergangenen Zeiten.

Der Faden des Gespräches führte ihn auf verschiedene Gegenstände von Herrnals. Einige Jahre vor meiner Geburt, fing er an, — es war Anno 1713 — wüthete hier die Pest. In unserm Ort allein starben 300 Personen; man findet's noch im Sterbbuch. Unter dem damahligen Pfarrer Ferd. Schöpfer schenkte das Domkapitel den Grund her, auf welchem jetzt der Calvarienberg steht. Zwey reiche Bürger von Wien, Georg Neuhauser, ein Brantweinbrenner, und Friederich Eysenhut, ein Schneidermeister, haben 82,000 fl. dazu hergegeben. Es war Anno 1714, als dieser Berg zu Stande kam. Bey Eröffnung der Bergkirche wurde eine Bruderschaft unter dem Titel der 72 Jünger errichtet, welche etliche Weltpriester besorgten. Da sie aber bald mit den Bruderschafts-Vorstehern, dem Hrn. Pfarrer und sie selbst unter einander in Uneinigkeit verfielen, machten sich dieselbe die Pauliner, welche inzwischen zum Vorschein kamen, zu Nutzen, und brachten im

J. 1721 den Berg und die Bruderschaft an sich; 26 Jahre darauf fingen sie den Bau ihres Klosters an.

Im J. 1766 den 12. April brachen sie einen Theil der alten Bergkirche ab, und der Cardinal-Erzbischof legte den Grund zur neuen Kirche. Man bauete 3 Jahre und 5 Monathe daran; der Baumeister N. Ritter führte das Werk. Just an dem heutigen Mariä-Geburtsfest 1769 wurde der erste Kirchendienst gehalten. Der Kirchthurm wurde 1785 von den Materialien der abgebrochenen Pfarrkirche gebauet.

Seufzend setzte er hinzu: Kaiser Joseph II. hob die Pauliner auf, welche im May 1784 von hier wegzogen. Ich suchte ihn durch die Vorstellung der menschenfreundlichen Bestimmung zu trösten, welche dieses Kloster erhielt. Aber alte Leute sind durch Neuerungen nicht zu trösten. Noch in dem nähmlichen Jahre, fuhr er fort, wurde die alte Pfarrkirche, die Annakapelle und das hl. Grab abgebrochen, und die neue Kirche zur Pfarrkirche bestimmt.

Es ist eine ganz hübsche Kirche, sagte ich. Nur Schade, fiel er ein, daß von der Nässe, welche durch den Berg eindringt, die Mauer so

wie die Altarblätter sehr vieles leiden. Ganze Flecken sind mit Salniter überzogen. Darum wollte auch Kaiser Joseph II. den Berg wegbrechen lassen; aber das Domkapitel und die Gemeinde bathen um dessen Beybehaltung; ja die Herrschaft stellte einen Revers aus, ihn immer in gutem Stande zu erhalten.

Vor zwey Jahren ist die Kirche von aussen und innen, bis auf die Mahlerey, wie auch die Stationen auf dem Berge, die fast gänzlich entstellt waren, sammt den Aufgängen reparirt worden *) Zwey kaum mehr kenntliche Figuren sind neu, und aus Stein gemacht worden. Es sollen sich die Kosten der ganzen Reparatur auf 3400 fl. belaufen haben. Einige Jahre zuvor ließ der jetzige Hr. Pfarrer, Johann Parth, ein säcularisirter Augustiner, zur Schonung der Statuen die zwey Gitter zum Versperren machen.

Mit

*) Abermahls ein in der ersten Auflage unserer Wanderungen geäußerter und nun wenigstens zum Theil erfüllter Wunsch. Möchten doch einige Vorstellungen etwas von dem Geiste des verbesserten Kunstgeschmacks an sich haben!

Mit diesen Worten führte mich mein Begleiter, nachdem er seine Hütte verriegelt hatte, in die Kirche, über deren Hauptthor auf einem Balcon das: Siehe, ein Mensch! vorgestellet ist.

Sie ist mit 5 Altären gezieret. Auf dem Hochaltar ist das Abendmahl vorgestellet. Ueber dem Tabernakel ruht das auf Leinwand gemahlte Marienbild mit dem Jesukinde. Dieses Bild war schon in Feindes Händen, sagte er mit bedeutungsvoller Miene. Lesen Sie nur die Unterschrift. Sie lautet so: „Als der Türk die „kais. Residenzstadt Wien belagert hat, haben et„liche der türkischen Soldaten dieses Bild anstatt „einer Scheibe aufgestellt, und mit Kugeln und „Pfeilen darnach geschossen. Geschehen 1683, „und ist renovirt worden 1692.“

Auf den Blättern der 2 nächsten Seitenaltäre, deren eines den hiesigen Kirchenpatron Bartholomäus, das andere Judas Thaddäus vorstellt, ist folgender Nahme des Mahlers: Jacobus van Schuppen, pinxit 1719 — zu lesen.

Das Blatt, worauf der hl. Johann v. Nepomuk vor dem Bunzlauer Marienbilde

knieet, ist erst seit einigen Jahren vom Hrn. Derringer, einem ehmahligen Zöglinge der Wiener Akademie, gemahlt worden. Er trug schon auf der Bahn seiner ersten Bildung das kleine und große Prämium davon.

Wir bestiegen den Calvarienberg, und labten uns an der herrlichen Aussicht, die sein Gipfel gewährt. Die Vorstellung der Passions-geschichte durch die vielen Statuen belebt diesen Hügel, und gibt ihm etwas von heiliger Ehr-würdigkeit durch die vielen Bilder, die dadurch in der Seele hervor gerufen werden.

Nun wendeten wir uns zu dem Grabmahle an der Ostseite des Berges. Es wurde i. J. 1800 dem Andenken des in Wien verstorbenen k. k. Generalfeldzeugmeisters Grafen v. Clerfayt errichtet. Auf einem umgitterten Hügel, zu wel-chem einige Stufen hinaufführen, ruht ein Grab-stein und auf demselben eine Urne. An der Sei-te des Grabsteins sitzt in traurender Stellung ein Krieger, und ein anderer hält seinen Schild über die Urne. Die lateinische Grabschrift lautet also:

Car. Com. A- Clerfayt. Hanon. Montanus
In. Castris. Adultus

In. bello. Contra. Fridericum. Legionis
Crescente. Ad. Albim. Istrum. Moſam. Rhen. Gloria
Agminum. Praefectus
In. Acie. Fulmen. Hostes. Terrore
In. Difficillimo. Receptu. Illaeſus. Orbem. Admiratione. Complevit
Laborum. Summa
Ingens. Gallorum. Ad. Moguntiam. Strages
Aggerum. Audaciſsimo. Insuperandorum
Repentina. Vltra. Fidem. Expugnatio
Poſt. Novem. Luſtra. Veteranus
Inter. Penates. Musas. Amicos. Vindobonae. Conquiescens
Obiit. XII. Cal. Sext. MDCCIIC. Aet. A. LXV.
Dolente. Caeſare. Moerente. Austria
Lugente. Factorum. Teſte. Exercitu
Avunculo. Nepos. Magistro. Diſcipulus
Beneficentiſsimo. Haeres
L. L. Pos.
Legionis. Clerfaytanae. Protribunus
Car. L. Bar A. Spangen
MDCCIC.

Der Inhalt iſt im Weſentlichen dieſer: Hier ruht Carl Graf v. Clerfayt, geboren zu Mons in der Grafſchaft Hennegau. Er war vom

Jugend auf Soldat. Bey den rühmlichen Vorfällen des siebenjährigen Krieges an der Elbe, Donau, Mosel, am Rhein war er schon Truppenanführer. Gleich einem Blitzstrahl erfüllte er in der Schlacht die Feinde mit Schrecken, und durch seinen klugen Rückzug die Welt mit Verwunderung. Die Krone seiner Anstrengungen war die große Niederlage der Gallier bey Mainz, und die unglaublich schwere Erstürmung der Verschanzungen. Nach 45 jährigen Diensten starb er zu Wien, umgeben von den Seinigen, von den Musen und Freunden, den 21. August 1798, im 65. Lebensjahre, betrauert von seinem Kaiser, beweint von Oesterreich, und dem Zeugen seiner Thaten dem Kriegsheere. — Dieß Denkmahl setzte dem Onkel der Neffe, dem Lehrer der Schüler, dem Wohlthäter der Erbe: Carl Freyherr von Spangen, Obristlieutenant bey dem Clerfaytischen Regimente. 1799.

Das gegenüber stehende Gebäude erscheint hier in voller Pracht. Es war vorhin das Kloster der Pauliner. Im J. 1786 ließ es Kaiser Joseph II. an beyden Seiten, so wie den Garten durch den Ankauf angrenzender Gärtenstücke vergrößern, und die von ihm gestiftete Erzie-

hungs Anstalt der k. k. Militär Offiziers-Fräulein, die vorher in St. Pölten war, hieher übersetzen. Der Lage und Aussicht nach ist dieses Gebäude eines der schönsten in Herrnals.

Mein Begleiter führte mich in die Schule. Es ist ein dem Ansehen nach neu hergestelltes Gebäude, das keinen Mangel an Licht und Luft hat. Im J. 1788 wurde es mit einem Lehrzimmer vergrößert. Der Gehülf spielte uns einige der neuesten Lieder, besonders von Göthe, auf dem Claviere, und begegnete uns mit vieler Lebensart. Unter mehreren guten Erziehungs- und Kinderschriften fanden wir auf dem Lehrpulte auch den Kinderfreund von Thieme, die neue Kinderbibliothek von Gaheis, und Beckers Noth- und Hülfsbüchlein liegen. Ich fragte um die Anzahl der Schüler. Sie besteht aus beyläufig 120 Kindern. „Kommen sie doch fleißig zur Schule?“ Bis auf die Kinder der Hauer und Taglöhner. „Ist nicht auch hier, wie überall, das Hüthen der Kleinen, das Kranksehn oder der verkehrte Wille der Aeltern die Schuld?“ Er zuckte mit Bescheidenheit die Achsel. Bey Gelegenheit, da er uns die in-

nere Einrichtung der Schule wies, sagte er uns soviel Rühmliches von dem Hrn. Schullehrer, Joseph Mayßen, und dem Schulaufseher. Nach einer Industrie-Anstalt erkundigten wir uns umsonst.

Ich ließ mir den Pfarrhof zeigen. Er ist zur Rechten des Schulhauses, und machte, mit dem damit verbundenen Domkapitel-Hof, vor Zeiten das Schloß der Gutsbesitzer aus. In dem vorletzten Türkenkriege ist das Gebäude durch die verwüstende Hand des Feindes um ein Stockwerk niedriger geworden. Die Pfarrgeschäfte sind groß, und die Einkünfte belaufen sich auf 7 bis 800 Gulden. Den Herr Pfarrer, dessen unterscheidendes Verdienst die sorgfältige Sammlung für die Armen ist, heißt Johann Parth, und die thätigen Armenväter sind die Herren Johann Spring und Johann Dûfraine. *)

Beym Eingang zu dem Pfarrhause zeigte mir mein Alter mit wichtiger Miene zwey aus der

*) Welche Neigung zur Wohlthätigkeit die ganze Gemeinde beseelet, ist aus der gedruckten Dankrede zu sehen, welche im J. 1801 für die eingegangenen milden Beyträge ist ausgetheilt worden.

Mauer hervor ragende Marmorsteine. Der Zwischenraum von diesem bis zum Fußgestell hinab, sagte er, ist die Länge Christi, von jenem die Länge Mariä. So steht es darauf eingehauen. Als eine Merkwürdigkeit setzte er hinzu, daß noch kein Mensch genau die Größe Christi maß. „Wohl glaub ich dieses; allein ich verstehe es von einer anderen Größe." Eine Menge Nahmen und Inschriften von Fremden, mit Röthel oder Bleystift geschrieben, bedeckten die Wand umher.

Wir stiegen über die nächste Treppe, die mein Begleiter, die Corpus Stiege nannte, hinab, und hatten den Alserbach, und an seinem Ufer die schönsten Häuser vor uns. Der Alsterbach, so heißt er bey meinem Führer, ist zwar jetzt klein, sagte er mir, indem er mich zur steinernen Brücke führte, aber anhaltender Regen oder Schneewasser führt ihn oft über sein Bett hinaus, und da richtet er dann großen Schaden an. Er treibt hier nur eine Mühle, inner der Linie aber die sogenannte Bründelmühle und das Werk der Nadelfabrik. Nach vielen Krümmungen fällt er in der Gegend der Nußdorfer Linie auf der Ladenstätte in die Donau.

Wie viele Hausnummern zählt Herrnals? fragte ich ihn. In allem, sagte er nach einigem Besinnen, 140. Mehr als der 4te Theil der Häuser gehört Wienern, die, wenige ausgenommen, nur über Sommer entweder selbst hier wohnen, oder ihre Besitzungen an andere vermiethen. Auch wohnen noch überdieß viele Leute aus der Stadt in den Handwerks = oder Bauershäusern. Die Miethe den Sommer über ist von 40 zu 400 Gulden.

Er führte mich auf mein Verlangen wieder aufwärts nach der Kirche und erzählte mir in einem fort:

Alle diese Häuser sind erst nach Aufhebung der Pauliner gebaut worden. Vorher waren hier Aecker, darum heißt die ganze Gegend noch das Feld. Wie schön stehen nicht die 3 Reihen Häuser da! Doch hat noch keine Gasse einen Nahmen Ich würde diese hinauf die Kirchen= und die andere die Feldgasse nennen.

Die Häuser da Nro 105 und 106 gehören dem hiesigen Bäckermeister. In jenem ist der bekannte Bäckensahl. Er ist sehr groß und schön eingerichtet und mit 3 Seitenzimmern versehen. An dem Kirchtage, welcher am Sonntage

nach

nach Bartholomäus gehalten wird, gibt es sehr viele Gäste aus der Stadt und den Vorstädten hier.

Er führte mich, immer redend, die ganze neue Gasse hinauf und wollte sich hier trennen. Aber als ihm die neue Wasserleitung einfiel, nahm er mich feurig bey der Hand und trippelte mit mir rechts zur Ziegelbrennerhütte hinab. Hier ist es, sagte er mit verjüngtem Eifer, wo der für das Wohl seiner Mitbürger so besorgte k. k. Rath und Stadtoberkämmerer von Wohlleben die Quelle selbst entdeckte, die für die Armen und Kranken nach Wien geleitet wird. Sehen Sie diesen bey 70 Klafter langen Kanal, der bis zur Strasse hinab reicht, und in dessen Lauf ziemliche Hügel müssen durchstochen werden. Ich nahm innigen Antheil an jeder Kleinigkeit, die er mir über dieses schöne Werk erzählte, über dessen Zustandbringung so große Auslagen zu bestreiten, und so viele Hindernisse zu überwinden waren.

Ganz zu unterst auf der Dornbacher Strasse an dem schönen, großen Garten des Herrn von Clary, welcher zugleich Eigenthümer des nach holländer Art gebauten Hauses ist, reichte mir

mein ehrlicher Begleiter zum Abschiede die Hand; ich mußte versprechen, ihm von meiner Beschreibung ein Exemplar zukommen zu lassen, und er versprach mir, die Merkwürdigkeiten, die er bisher vergessen hatte, bey einer anderen Gelegenheit nachzutragen.

Nachdem ich nun noch die Wasserleitung besehen hatte, mittels welcher eine andere Quelle durch einen hochliegenden Garten in den obigen Kanal geleitet wird, um dadurch die Wassermenge zu vermehren, kehrte ich wieder in das Dorf zurück, um einen meiner literarischen Freunde zu besuchen. Das Gespräch lenkte sich bald auf den Gegenstand, der mir gegenwärtig der interessanteste war, auf Herrnals. Es betraff die alte Geschichte und die Benennung des Ortes. Ich will das Hauptsächlichste auszugsweise hier wiederhohlen.

Die Eigenthümer von Herrnals aus den ältesten Zeiten nannten sich Grec oder Griechen. Niclas, genannt Grecus, Miles de Als, starb im J. 1307, und liegt mit seinem Sohne Heinrich bey den Minoriten begraben. Seit 1566 war Herrnals einer der vornehmsten Versammlungsörter der Protestanten, bis sie

Kaiser Ferdinand II. mit Gewalt endigte. Graf Helmhard von Jörger war damahls Herr dieses Dorfes und ein eifriger Lutheraner; als die österreichisch lutherischen Landstände zu Horn Sitzung hielten, war er Vorsitzer dabey, und that alles um dem Lutherthum Eingang zu verschaffen.

Kaiser Ferdinand II. — es war im J. 1630 — ließ ihm alle seine Güter, besonders Hernals wegnehmen, und die Prediger aus dem Orte jagen. Das Schloß sammt der Kirche wurde den Domherren bey St. Stephan geschenkt, und die Einwohner wieder zum katholischen Glauben zurück geführt. Dieß geschah am Bartholomäustag, da der erste katholische Gottesdienst gehalten wurde! Die erste katholische Predigt hielt Johann Labbe, ein Jesuit und Domprediger bey St. Stephan.

Ueber die Benennung Hernals wurden folgende Meinungen vorgebracht.

Die Tempelherren waren einst die Herren und Besitzer dieser ganzen Gegend. Als sie aufgehoben wurden, nahm man die Häupter von ihnen beym Hals, und hier in ihrem eigenen Schlosse wurden sie mit dem Schwert hingerich-

tet. Man kam daher auf den Gedanken, aus Herren und Hals sey der Ort Herrenhals getauft worden. Andere glaubten, weil die Tempelherren, als reiche Herren alles besessen haben, so habe man den Ort ihres Sitzes Herrnalls genannt.

Am allerwahrscheinlichsten ist es aber, daß der Ort seinen Nahmen von dem Bache Als herleitet. Die Tempelherren nannte man schon damahls die Herren an der Als, wie leicht kann daraus die Benennung Hernals gebildet worden seyn? Selbst die lateinische Benennung: Alsa Dominorum rechtfertigt diese Schreibart.

Spazierfahrt
von
Wien nach Kaltenleutgeben.

(Den 30. Julius 1797.)

Sohn und Tochter einer glücklichen Mutter wollten das wiederkehrende Fest ihres Nahmens feyern. Es sollte zugleich ein Fest kindlicher Liebe seyn. Sie veranstalteten daher, daß diese ihre geliebte Mutter, von zwey Söhnen und drey Töchtern, nebst ihren Gatten und Gemahlinnen und zwey hoffnungsvollen Enkeln begleitet, eine Lustfahrt in diejenige Gegend mache, die sie sich selbst wählen würde. Sie wählte Kaltenleutgeben.

Um 6 Uhr früh, an einem herrlichen kühlen Morgen, brach die Familie mit den

dazu gekommenen Freunden auf. Am Matzleinsdorfer oder nach der Aufschrift der Mauthzetteln am Wienerberger Linienthore, dem Ende des langen Häusergewühles der Vorstädte, öffnete sich die erste freye Aussicht in die freundliche Natur. Ihr reiner Hauch erfrischte die Brust eines Jeden. Eine hölzerne Säule belehret die Wanderer, daß sie sich am Anfang der Neustädter Strasse befinden.

Wie hat sich in der Gegend umher seit den Tagen des letzten Aprills alles geändert! Wo man damahls frische, grünende Saaten erblickte, dehnt sich nun ein einfärbiges, mattgelbes Stoppelfeld aus, über welchem sich hie und da noch einzelne Garbenhaufen (Mandel) erhoben; wo das werdende Grün der Weide muntere Heerden an sich lockte, überdeckt nun erstorbenes Heugras dieselben; wo damahls lange Reihen von Zelten standen, vor welchen einige tausend Pferde wieherten,

und streitbare Krieger lange Schaaren bildeten, ziehen sich nun braune Furchen neugepflügter Äcker dahin. — Einsam steht nun der Arme-Sünder-Hügel mit seiner steinernen Säule, den zur Zeit der muthvollen Zurüstung der Vertheidigung Wiens geschäftige Markedenter umgaben; einsam die große Schanze am schwarzen, gothischen Spinnamkreuze, an welchem für die schlanken Streiter Ungarns aus vollen Fäßern lebender Wein floß. Wir sahen hier nicht mehr die aufmerksamen Schildwachen, nicht mehr die aufgepflanzten Schlünde des künstlichen Donners, oder das patriotische Gewühl der arbeitenden Schanzer. Dafür entzückte uns eine lachende Aussicht in die weite Ebene hinab. Ein großer, von majestätischen Bergen begrenzter Garten schien von der Natur dahin gepflanzt zu seyn! Wie sich die Laxenburger und Schönbrunner Alleen unabsehbar dahin ziehen! Wie sich die weißen

Strassen, von raßelnden Wägen belebt, in allen Richtungen durchkreuzen! Wie hundert Dörfer und beleuchtete Schlößer von der Fackel des Tages aus dem Dunkel ihrer obstreichen Schatten hervor glänzen! Wie unter allen das anmuthige Schloß Erla mit seinem Parke eine Grotte im Mittelpuncte dieses ungeheuren Naturtheaters bildete! Schön wechseln die mattgelben Streifen der Stoppeläcker mit dem Frischgrün der Bäume oder blumendurchwirkter Wiesen. Lieblich duften, je mehr wir uns dem Zauberschloße Erla nähern, Balsamdüfte aus dem Haine desselben herüber. Sanft rausche dahin, erquickendes Bächlein! im Schatten der Allee, und spende Labung den Pflanzen und Blumen, an welche die Hand des leitenden Gärtners dir winkt. Auch du, zitterndes Pappelwäldchen an der Strasse! schenke noch lange der fetten Heerde am schwülen Mittag oder dem müden Wanderer deine Schatten,

wenn er unter den schlanken Stämmen Ruhe und kühligen Wind sucht! Uns entzückte zur Rechten der Strasse eine mit gelben Blumen übersäete Wiese. Reihen von Weiden schienen sie in ein schattenreiches Dreyeck zu schließen, dessen äußerster Winkel sich immer mehr eröffnete, je weiter wir fortfuhren.

Bald empfing uns ein blühendes Dörfchen. Der Kutscher nannte es uns das Wienerberger Dörfel, da uns die Tafel ohne Belehrung ließ. Es hat zu beyden Seiten der Strasse niedliche Häuserchen aufgereiht. Frische Gärtchen mit Obstbäumen oder der gelben Sonnenblume trennen eines von dem andern. Nicht nur Anmuth und freye Luft ist der Lohn dieser Entfernung; sie setzt auch dem Elemente, das oft in weniger als einer Stunde ein ganzes Dorf verzehrt, wohlthätige Schranken. Wir sahen außer den Schilden anderer Handwerker auch einen Wagner, Schmid und Krämer hier angesiedelt.

Ein Seitenweg führte uns quer durch die Schönbrunner Allee. Jenseit derselben erschien uns ein prachtvolles Amphitheater. Hohe, finstere Berge umschloßen den Hintergrund. Vor demselben ragte dort aus einer finstern Kluft das alte Mödling hervor; hier glänzte ein Landhaus im frischesten Sonnenlichte; da winkte ehrwürdig die Veste Lichtenstein von ihrem Hügel herab auf die jüngern Töchter der Architectur, die rings umher die Anhöhen und Thäler schmücken. Von den weinreichen Dörfern Enzersdorf und Brunn herüber bis zum merkwürdigen Berchtoldsdorf scheint sich eine Kette von Gebäuden zu ziehen, die alle mit lachendem, lilienweissem Gesichte die Morgensonne begrüßen. Selbst die Teufelsmühle zeigt sich freundlich hinter den düstern Schatten der hohen Bäume, die sie umschließen. Doch in schönster Anmuth erscheint weiter zur Rechten das rothbedachte Schloß hinter Ra-

daun. Gleich einer Grazie unter den Schlößern ragt es über dem Dorfe am Fuße des nahen Berges empor, und belebt die Gegend umher. Ein dunkles Thal und finstere Wälder beschließen zur Rechten den abwechselungsreichen Halbzirkel. Jedes aus uns vergaß sich und die Gesellschaft, um nur seine Blicke an diesem Prachtstücke der Natur zu weiden. Selbst die alte Großmutter wurde darüber beredt, und machte uns, von der Freude verjüngt, itzt auf diesen, itzt auf jenen Gegenstand aufmerksam, der sich unter dem großen Ganzen auszeichnete. Wiederhohlte Freudenschüße aus Pistolen gelten zum Signal dessen, was wir gegen einander, was wir bey den reitzenden Anblick der schönsten Naturgemählde fühlten.

So erreichten wir Liesing. Wir fuhren hinter diesem Dorfe am Bache gleiches Nahmens dahin. In seinem breiten und tief ausgewählten Bette floß, wegen des anhal-

tenden Mangels an Regen, wenig Wasser. Er both uns nur einen öden, steinigten Abgrund zum Anblicke dar. Um so angenehmer waren die fruchtbaren Weinhügel, die sich zu unserer Rechten längs dem Wege hinzogen. In kurzen kamen wir einer Mayerey nahe, welche jenseits des Liesingbaches unter Bäumen halb versteckt ist. Im Thale vor derselben trieb der Hirt fette Kühe, an der Zahl 82, vor sich hin. Vermuthlich sind sie nach Rodaun gehörig, welches wir eine Viertelstunde vor uns liegen sahen.

Wer beschreibt den Anblick dieses Dorfes und Schloßes? zumahl in jenem schönen Lichte, in welchem wir es zwischen 7 und 8 Uhr bey dem reinsten Scheine der Sonne, erblickten? An dem Fuße eines ausgedorten, steinigten, auch nicht mit einer Staude bewachsenen Gebirges welche Fruchtbarkeit, welches Leben! Nur hie und da blicken aus der Menge fruchtbarer Obstgärten wohlge-

baute Häuser hervor. Über diesen scheint in magischer Kunst der mit dem hellen Schloße gezierte Garten gleichsam zu schweben. Man nähert sich dem Dorfe und scheint sich doch von demselben zu entfernen, weil der Weg die Richtung gegen das Breitenfurter Thal nimmt, und nur plötzlich sich ein Arm desselben gegen Radaun wendet. Allein selbst diese kurze Täuschung wie belohnend ist sie! Man hat den interessantesten Hinblick in das anmuthigste Thal, welches das elysische mon Perou umschließt, und auf die schattenreiche Hügel, auf deren einem eine Kapelle aus dem jungen Gehölze mahlerisch empor steigt, indeß auf der andern Seite ein niedlicher Thurm seine Spitze über einen Hügel erhebt und im Thale sich artige Lustgebäude zeigen. Kaum hat die Seele des Wanderers dieses ungemein schöne Bild aufgenommen, so drehet sich der Weg nach Radaun, und stellen sich andere Gemählde dar.

Romantisch ist schon die Einfahrt in das fruchtbare Dorf. Nicht über eine künstliche, oder feste, breite Brücke, sondern mitten durch den klaren Bach führt der Fahrweg. In sanfter Erhöhung dringt man unmittelbar darauf in das Dorf ein, darin Häuser abwechseln, in welchen auf dunkelgrünem Wasen zwischen den Stämmen hoher Obstbäume der blendende Schnee gebleichter Leinwand hervorglänzte. In den Gäßchen neigte sich der schwarze Hollunder an rothen Stengeln weit über die Zäune und Planken herüber, und streifte seinen Überfluß an unserm Wagen ab. Wie in einem freundlichen Labyrinthe wenden sich die Gäßchen des Dorfes bald zur Rechten, bald zur Linken, itzt gerade fort, itzt erhöht und im Halbzirkel. Umsonst bemühten wir uns in der Nähe das lockende Schloß zu sehen. Überall entzieht es sich den forschenden Blicken. An einer Dreyfaltigkeitssäule am kleinen Dorfplatze

krümmt sich der Weg rechts in ein enges Gäßchen, dessen Gärtchen mit Birnbäumen, die der Stützen bedurften, und mit blaulichten Zwetschken, und an der Mauer mit dem glänzenden Flieder geschmückt waren. Hier fährt man eine lange Strecke an der Mauer des Gartens dahin, welcher das reitzende Schloß, dem Herrn Grafen von Fuchs gehörig, umgiebt. Durch die Gitter, die in mehreren Stellen der Mauer angebracht sind, erblickt man einzelne Parthien desselben, die in uns den Vorsatz bestärkten, bey einer andern Gelegenheit Schloß und Garten in ihren Theilen zu besehen. — Das Dorf endete sich in kleinen Hütten, auf deren einer wir die Nummer 88 sahen, die wahrscheinliche Anzahl der Häuser. Die Leute liefern mit Vortheil Milch und Obst nach Wien. Selbst den ohne Pflege so reichlich wachsenden Hollunder kaufen sie die Maß in bloßen Beeren (gerebbelt) für 5 bis 8 Kreutzer.

Itzt hatt' uns das Thal aufgenommen, welche das Ziel unserer Spazierfahrt verbirgt. Öde, kahle Hügel zu beyden Seiten scheinen den Weg zu den Wohnungen der Langenweile einzufassen. Alles ist still und erstorben. Nur das leise Rauschen eines unsichtbaren Gewässers läßt noch irgend ein Leben ahnden. Itzt, itzt nähert man sich dem willkommenen Bächlein. Wie es flimmert im heißen, unverhinderten Sonnenstrahl, über Steine rieselnd! Hier bildet es eine lange, schmahle Erdzunge, deren Rücken mit Gartengewächsen bedeckt ist. Wie labend ist der Anblick dieser frischen Gewächse am frischen Bächlein zwischen den dürren Bergwänden! Wie labend der Anblick der nahen Mühle (Nro. 79), hinter welcher die ersten Obstbäume hervorwinken! Sie geben die Losung zur weitern allmähligen Abwechselung. Der Bach hinter ihnen fließt munterer, und schlängelt sich in mehreren Krümmungen; das Erd-

reich bildet hier eine kleine Wiese, da ein schmales Gärtchen, oder länglichtes Kornfeld, oder dient zur Leinwandbleiche, an welcher ein magerer Hund sorgfältig die Wache hält. Daran dicht am Wege, sieht man die ersten Kalköfen, mit welchen weiter zurück das Thal erfüllt ist.

Eine vielleicht manchen Schnellfahrenden unbemerkte Aussicht erheitert plötzlich das Gemüth. Der öde Bergrücken zur Rechten trennet sich zu einem Seitenthal. Quer durch dasselbe zieht sich eine neue Gartenmauer, in der Mitte mit einem großen grünen Thore geziert. Hinter der Mauer erhebt sich ein Hügel, dessen dunkelgrüne frische Waldung gegen die kahlen Eingangswände des Thales ungemein lebhaft absticht. Und um das Gemählde zu vollenden, lacht auf der Anhöhe über den wankenden Laubgewölben eine niedliche Kapelle mit hellrothem Kirchen- und Thurmdach freundlich ins

Thal hernieder — dieselbe Kapelle, die uns auf der Strasse nach Radaun so schön in die Augen fiel! Wir begrüßten an dieser schönen Stelle die Natur abermahl aus unsern Gewehren.

Einige Schritte von hier beginnt das Thal, an Lebhaftigkeit zu gewinnen. Die Hügel erheben sich zu Bergen; die kahlen Abhänge fangen an sich mit niedern Gesträuchen zu bedecken, aus denen einsames Gezwitscher der Vögel ertönt, die Vorsprünge der Berge sind kühner, und überraschender die Aussichten hinter denselben. Eine seit 1789 erneuerte, mit Zöpfen, wächsernen Händen und Füßen gezierte, durch eine Lampe beleuchtete Kreuzkapelle kündigt den nahen Aufenthalt andächtiger Menschen an. Sie scheint nicht bloß zur Andacht, sondern auch zum Standpuncte zu dienen, von welchem der feyerlichste Hinblick in das immer mehr sich verwildernde, doch nicht mehr öde Thal eröff-

net ist. Man sieht von hier aus in dem Kessel hoher, düsterer Waldung ein einzelnes halbverdecktes Gebäude, sanft von der Sonne beleuchtet. Die immer rege Neugierde ladet hier zur schnellern Fortsetzung der Lustfahrt ein. Aber man wird das Vergnügen erhöhen, wenn man den Wagen verläßt, und sich jenseits des Baches auf den Fußsteig begibt, an welchem die Passions-Stationen errichtet sind. Sie dienten zur Andacht für die Wallfahrter, die sich von Wien und den umliegenden Gegenden vormahls häufig, besonders an den Frauentagen, hier einfanden. Hier gelangt man unter dem Schatten hoher Föhren, von den abwechselndsten Aussichten überrascht, bald an eine Sägemühle, bald an ein großes Wirthshaus mit einem Obstgarten, bald an Quellen oder in dickes Gehölze — indeß zu den Füßen der reinste Bach sanft dahin murmelt.

Wir stiegen aber, um der geliebten Großmutterwillen nicht aus; sondern theilten ihr, die noch so viel Vergnügen an den Schönheiten der Natur zeigte, unsere Bemerkungen für die ihrigen mit. Auch im Fahren wird man durch Ansichten belohnt, die der Fußgänger entbehren muß. Das Farbenspiel in den hohen Waldungen, welches theils das vielfältig einbrechende Sonnenlicht, theils die Natur des Laubes verschiedener Baumarten verursachte, und worin besonders das helle Gelbgrün gegen das dichte Schwarzgrün vortheilhaft abstach, erregte mehrmahl unsere Bewunderung — besonders an einer Stelle, wo wir auf der höchsten Spitze des Berges die Trümmer eines verfallenen Schlosses wahrnehmen, über denen ein Geyer in weiten Kreisen eine Beute suchte.

Eben so anziehend, doch nur in Rücksicht der Freundlichkeit, war uns ein Seitenthal zur Linken, aus welchem sich über

helle beleuchtete Gras eine Quelle wälzt. Viele kleinere Hügel, die sich bald mehr, bald weniger hervor schieben, bilden dieses Thal, hinter welchem sich in der vollkommensten Symmetrie ein hoher, schattenreicher Berg aufthürmt und dem Blicke die Grenze zieht. Mitten über diesem freundlichen Thal schien die Sonne, gleich einer Lampe zu schweben, um das einfache Grün mit mildem Lichte zu färben.

Noch fuhren wir einige Schritte längs dem Bache dahin, an dem sich die zartgelben Himmelbrandblumen (Wollkraut) wiegten, als sich uns plötzlich die Kirche zu Kaltenleutgeben von ihrem Hügel herab zeigte. Im schönsten Glanze schimmerte sie vor dem dunklen Gehölze, das sich hinter ihrem Rücken auf der Seite des niedlichen Pfarrhauses aufthürmt.

Indeß wir unsere Blicke dahin richteten, waren wir auch schon an dem Dorfe

selbst. Es gehört, der Tafel gemäß, mit dem Werbbezirk zu Erzherzog Carl Toskana. Bey der Einfahrt hatten wir in die Waldamtsmauth 2 kr. zu entrichten. Wenn der Fahrweg von diesem Gefälle unterhalten wird, so hat man Ursache zufrieden zu seyn. Denn es fährt sich besser, als selbst auf vielen Stellen der Heerstrasse.

Nun folgt Abwechselung auf Abwechselung. Wo man immer hin blickt, sind entweder auf den Abhängen die schönsten Wiesen, von schmalen Bergschatten wie eingefaßt, oder Steinbrüche, aus denen die Einwohner den vielen Kalk gewinnen, von dessen Verkauf sie sich größten Theils ernähren, oder mehrere Kalköfen, über denen die Stangen in Gestalt eines Galgens errichtet sind, oder man befindet sich plötzlich an dem buschreichen Bache, oder fährt zwischen Gärten dahin, deren gebogene Aeste die Früchte zur Erde neigen. Fette Kinder mit schwarzen Au-

gen und rothen Backen, den Milchtopf in der Hand, saßen gaffend vor den reinlichen Häusern, an denen die geschäftigen Bienen summend ihre süße Arbeit vollenden. Selbst des Krieges traurige Ueberreste: Pallisadenstämme, lagen noch an dem Wege. Als wir am Gasthause ankamen, belehrte uns das große belaubte Gezelt vor demselben, daß heute (als am Sonntage nach Jakobi) hier Kirchtag sey. Hoch ragte die Stange mit dem Busch aus dem Laubdach in die Lüfte empor.

Es war 9 Uhr, als wir anlangten. Der Wirth, Georg Bischinger, räumte uns ein bequemes, reinliches Zimmer ein, und versprach für Küche und Keller zu unserer Zufriedenheit zu sorgen. Aus den Fenstern der drey obern Zimmer, deren eines wir fülleten, genießt man selbst vom Tische weg die angenehmsten Aussichten auf die Hügel umher.

Jtzt zerstreuten wir uns nach unserer Neigung in dem Dorfe, um das Innere seiner romantischen Lage kennen zu lernen. Es zählt 78 Nummern und 572 Seelen. Fast ein jedes Haus liegt von dem andern abgesondert, und ist mit Obstbäumen soviel nur der nahe Berg es möglich macht, mahlerisch umgeben. Dem äußern Anscheine nach muß unter den meisten Einwohnern (die fast lauter Kalkbauern sind, und nebstbey auch mit Pferden handeln) ein großer Wohlstand herrschen. Die Luft sowohl als das Wasser ist sehr gesund, und ungeachtet des beständigen Einschluckens des Kalkstaubes, sterben des Jahrs nur 6 bis 7 Personen. Doch diese meistens an der Abzehrung. Die mehresten, selbst die jungen Mannsleute, sind mager und im Gesichte eingefallen, wozu die Hitze der Kalköfen, bey welchen sie arbeiten, und die Bergluft viel beytragen mag.

Der Weg zur Kirche ist so angenehm, als die Lage der Kirche selbst. Er führt vom Dorfe aus über den Bach, und eine sich sanft erhöhende Wiese. Mitten auf dieser ist eine steinerne Säule, worauf wir die Jahrszahl 1693 lasen. Auf der Vorderseite des Fußgestelles ist folgende Inschrift:

Ein betriebter Geist ist ein Opfer Gottes. Ein reuigs, demuetigs Herz wirst du Gott nit verachten. —

Ganz im Geiste des Zeitalters! Noch eine Schrift gegen die Wetterseite hin konnten wir nicht lesen. Wir fragten einen alten Kaltenleutgebner, warum denn dieß Kreuz hieher gesetzt sey, ob sich vielleicht hier einmahl etwas Merkwürdiges ereignet habe. — Er erzählte uns ganz treuherzig folgendes Mährchen:

„Vor undenklichen Zeiten kam da von dem Walde herab um Mitternacht immer ein schwarzer Hund, und blieb auf die-

sem Flecke stehen, weil da ein Schatz verborgen war. Lang konnte man ihn nicht los werden. Endlich hat jemand die Gnad gehabt ihn zu erlösen Daher ist zum Andenken dieß Kreuz gesetzt worden."

Aufmerksam hörte das junge Fränzchen, ein Enkel der Großmutter, die Erzählung mit an, die mehr durch die Person des Erzählers, als durch sich selbst Eindruck machte. Als er geendigt hatte, brachte er wohl selbst durch Fragen soviel heraus, daß sich der Mann in vielen Stücken geirrt haben müße.

Das Glockenzeichen rief uns zur Kirche. — Das Heransteigen über mehrere Stufen machte einen angenehmen Eindruck auf uns, dessen Ursache zu entwickeln wir den Psychologen überlassen. Die Kirche steht von allen Seiten frey, und ist nur durch einen kleinen Vorhof und den Gottesacker von dem Pfarrhause getrennt. Nach der Predigt ward

das Hochamt gehalten. Einige aus uns halfen auf dem Chore die Musik unterstützen, die für diesen Tag gut gewählt und auch ziemlich gut besetzt war.

Beynahe der dritte Theil der bethenden Gemeine bestand aus Wienern, deren keine, wie wir vorher erfuhren, hier wohnen, sondern die bloß zur Unterhaltung heute hieher gefahren sind. Die Kirche ist geräumig, leicht und für eine Dorfkirche sogar schön. Sie hat 3 marmorirte Altäre. Die Säulen des Hochaltars ruhen auf Marmor, der in der Gegend um Kaltenleutgeben gebrochen worden ist. Er hat einen lichtbraunen Grund, ist stark weiß gefleckt und nimmt sich sehr schön aus. Vor beynahe 70 Jahren ist die Kirche gebauet worden, wie man uns sagte. Wir hielten sie nach allem für neuer. Der Nahme des Herrn Pfarrers war: Peter Rudolph Greupel.

Vor der Kirche im Thale steht die Schule. Sie wurde 1781 neu erbauet; doch ist sie nicht gut angelegt. Eine Wand ist fast immer feucht und der Fußboden zerfällt in Moder. Sonst ist sie wohl eingerichtet. Wir fanden hier das Büchelchen: Anleitung zur Kenntniß und Verehrung Gottes, eingeführt.

Die Schriften der Schüler sind leserlich, einige sogar zierlich. Die Texte, die ihnen in die Feder gesagt werden, enthalten lehrreiche Sprüche und Aufsätze, die im gemeinen Leben öfters vorkommen. Es wäre nur zu wünschen, daß einige Aeltern, welche ihre Kinder nicht fleißig genug zur Schule schicken, einsehen möchten, welchen unersetzlichen Schaden sie ihnen dadurch zufügen. Der Schullehrer heißt Anton Sautner; er kam uns mit vieler Gefälligkeit in Beantwortung unserer Fragen über die Geschichte des Ortes zuvor. Er hat gegenwärtig 75

Schüler zu unterrichten. Was wir schon in mehreren Oertern bemerkten, das fanden wir auch hier. An Festtagen nähmlich kommen die Schullehrer von den nächsten Ortschaften zusammen und unterstützen einander auf dem Chore. So trafen wir hier den Schullehrer von Sulz und den von Laab hier an, die aus nachbarlicher Freundschaft aus dem nächsten Gebirge hieher kamen.

Kaltenleutgeben ist kaiserlich und gehört zu dem Waldamte nach Burkersdorf.

Noch war ein Weilchen bis zur Mittagsstunde übrig. Ein kühner Fels, der hinter dem Wiesengrunde, aus dem Waldgebüsche sich aufthürmt, zog unsere Aufmerksamkeit auf sich. Einen aus unserer Gesellschaft wandelte die Lust an, ihn zu besteigen. Er eilte nochmahls über die Kirchenwiese und verfolgte den Weg, der sich hinter dem Pfarrhause unter dem Schatten der Bäume bergan

hebt, und abwechselnd eine Aussicht auf das Nackte, nur hie und da mit altem Moose überwachsene Gestein anbiethet. Wie sich ein Stück über das andere in stumpfen Kegeln ungleich erhebt! Wie sich auf seinen höchsten Zinnen krüppelhafte Bäumchen hervor drängen! Wie die grauen Wände ihr ehrwürdiges Alter den jungen Wäldern umher verkünden! — Ein gäher Fußsteig im rauschenden Laube, von Haseln und Buchen umwölbt, windet sich in die Gegend des Felsschloßes — denn so hat ihn spielend die Natur geformt — einsam hinan. Itzt rollt ein loser Stein unter dem Fußtritt ins Thal hinab, und itzt flieht schüchtern die Eidexe den unwillkommenen Fremdling. Oder will sie ihn von dem sich allmählich verlierenden Pfade warnen? Umsonst! der neugierige Mensch dringt durch weglose Wildniß, durch verwachsenes Dickicht, um seinen Zweck zu erreichen. Nun erscheint der Fuß der Felsmasse.

Durch Sturm und Wetter mürbegemachtes, herabgerißenes Gestein bildet einen jähen Hügelgrund am Felsen. Unsichere Stufen für Kletterer, die unter jedem Tritte raschend und rollend zurückweichen! Doch ward der Hauptfels glücklich erreicht, und auf moosichten Vorsprüngen bis über die Hälfte mühsam erklettert. Hier biethet sich unter dem Schatten einer Steinbuche Moos und Gras zum angenehmen Lager dar. Wer beschreibt die Wonne dieses Lagers! dieses göttlichen Sitzes! — Kosend gefächelt von sanften Zephyren sog ich (so erzählte der Kletterer bey der Zurückkunft den Seinen) erquickende Luft, dieß unerkäufliche Bedürfniß des Städters, in vollen Zügen mit hebender Brust ein. Zugleich übersah ich, groß und glücklicher als einer, der sorgenverwandte Millionen zählt, die zwar eng begrenzte, doch tausendfach abwechselnde Gegend umher. Da liegt vor mir hin eine Wiese, über die

sich einzelne Menschen, wie bunte Puppen fortbewegen! Dort ruhet und lächelt im hellesten Sonnenschein ein Theil des friedlichen Dorfes! Über diesem öffnen sich die gelben Kalkgründe der angegrabenen Berge, ringsum mit dem mannichfaltigsten Berggrün geschmücket! Wie sein zackichtes Ende dem reinen Blau des Himmels rundherum die dunkle Grenze zieht! Ich stehe auf, und zähle die Hügel, welche dieß glückliche Thal in ungleichen Entfernungen umzingeln. Ich zählte ihrer zwölf, als ich weit hinter ihnen in blauer dämmernder Ferne, andere Hügel und vor ihnen, wie im Miniaturgemählde den Theil einer freundlichen Stadt (vielleicht der Residenzstadt) sah. Wer giebt mir Worte, dieses Bild einer durch die Öffnung naher, dunkler Berge hereinblickenden, weitentfernten bläulichten Landschaft nachzumahlen? Umsonst, die Sprache ist zu arm, die Zauber des Sinnen-Auges für das Auge der Seele zu zeich-

nen. Ich sinke wieder, von unaussprechlicher Wonne gewiegt, auf mein Lager, auf meinen geweihten Naturaltar hin. Spielet ungestört, leichte Schmetterlinge um mein Haupt eure kurzen Gaukelspiele! Ungestört summe, thätige Biene in dem Laube der Steinbuche, oder wiege dich da auf dem einsamen Blümchen vor mir! Ihr seyd mir willkommen! Willkommen, wie der trauliche Käfer, der, vielleicht verirrt, sich über mein weisses faltenreiches Schnupftuch, — ihm ein Gebirg! — eilig eine Bahn sucht — oder der einsame Vogel, der dort aus dem Dickicht seine seltenen Töne hervorgießt! — O wie sag ich Euch Freunden da unten im Thale! wie sag ich Euch Freunden, die ferne Länder von mir trennen, oder Euch, denen ich unbekannt ein Gegenstand eurer Liebe bin, ach wie sag ich Euch, was ich von dieser himmelnahen Stätte gegen Euch fühle! Wie ich Euch alle an mein Herz drücken, und mit einer Thräne liebevoll

den Dank stammeln möchte, der ich seit Jahren in meinem Innern verschließe! — Nehmt, ihr Nachsichtsvollen, nehmt mein Verstummen für posaunenden Dank, und gönnet mir nun, auf dieser moosigten Stätte mich an einem Gemählde Geßners vollselig zu laben:

„Itzt wandelten wir wieder — so singt der Erste der Menschen — dem Hügel zu; „wir gingen durch das fruchtbare Gesträu„che, das seinen Fuß umkränzte; auf sei„ner Stirne stand ein Ceder aus den klei„neren Fruchtbäumen empor, und streuete „hoch herunter weit verbreitete Kühlung, „und in ihrem Schatten floß eine Quelle „durch Blumen. Da lag eine unabsehbare „Gegend in offener Aussicht vor uns, und „verlohr sich dem zu schwachen Auge in neb„lichter Luft. Dieß ist ein Schatten des Pa„radieses, eine bequeme Wohnung, ein Pa„radies werden wir hier nicht finden; nimm

„uns in deinen schützenden Schatten auf,
„hohe Ceder! Und ihr, ihr mannichfaltigen
„Bäume! ich will nicht undankbar eure
„Früchte pflücken, sie seyen der Lohn meiner
„sorgsamen Pflege. Allmächtiger! sieh du
„von deinem Himmel gnädig auf unsre Woh-
„nung herab, und höre das flehende Ge-
„beth, die aufflammende Andacht und den
„Dank, der täglich und stündlich durch die
„Wipfel dieses Schattens fürhin zu dir empor
„steigen wird!"

Bey diesen Worten erscholl mir aus dem Kirchthurme herauf das Glockenzeichen zum Mittagsgebethe. Wen traf je der Ruf einer Glocke so zur Andacht gestimmt? — wie ganz anders bethet man hier, — hier, nur von Gott und dem Gewissen bemerkt, — als unter den Menschen, die kleinlich die Zeichen beurtheilen, weil sie das Herz nicht sehen können. — Nicht ohne Schauder vor dem Abgrund, der sich vor mir öffnete und der

gefährlicher war, als ich es im Hinaufklettern bemerkte, ließ ich mich langsam, an Felsecke, oder Wurzeln mich klammernd, in die Tiefe herab, um wieder in den Zirkel der Freundschaft zu eilen.

Schon war die ganze Gesellschaft im Gasthause an dem langen Tische versammelt. Reinliches Tuch und Tischgeräth bedeckte denselben. Neben kleinen irdenen Tellern glänzten die neuen zinnernen Löffeln, und in großen Flaschen funkelte braunes Bier oder goldener Wein. Bald dampfte stärkende Suppe auf der Mitte der Tafel, und bald nach dem Genuße derselben wurde das erste Glas auf das Wohl der zufrieden lachenden Großmutter, auf die oftmahlige, fröhliche Rückkehr der beyden Nahmensfeste angestoßen und ausgeleeret — indeß uns ein Pistolenschuß von der Wiese herauf überraschte. Die Freude befächelte uns mit ihren holden Fittigen; sie lockte den Scherz herbey, der mit seinem

lachenden, flatternden Gefolge, sich traulich unter uns lagerte, und die Gaben der Ceres und des Vaters der guten Gedanken mit Blumen umkränzte.

Sehnsuchtsvoll erwartete unterdeß das junge Volk des Dorfes unter der Laubhütte die Stunde zum Tanze, fröhlich versuchten die begeisterten Musikanten die nahrungsreichen Instrumente. Allein noch war die Christenlehre nicht geendet, noch war es nicht erlaubt, sich dem Vergnügen zu schenken. Itzt aber strömte die fromme Menge über die Kirchenstiege herab, und eilte über die Wiese der winkenden Tanzhütte zu. Sogleich gerieth alles in Bewegung. Ehe man sich's versah, drehten sich die Dirnen, lächelnd und mit seitwärts hängenden Köpfen, im Kreise, indeß die muntern Tänzer den Takt stampften, oder in die breiten, schallenden Hände klatschten oder frohlächelnd juheihten.

Die Tracht dieser Leute hat viel Ähnliches mit jener der Bewohner des Weidlinger Thales. Das Mannsvolk trägt große, runde Hüte, mit einem grünen, oder golddurchwirkten Bande. Der Hut wird selbst beym Tanze nicht abgenommen. Über dem rothen Leibchen (Leibl) zieht sich ein grüner, breiter Hosenträger, die Strümpfe sind blau oder grün.

Die Mädeln (hier Menscher genannt) tragen Hauben von reichem oder halbreichem Zeuge mit schwarzen, frey ins Gesicht hervorstehenden Spitzen. Über dem Scheitel liegen die Hauben in sanfter Wölbung zurück, rückwärts ist ein kleiner Theil derselben in eckigter Form gleichsam abgebunden. Die Meisten haben seidene Halstücher; die Leibchen sind entweder von Taft oder Kattun, doch mit sehr kurzer Taille. Sie gehen meistens ohne Röckel; selbst in der Kirche sahen wir sie mit bloßen Hemdärmeln, auf deren

Form sie große Sorgfalt wenden. Sie sind von guter, feiner Leinwand, und die Naht über die Achsel ist mit einem blauen gewirkten Streifen (Besetzl) verdeckt. Der unten mit einem blauseidenen Band garnirte Rock hat viele Falten, ist meistens aus Kattun und so lang, daß er die blauen Strümpfe beynahe ganz bedeckt. Ihr ziemlich schlanker Wuchs wird durch die hohen Absätze (Stöckl) an den schwarzledernen Schuhen noch um ein gutes erhöht.

Außer der Tanzhütte war noch ein Krämerstand, ein Lebkuchenzelt und eine Glückshafnerinn (Krügelspielerinn) hier, die alle reichlichen Zuspruch fanden. Sehr leidenschaftlich beschäftigten sich einige an den zwey Kegelbahnen an der Bachseite des Gasthauses. Sie spielten um ziemlich hohes Geld und mit vieler Geschicklichkeit. Die Orts-Polizey bestand aus vier Wächtern, die mit langen Flinten umher gingen, und, weil

noch überall Friede war, ruhige Zuseher abgaben.

Je mehr der Abend heran rückte, desto mehr gebildete Leute sahen wir ankommen. Viele stiegen im Gasthause, die meisten aber in den Häusern der Bauern ab. Einige mischten sich auch unter die lustigen Tänzer, und vereinigten ihre Stadtmanieren mit den herzlichern Bewegungen der Hüttenbewohner.

Nachdem wir an allen diesen Auftritten fröhlichen Antheil genommen, nachdem wir nochmahl das Dorf und die Gegend umher besichtiget, und uns selber zugerufen hatten: Hier ist es gut seyn!*) schickten wir uns zur

---

*) Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, hier eine Stelle aus Denis Lesefrüchten (I. Th. S. 224.) einzurücken, die einen so angenehmen Eindruck auf mich gemacht hat: „Der Schüler der Weisheit, der seine Begierden und Wünsche in Ordnung, und sein Gefühl für die Naturschönheiten immer unerstickt erhalten hat, ken-

Abfahrt an. Ein Theil fuhr vom Orte weg, ein anderer durchwandelte das Thal zu Fuße, um es in der milden Beleuchtung des Abendlichtes zu genießen. Wiederhohlte Freudenschüße erweckten das schlummernde Kind der Felsen in den kleineren Thälern, und dien-

---

net alle die Vorzüge und Reitze des Landlebens, und wenn ihm der Weg, auf den ihn die Vorsicht gesetzt hat, von ihrem wirklichen Genuße ablenket, so weiß er sich dennoch schadlos zu halten durch einen gesammelten Vorrath lebhafter Bilder und Begriffe, an welchen er sich nachher in der Stadt weidet und erheitert. So habe ich mir von der Gegend von Kaltenleutgeben, die ich einst des Schmetterlingfanges halber gerne besuchte, folgenden Umriß gemacht:

Angusta vallis levibus adsurgit jugis,
Quæ patula fagus, et nigrans pinus tegunt
Placidum silentes. Rarus hic collem terit
Viatur. Aedes insidet colli Sacra,
Quæ subter audit rivuli ftreperam fugam,
Circum camini foſſilem calcem coquunt,"

ten zum Signale der Zusammenkunft vor der Einfahrt in Radaun. Wir nähmen den Weg zurück durch Atzgersdorf, wo für den Wagen 4 Kr. Mauth zu entrichten waren. Voll Empfindungen und unter Gesprächen über die Auftritte des fröhlich durchlebten Tages fuhren wir über die Anhöhe durch die kleine Waldung: das Gatterhölzl, an der daselbst errichteten großen Schanze vorbey. Es war schon so dunkel, daß wir kaum den hier Wachehaltenden Kavalleristen bemerkten. Bevor wir noch an der Hundsthurmer, auch Schönbrunner Linie genannt, unsre Zurückfahrt beendigten, zeigte sich uns noch das Bild der Freude aus zwey an ein Wirthshaus anstoßenden Scheunen. Mit Laubwerk verziert, von Wand- und zierlichen Hängeleuchtern erhellet, dienten sie zum geräumigen Tanzsale der Gäste. Es war eine eindruckvolle Überraschung, in der Dunkelheit der Nacht

ein Paar beleuchtete Scheunen, mit lebhaften Menschen erfüllet, zu sehen, die sich nach dem Tacte lautschallender Musik in muntern Kreisen herumdrehten, indeß außer ihnen die ganze Natur in düstere Ruhe sich hüllte, kein Laub sich regte, kein Vogel schrie, und nur selten ein Stern aus den zerrissenen Wolken hervorblinkte.

Spazierfahrt nach Fischament.

In Briefen
an den
Herausgeber der Wanderungen
und Spazierfahrten in die Gegenden
um Wien.

Geschrieben im May 1799.

I. Brief.

Durch Ihre Einladung, eine Spazierfahrt nach Fischament zu machen, kommt mir eine sehr angenehme Arbeit unter

die Hände; durch die Erlaubniß aber selbe in Briefen an Sie abzufassen, bin ich in eine Lage gesetzt, die mir zum Theil mein Geschäft erleichtert, aber auch wieder erschweret. Wohl hoffe ich Ihnen einigermassen in meinen Beschreibungen interessant zu werden, aber eben der Wunsch, Ihnen besonders zu gefallen, und die Leichtigkeit der Erfüllung desselben, (was gefällt der Freundschaft und Liebe nicht?) wird mich in die Gefahr bringen, daß ich etwa manches übergehe, was Sie zwar leicht, aber andere Leser weniger gern vermissen, und manches berühre, was die meisten übergangen wissen möchten.

Diese Erklärung mag Sie und jeden Leser überzeugen, daß ich wenigstens jene glückliche Mittellinie, die bey gedruckten Briefen an einen Freund so nothwendig ist, wenn auch nicht immer im Auge behielt, doch wenigstens ins Auge faßte und ihr nachstrebte.

Wollen Sie, ich soll mich darüber vertheidigen, daß ich aus den 2 von Ihnen gebrauchten Benennungen für solche Art von Darstellung — Wanderung und Spazierfahrt — die letztere wählte? — Es wird hier keine wirkliche Wanderung zu Fuß oder auf dem Wagen beschrieben, sondern, da ich altes und neues, dieses und jenes von Fischament erzähle, sollen Sie auf den leicht beweglichen Luftwagen der Phantasie mich bald da, bald dort hin begleiten, und so eigentlich in die Kreutz und Quere spazierenfahren.

Wir sitzen also ein und fahren zuerst bis zu den grauen Wolken der Vorzeit zurück, da die Römer hier in Fischament ein Lager hatten, und sie diesen Ort Aequinoctium hiessen. Nähern wir uns ein wenig mehr der Gegenwart, so kommen wir unter Wegs auf die Epoche, da der Ort, wo die Fischa am Ende ist, und von der

Donau aufgenommen wird, die Gränze zwischen Oesterreich und Ungarn bildete, von welcher Zeit die Benennung einer der hiesigen Mühlen — sie heißt die ungarische Mühle — ein Ueberbleibsel zu seyn scheint.

Eben so wissen die hiesigen Traditionskündigen sehr viel von dem oftmahl veränderten Lauf der hier vorbeyfliessenden Donau zu erzählen, welche bald heraus, bald zurückgetreten sey, itzt Inseln angelegt, dann wieder welche verschlungen habe, und in älteren Zeiten noch dort floß, wo itzt eine große Zahl von Häusern steht.

Diese wenigen antiquarischen Nachrichten sind alles, was mir aus der allgemeinen Geschichte vom alten Fischament überhaupt bekannt ist; vielleicht wird sich bey den einzelnen Gegenständen noch mancher Rückblick in die Vergangenheit machen lassen. Da ich nun Fischament, wie es gegenwärtig ist, darstellen will, so gehe ich einstweilen

alles vorüber, was von der Lage, den Spaziergängen, und einigen Aussichten zu sagen wäre, und werde, statt in die leblose Natur, Sie gleich in den Kreis der menschlichen Gesellschaft führen.

Was hindert uns, das Auge gleich auf die jüngsten Pflanzen derselben, auf die lieben Kleinen, auf die Kinder zu wenden, die gewiß Ihrer Aufmerksamkeit sicher, und der Aufmerksamkeit eines jeden würdig sind?

In einem gewissen Sinn kann man auch beym Anblick der hiesigen Jugend wohl in dem Grundsatz bestättiget werden, daß die Natur beym männlichen Geschlecht es mehr auf Stärke, bey dem weiblichen mehr auf Schönheit, und Form anlege. Unter den Schulkindern behaupten die Mädchen im Ganzen und einzeln so wohl an körperlicher Bildung, als auch an Talenten des Geistes ein großes Uebergewicht.

Der Thätigkeitstrieb äußert sich unter

den Knaben auch hier viel roher, als unter den Mädchen, und selbst die stilleren Mädchen tragen kein solches Kennzeichen eines trägen Pflegma in ihrer Physiognomie wie jene Knaben, denen Lebhaftigkeit mangelt. Der Unterschied, den ich hier zwischen Mädchen und Knaben mache, kann wieder selbst unter ihnen abgesondert gemacht werden, je nachdem sie Kinder aus dem Dorf, oder Markt Fischament sind, wovon die letzteren nicht ganz ohne Symtomen einiger Urbanität erscheinen. Die Schule, in welcher unsre Kinder unterrichtet werden, hat 2 abgesonderte Classen, wovon in der ersten Herr Anton N**, in der zweyten aber Ihr Zögling Mathias Kellner seine Schüler mit der Milch menschlicher und göttlicher Weisheit speiset *).

---

*) Wozu der würdige Hr. Cooperator Jakob Rudolph Khünl, als Katechet, auf das thätigste mitwirkt.

Anmerk. d. Herausg.

Unter diese geistliche Speise gehört auch eine sonst auf dem Lande nicht sehr gewöhnliche Anleitung zur Höflichkeit. Die Kinder werden gelehrt, auf der Gasse, wenn sie ihren geistlichen oder weltlichen Lehrern, und überhaupt einem — den wir seines Amtes oder seiner häuslichen Verhältnisse halber unter die vornehmeren zählen, — begegnen, nicht die Hand zu küssen, sondern ein artiges Compliment zu machen. — Der erste Urheber dieser schönen Landsitte hier ist der würdige Herr Consistorial-Rath nnd Dechant Joseph Zandonatti.

Aus der Schilderung der Kinder können Sie zum Theile schon den Charakter der erwachsenen errathen, in wiefern sie nähmlich entweder schon aus der so beschaffenen und so unterrichteten SchulEpoche hervorgegangen, oder Ältern der beschriebenen Kinder sind, die immer mehr oder weniger von dem Charakter ihrer Väter und Mütter zeugen.

Jedoch wird Ihnen vermuthlich nachfolgendes Bild der erwachsenen Einwohner dieses Ortes nicht ganz unwillkommen seyn, entweder als concrete Darstellung dessen, was Sie im allgemeinen leicht errathen können, oder als Ergänzung, dessen ein Schluß immer bedarf, wenn er aus mangelhaften und dürftigen Daten gezogen wird. Im Ganzen sind die Fischamenter sehr betriebsam, jedoch sollen nach einigen Nachrichten die Einwohner des Dorfs in dieser Tugend jenen des Marktes nachstehen. Diese glückliche Aemsigkeit im Erwerben und Erhalten hat es wohl gemacht, daß wir hier sehr viele ansehnlich bemittelte Bürger zählen.

Die Art und Weise, wie die Armen sich bemühen, ihren Zustand zu erleichtern oder zu verbessern, ist überall dieselbe; List, Verschlagenheit und Anstrengung verhilft ihnen zu Vermögen, und ein berauschendes Getränk zur süssen Vergessenheit der Schwühle des

Tages; die Art aber, wie die Reichen ihre Wohlhabenheit geniessen, und sich des Erworbenen oder glücklich Erhaltenen erfreuen, ist sehr verschieden, und verdient mehr Aufmerksamkeit.

Ein Theil von ihnen lebt auf bürgerlichem Fuß, solid und mit unter prächtig; der andere mehr städtisch.

Bey der Nähe von Wien, und dem grossen Verkehr zwischen der Hauptstadt und Fischament ist es sich nicht zu wundern, wenn so manche gute oder zweifelhafte Wiener Lebensart sich auch hier festsetzt.

Besonders bringen die Töchter der Vermöglicheren immer einige Zeit in Wien zu, um, wie man sagt, allerhand zu profitiren. Wenn die gebildete Bürgerstochter nun zum hochschätzbaren Herrn Vater wieder zurück kommt, so geht nach und nach vieles ins alte Geleise zurück, und es gibt durch alle diese Einflüsse der Haupt-

stadt oft einen etwas übel zusammenstimmenden Ton im Hause, der sowohl einem echten Land- als Stadtbewohner nicht angenehm seyn kann.

Entschieden aber ist die Freygebigkeit und milde Wohlthätigkeit unserer Bürger, welche alle Gattungen von Sammlung für Abgebrandte, für verwundete Krieger, oder andere Verunglückte durch reichliche Beyträge gedeihen machen. Doch rühmte mir ein Mann, der Fischament schon lange kennt, daß ehmahls diese Tugend hier so zu sagen den größten Gipfel erstieg, Beyträge für die Armen selbst in Gold einliefen und es auch nichts seltenes war, daß ein Kranker ein ganzes Bett bekam, und mancher Arme auf fremde Rechnung einer wohlthätigen Hand seine Kinder zur Schule schicken durfte.

Unverkennlich ist auch hier die Stimmung zu Religiosität; nur daß sie sich öfter auch in

selbstgewählten und nicht von der Anordnung der kirchlichen Obrigkeit eingeleiteten lauten Gassenandacht äussert; und sonst hier der Sinn für Ordnung und Schicklichkeit beym öffentlichen Gottesdienst auch nicht recht zu Hause seyn mag.

Indessen — doch hören Sie vor der Bemerkung, die ich machen wollte — folgende Begebenheit: —

Es war im Jahre 1784, da Fischament von dem aufthauenden Eise so überschwemmt wurde, daß die Hälfte der Einwohner ihre Häuser verlassen mußte, und kaum im Stande war das beste zu retten. Neun Tage stand das Wasser unbeweglich in gleicher schrecklicher Höhe. Wohl sahen die traurigen Einwohner auf den festen Eisstoß, der das Wasser aufhielt, und zurückdrängte. Aber die aufgethürmten Eismassen starrten in kalter Ruhe die seufzenden Zuschauer an.

Oft wurden solche betrübte Wallfahrten

zu dem Gegenstande gemacht, der die Ursache so allgemeiner trauriger Ereignisse war. Auch wurden Comissare hieher geschickt, die ihre Einsicht zu Vorschlägen und Mitteln anwenden sollten, wie man das Uebel abwenden könnte.

Als nun diese auch den Eisstoß schon oftmahl besichtiget hatten, konnten sie doch weder rathen noch helfen. Bey einer solchen Beaugenscheinigung standen zuletzt viele Bürger auch dabey, und jammerten, fürchteten, verzagten, wie die Commissare selbst. „Was ist da zu thun?“ war die Frage, die sich jeder mit Achselzucken machte, und bloß mit unmerklichem Kopfschütteln beantwortete. Nach einer langen Pause, deren es bey solchen Besichtigungen immer viele gab, machte endlich ein Bürger seinem gepreßten Herzen mit diesen Worten Luft, die er langsam, bedeutend, und mit festem Tone sprach: „— Wenn Gott nicht hilft, so ist gar keine Hülfe mehr. —“

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so krachte das Eis, brach, zertheilte sich, hob sich, und ging majestätisch und fürchterlich fort, wie eine Ruthe Gottes, die von gezüchtigten Nationen sich schauerlich wieder erhebt, und den öden Gefilden der Hölle zueilt.

Jener Gottvertrauende Bürger, dessen Vertrauen so schön belohnt wurde, lebt nicht mehr; aber das Andenken dieser Geschichte lebt noch, und ich überlasse es Ihrem eigenen Verstand und Herzen, wie gut und schonend Sie um dieser Begebenheit willen von den Menschen denken wollen, unter denen itzt lebt

Ihr

* * *

II. Brief.

Wenn es wahr ist, daß sich aus den Nationalspielen eines Volkes sein Charakter selbst ergibt, und die Beschaffenheit des Geschmacks an Büchern, Gesellschaften, Künsten und allen Freuden überhaupt immer zugleich den Grad und die Modifizirung der vorhandenen Sittlichkeit darstellt, — und — um die Periode, mit der ich nun einmahl unglücklich genug diesen Brief angefangen habe, auszuführen — wenn der Verfasser der Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, dessen Beyspiel zugleich von mancher Sünde gegen den hergebrachten Briefstyl lossprechen kann, nicht ganz unrecht hat, wenn er zu behaupten scheint, daß die Bildung des Geschmacks das Ein und All zweckmäßiger Bildung der Menschen sey: — so — doch Sie fürchten sich wohl schon vor

einem ungeheuer großen Nachsatz, was Sie nicht thun sollten; denn ich will nur sagen: so werden Sie es nicht übel nehmen, daß ich bekenne, daß ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, Ihnen als eine Nachschrift zum vorhergehenden Brief ein kleines Briefchen über den Geschmack der Fischamenter zu übersenden.

Die am meisten allgemeinen Unterhaltungen hier: lärmende Wirthshausfreuden, oder Karten- und Kegelspiel zeichnen Fischament vor andern Landörtern nicht aus; doch sind nebst dem Billard auch noch edlere Unterhaltungen hier nicht fremd. So wird die Musik hier ziemlich allgemein gelernt und geliebt. Etwa fünf Fortepiano's und eben so viele Claviere spenden durch weibliche Hände den süßen Ton bezaubernder Saiten, und es darf bemerkt werden, daß wir einen eigenen Claviermeister haben, der Stunden genug zu geben hat. An Dilletan-

ten auf der Violin mangelt es auch nicht; aber so hinreichend sich auch hier bey der Kirchenmusik die Violinen besetzen lassen, so ist doch der zärtliche fröhliche Zauber eines Pleyelschen, oder der herzerquickende wehmüthig tiefe Eindruck eines Mozartischen mit Empfindung gespielten Quartets hier noch nicht bekannt, da nähmlich unter allen diesen Dilletanten kein einziger ist, der das Violonzell so spielt, als zu Quartetten erfoderlich ist, und also wirklich dann der feste nothwendige Grundstein solcher Unterhaltungen mangelt. Uebrigens werden auch hier den Saiten der schwärmerischen Nachtinstrumente, der Zither, Mandora, und Guittare säuselnde, schmeichelnde Töne entlockt, und mit Liedern vermählt.

Wenn man einmahl Geschmack an Musik findet, so ist der Schritt sehr klein, den man zu thun braucht, um auch mit Lectür sich zu unterhalten.

Hier sind jene Unterhaltungsbücher gang und gäbe, welche gewisse allzeit fertige Nachdrucker in Wien dem lesehungrigen Publicum um über die Massen wohlfeilen Preis liefern; so z. B. die Producte des echt purschikösen Kramer, des zärtlichen Lafontaine; — dann die Menge Schauergeschichten, Schreckengeschichten, Geistergeschichten u. s. w. — aus welchen allen mir einst ein Exemplar vom Naturmenschen zu Gesichte kam, das durch viele sehr natürliche Hände gelaufen seyn mag, und manche unreine Spur von unverfälschter und unverbildeter Freude der Natur an sich trug.

Daß eines Eipeldauers Briefe hier willkommene Gäste sind, daß seine reisenden Götter auch am Ufer der Fischa manches Heft ihres Reisejournals verstreut haben, daß endlich der wiederaufgelebte Eipeldauer auch hier sein: — o Brüder freuet euch! — bey vielen Jüngern

verkündiget, darf ich Ihnen wohl nicht ausdrücklich berichten? Doch hat von dieser niedern Stuffe der Lectüre sich schon mancher lang erhoben, und selbst eines Wilhelm Meisters Lehrjahre sind auch schon hier gelesen worden.

Sie sehen aus allen diesen, daß unser kleines Publicum sehr gemischt ist. Diese sehr gut abstechende Verschiedenheit der Individuen, und selbst ganzer Familien kann denn nun auf die Geselligkeit, die schönste Frucht eines geläuterten Geschmacks, eben nicht die besten Einflüsse beweisen. Indessen soll noch vor wenigen Jahren die Sache der geselligen Freude ganz anders hier gestanden haben.

Unter den Familien, von denen man mir erzählte, daß ihre Wohnungen Tempel und ihre Glieder echte Priester der geselligen Freude waren, sind mir die Nahmen Steyer, Würth, Gerstlauer, und eines

anderen schätzbaren Mannes Nahmen, im Gedächtniße geblieben, dessen anderweitige Würde mir gebiethet zu Vermeidung aller möglichen Mißverständnisse ihn nicht zu nennen.

Da wurden denn einst viele freundschaftliche Feste gegeben, in Sälen, in Gärten, selbst in der Au. Nach allen Erzählungen müssen die letztere Gattungen der Feste, die in dem natürlichen Park einer schönen Donauinsel gegeben wurden, sehr anmuthig, und nach meiner Empfindung, die anmuthigsten und schönsten gewesen seyn, schon darum, weil die Au ein Eigenthum des Markts ist, und sich da der redliche wackere Bürger des eigenen Guts und Vermögens auch auf eigenem Grund und Boden erfreuen konnte.

Gerne wall' ich allein in schattichten Düften des Frühlings,

Lausch' und bewundre dein Werk, Toch-
ter Gottes, Natur!
Aber wie wandeln sich nicht des Frühlings
Wälder in Tempe,
Reicht uns ein fröhlicher Freund gleicher
Gesinnung die Hand!

Ihr

Freund,
* * *

II. Brief.

Was ich Ihnen im gegenwärtigen Briefe berichten will, weiß ich auf keine bestimmtere Art anzukündigen als: — Doch stellen Sie sich vor, Sie hätten die Reise nach Bruck, von der Sie neulich sprachen, schon angetreten; — Sie wären Nachts durch Fischament passiert, und hätten da durch den Schleyer der Finsternisse nicht viel ausnehmen können. Nun kommen Sie aber bey Tage wieder nach Fischament zurück, steigen gleich bey dem ersten Wirthshaus, das Ihnen sich darbiethet, nähmlich im rühmlichst bekannten Gasthause zum Lamm ab, und ich erbiethe mich, wenn es Ihnen gefällig ist, nach einiger Erholung, Sie ein wenig herum zu führen.

Wir gehn gemächlich tiefer in den Markt hinein. Wir kommen in eine niedliche Gasse; in deren Hintergrund der alte ehrwürdige Marktthurm steht: aber wir verweilen noch nicht hier, sondern drehen uns rechts in eine Seitengasse, und kommen zur Marktkirche.

Indessen ich mich um Schlüsseln bekümmere, die uns das Gotteshaus eröffnen werden, lasse ich Sie allein auf dem Gottesacker, der die Kirche umgibt. Gleich beym Eingang werden Sie etwa einige Grabmähler betrachten, und über die Inschriften reflektieren, deren es sehr verschiedene gibt. Einige einfache Steine in der Mauer machen durch ungekünstelte Texte einen ernsten, heiligen Eindruck. — Eines Priesters Grabmahl der im 30ten Jahre starb, und Erbarmung von seinem Heiland fleht, am Tage, da der Posaunenschall ihn rufen wird, ist das einzige, das Verse hat.

Ein anderes Grabmahl, wobey jedoch der Künstler die zum Grunde gelegte Idee nicht erreicht zu haben scheint, will durch seine Inschrift einigermassen den Vorübergehenden weilen heissen.

Oben auf einer Urne, neben der ein kleiner Genius eine gestürzte Fackel hält, stehen die Worte:

Post nubila Phœbus.

Auf einer untern Masse, von der ich nicht weiß, ob ich sie Sarkophag oder Piedestal heissen soll, lesen Sie von Wort zu Wort, und von Strich zu Strich folgendes:

Wanderer,
Hast du
geliebt;
Bist du auch geliebt
worden,
so weine mit mir.
Hier ruht die Ehr= und

Tugendreiche Frau
Anna Maria Weitzingerinn,
bürgerl. Riemermeisterinn, so den 5ten
May 1792 im 27ten Jahr ihres Alters, in
dem Herrn entschlaffen, Gott geb ihr die
ewige Ruhe
Amen.

Die neuesten Grabmähler sind aus Eisen geformt, und haben ein verschlossenes Gehäus, auf dem die Familie des Verstorbenen vor einem Cruzifix knieend abgemahlt ist, worauf Sie die zur Zeit der Errichtung des Grabmahles auch schon zu den Vätern heimgegangenen an einem Kreutze über dem Haupte erkennen.

„Gastgeber beym rothen Löwen auf der Fischament" — so lesen Sie auf einer Grabschrift von 1711, und können zu allem Überfluß sich in der Meinung bestättigen, daß Fischament bloß aus Fischa am Ende durch Zusammenziehung entstanden ist.

Indem Sie unter lauter Denkmählern der Vergänglichkeit, die selbst schon halb und halb verwischt und zerstört sind, sich ernsten Betrachtungen überlassen: komme ich mit den Kirchenschlüsseln, und führe Sie ins innere Heiligthum.

Die Kirche ist so ziemlich geräumig, aber ich wüßte nicht auf was ich Sie besonders aufmerksam machen sollte. Es ist an der ganzen Bauart und inneren Verzierung nichts, was den Geschmack sonderlich an sich zöge. Ein Bild, so das letzte Abendmahl vorstellt, dürfte durch sein heiteres Colorit die Augen auf sich locken. Die Kanzel steht, was sonst nicht gewöhnlich ist, auf der sogenannten Epistelseite.

Der Aufgang in das Chor ist aus der Kirche vermittelst einer hölzernen Stiege; die Orgel hat starke Töne, das Orchester hat Platz, und noch mehr, wenn die Hälfte des Chors nicht gewöhnlich von unmusikalischen

Christen eingenommen würde. Wir gehen nun aus der Kirche fort, und ich lade Sie ein, mit mir den hochwürdigen Herrn Dechant zu besuchen. — „Was dort?“ — O tausend Sachen! — Eine mineralische und Conchilien-Collection — schöne Blumen aus Muscheln geformt, — eine Collection von Holzarten und Saamen, — einige artige Kunststücke — ein Bild auf Spinnengewebe gemahlt, — Bilderchen in Holz geschnitten, — mit Hufeisen künstlich beschlagene Eyer, — Strausseneyer schön ausgeschnitten, — dann von der eignen Hand des Besitzers verfertigte Arbeiten aus Papier, mit vieler Akkuratesse, Erfindungsgeist und Geschmack zu Stande gebracht, worunter Sie einige mit den schönsten architektonischen Verhältnissen beobachten können.

Nun sträuben Sie sich nicht mehr, und sehen bey dem menschenfreundlichen, leutseligen Besitzer alles das einzeln, was ich nur der Gattung nach berührte.

Die Manigfaltigkeit der gesehenen Dinge gibt Ihnen eine heitere Stimmung, in welcher Sie dieses Kabinet verlassen. Wir gehen unter Gesprächen über das interessanteste dieser Sammlung weiter fort, und kommen nun auf einem andern Wege zu dem Marktthurm, den Sie schon von jener Gasse sahen. Hier bleiben wir stehen. Sie haben Eile bald wieder fortzureisen, wollen mir dießmahl nicht mehr weiter folgen; und alles, was Sie entweder selbst sehen, oder was ich bey Veranlassung dessen, was Ihnen in die Augen fällt, mittheile, läßt sich folgender massen zusammenziehen.

Von dem Alterthum des Thurms, vor dem Sie stehen, werden sie durch den Augenschein selbst überzeugt. Ein Fisch, schön vergoldet, ist auf der Spitze desselben zu sehen, und das Ebenbild eines Geschöpfs, das sonst nur in Fluthen und Wellen zu Hause ist, schwebt hier in freyer Luft, und er-

reicht die Bestimmung eines Wetterhahns. Auch ist der schuppichte Barometer hier der allgemeinste, und jedermann weiß, was es zu bedeuten habe, wenn der Fisch vom Winde gedreht da oder dort hinsieht.

Durch diesen Thurm geht alle Passage, und dieser Umstand vergrössert den Werth einiger benachbarten Eckhäuser, die überhaupt schon unter die niedlicheren gehören, und nebst einer lichten in mehrere Gässen gehenden freundlichen Aussicht vom Fenster aus, das unterhaltliche Beobachten der Ankommenden und Fortgehenden gewähren. Dieß ist denn nun auch der Platz, wo die wegen der Mauth verweilenden Passagiere, der Neuigkeiten viele, von der Hauptstadt herausbringen, und manchem Patrioten wegen allda vernommener fröhlicher Nachrichten im angenehmen Andenken schwebt. Von diesem Standpunkt aus, sieht man auch ein Stück von dem Bräuhaus, welches den P. P. Domini-

kanern nach Wien gehört, ein sehr großes Gebäude ist, und eigentlich aus einem Bräu-haus, einer Brandweinbrennerey und einer Mühle besteht.

Der Reisende, der durch den Thurm hereinfährt, sieht auch gleich zur Linken ein von Aussen einladendes Gasthaus zum Löwen, welches als ein Rival jenes zum Lamm aufzutreten scheint, und in einigen Artikeln auch vorzüglicher seyn soll.

Der Wanderer ohne Hülfe wird noch an dieser Stätte über dem einen Fenster des Kaffeehauses die tröstlichen Worte lesen: — Armenvater, und das wenige fröhlich annehmen, was jedem armen Durchreisenden aus dem Armen-Institute gereicht wird, welches hier überhaupt nicht sowohl durch das Erträgniß des anliegenden Grund-Capitals, als durch die schönen immer fortgesetzten Beyträge in guten Stand gesetzt ist. —

Übrigens findet man hier 13 Wirthshäuser und jedes hat sich für eine gewisse Gattung von Gästen qualifizirt.

Die Menge der Wirthshäuser haben wir wohl eigentlich dem Getreidmarkte zu verdanken, der wöchentlich dreymahl hier gehalten wird. Von dem eingeführten und verkauften Getreide nimmt der Markt Fischament in die Gemeinkasse gewisse Abgaben, welches des Jahrs hindurch nicht wenig beträgt. Bey diesen Einkünften der Marktgemeinde muß ich noch einmahl berühren, daß Markt und Dorf Fischament im Besitze eines Waldes sind, in welchem jährlich Holz geschlagen, und jedem Hause eine gewisse Menge desselben verabfolget wird. Als Bestättigung, daß Fischament ein ansehnlicher wohlhabender Ort sey, mögen Sie bemerken, daß es alle gewöhnlichen Handwerker in sich schließt. Da es Gärtner hat, die ihre Waare größtentheils hier verkaufen,

so gibt auch das schon ein etwas städtisches Ansehen, indem es nähmlich beweiset, daß der Einwohner viel mehr Bedürfnisse fühlt und befriedigt, als der gemeine Landmann zu empfinden pflegt, und durch seine eigenen Erzeugnisse zu befriedigen im Stande wäre.

Wenn Sie nun, mein theuerster Wanderer und Spazierfahrer! die Meilen ihrer Pilgrimschaft fortsetzen, und zu dem Thurm, bey welchem wir nun standen, hinaus, und durch das Dorf fahren, so sollen Sie wissen, daß Sie dann schon auf Grund und Boden einer zweyten Herrschaft sind, indem der Markt zu den Herrschaften des Fürsten B a t h y a n i, das Dorf aber dem jeweiligen Fürstbischofe von P a s s a u gehört.

Keiner dieser erlauchten Besitzer hat einen beständigen Beamten hier festgesetzt, sondern nur zu gewissen Zeiten kommt einer, die nöthigen Geschäfte abzuthun. Doch hat der Herr des Marktes ein kleines sinnliches

Zeichen seiner Herrschaft allhier, nähmlich ein Gebäude: Schloß Fischament genannt. Es liegt am westlichen Rande des Markts, neben einer Mühle, hat einige Zimmer, die mit Münzabdrücken, schönen Gemählden und Kupferstichen verzieret, wovon unter den letzteren einige Kriegsstücke von beträchtlichem Werthe sind. Die kleine Hauskapelle soll mit ihrer unscheinbaren Einrichtung etliche tausend Gulden werth seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Spazierfahrt nach Fischament.

Fortsetzung.

III. Brief.

„Ein junger Mann, von ihrer Bekanntschaft aus der Stadt, kam mit einem Buche durch den Wald geschlichen, setzte sich zu ihnen, und rühmte den schönen Platz. Er machte sie auf das Rieseln der Quelle, auf die Bewegung der Zweige, auf die einfallenden Lichter, und auf den Gesang der Vögel aufmerksam. Philine sang ein Lied vom

Kukuck, welches dem Ankömmling nicht zu behagen schien, er empfahl sich bald.“

„Wenn ich nur nichts mehr von Natur und Naturscenen hören sollte, rief Philine aus, als er weg war, es ist nichts unerträglicher, als sich das Vergnügen vorrechnen zu lassen, das man genießt.

„Wenn schön Wetter ist, geht man spazieren, wie man tanzt, wenn aufgespielt wird. Wer mag aber nur einen Augenblick an die Musik, wer an's schöne Wetter denken? Der Tänzer interessirt uns, nicht die Violine, und ein paar schöne schwarze Augen zu sehen, thut einem paar blauen Augen gar zu wohl. Was sollen dagegen Quellen und Brunnen, und alte morsche Linden! Sie sah, indem sie so sprach, Wilhelmen, der ihr gegenüber saß, mit einem Blick in die Augen, dem er nicht wehren konnte, wenigstens bis an die Thüre seines Herzens vorzudringen.

„Sie haben Recht, versetzte er mit ei-

niger Verlegenheit, der Mensch ist dem Menschen das interessanteste, und sollte ihn vielleicht ganz allein interessiren. Alles andere, was uns umgibt, ist entweder nur Element, in dem wir leben, oder Werkzeug, dessen wir uns bedienen. Jemehr wir uns dabey aufhalten, jemehr wir darauf merken, und Theil daran nehmen, desto schwächer wird das Gefühl unsers eigenen Werthes und das Gefühl der Gesellschaft. Die Menschen, die einen großen Werth auf Gärten, Gebäude, Kleider, Schmuck oder irgend ein Besitzthum legen, sind weniger gesellig und gefällig, sie verlieren die Menschen aus den Augen, welche zu erfreuen und zu versammeln nur sehr wenigen glückt. Sehn wir es nicht auch auf dem Theater? Ein guter Schauspieler macht uns bald eine elende, unschickliche Decoration vergessen, dahingegen das schönste Theater den Mangel an guten Schauspielern erst recht fühlbar macht."

Von Ungefähr kam ich gestern auf diese Stelle des Buchs, in welchem sie steht. Wie ich sie las, wurde ich bedenklich. Diese Zeilen schienen meinen Vorsatz zu tadeln, den ich faßte, und der darin bestand, im gegenwärtigen Briefe von nichts als lauter Natur und Naturscenen zu reden.

Wir haben wohl nicht Ursache in dem Urtheil der lebendigen blauäugichten Philine, und in jenem des etwas verlegenen Wilhelms das gewichtige Urtheil des Verfassers selbst zu verehren; indessen ist doch das wahre ihrer Urtheile auch nicht zu verkennen. Ich freue mich also recht sehr, daß mir von den Artikeln, die ich in den vorhergehenden Briefen berührte, noch dieß und jenes übrig geblieben ist, womit ich die folgenden Naturbeschreibungen, wenn auch nicht beleben, jedoch den ganzen Brief durch Abwechslung etwas erfrischen kann. — Doch wo mischt sich nicht das Herz in die Natur?

Wo ist ein schönes Theater, auf dem nie ein guter Acteur gespielt hätte? — Welche gute Violine hat nie in dem Tänzer eine Nerve gehoben? — Und so könnte es mir doch vielleicht gelingen, in die Naturscenen am Ufer der Fischa so viel Leben hineinzubringen, als nöthig ist, um sie nicht jeder Philine, aber doch manchem guten, blauen Auge ein wenig interessant zu machen.

Das Auge des empfindsamen Lesers wird nicht den Blick abwenden, da ich ihn nun zum zweyten Mahle zu Spuren und Denkmählern der Vergänglichkeit und zwar in den Dorfkirchhof führe. Er ist viel grösser als jener, der die Marktkirche umgibt. Ein schönes geräumiges Viereck, in dessen Mitte die von aussen unscheinbare Kirche steht, liegt er am westlichen Rande des Dorfes neben den wallenden Aehrenfeldern. An der äussern Wand der Kirche ist ein geschmackvolles Grabmahl zu sehen. Zwischen zwey

traurenden Gestalten steht ein Cruzifix und neben diesen Statuen sind in der Mauer zwey bräunliche Steine eingetragen, auf einem derselben steht Folgendes mit goldenen Buchstaben:

Nicht eitler Prunk,
Nicht stolzer Ehrgeitz,
Nicht Geldes Blende,
Des Mannes Religion,
Treuheit, Gefühl, Liebe
Setzen dieses Denkmahl
Seiner unvergeſslichen
Rosina Payer
Die den IV. August MDCCXCVII
Im LIII Alters Jahre starb.
Wer immer treues Weib
Zum Gegentheil erworben,
Der weiſs, was er verlohr,
Wenn sie einmahl gestorben.
Sie ist auf immer fort,
Sie bleibt auf ewig dort.
So fest hält Gottes Wort.

Der andere Stein in der Mauer ist noch unbeschrieben, und scheint den einst nachfolgenden Gemahl zu erwarten.

Etliche Schritte davon stehen zwey Grabmahle, auf deren Piedestale sich zwey Pyramiden erheben. Sie machen durch die korrespondirende Lage ihrer Verzierung und der Attributen ein symmetrisches Ganzes aus. Auf dem untern Gestelle der Pyramide, die zur Linken steht, ist zu lesen:

Hier an der Seite ihres Ehegemahls
ruht die Wohlgebohrne Frau
Katharina Payerinn,
Sie ging in jenes bessere Leben
ihrem treuen Gatten vor,
Und übergab dem Schöpfer
die unsterbliche Seele
den 13. März 1788.
Als einer zärtlichen Mutter
Bringen aus Pflicht und Dankbarkeit
die betrübten Kinder dieses Opfer.

Sie starb 42 Jahre alt.

Christen — gedenket ihrer im Gebethe!

Das Grabmahl zur Rechten bezeichnen diese Worte:

Hier ruht der Wohlgeborne Herr
Karl Payer
Bürgl. Müllnermeister im Dorf Fischament.
Er wanderte in das Haus der
Ewigkeit
Im 47. Jahre seines Alters,
den 22. März 1793.
Vier nachgelassene Kinder beweinen
den Verlust ihres so guten Vaters
und setzen zum Beweis
der zärtlichen Kindesliebe
dieses Denkmahl.
Leser — bethe für seine Ruhe.

Ein Mädchen, das im 14ten Jahre schon von dem süssen Leben, von der freundlichen Gewohnheit des Daseyns und Wir=

kens scheiden mußte, ruft uns auf ihrem Grabmahl von 1738 zu:

Ich lebt' ein' kurze Zeit
Und macht' die Augen auf,
Müeste ich wieder fort,
Nach wenig Lebenslauf,
Es fangt die Rosen kaum
Gemach zu blühen an.
Da trägt der Todeswind
Die Blätter schon davon,
So wachet jung und alt,
Und stellt euer Leben an,
Wie es dem Herrn gefällt,
So habt ihr Freud zum Lohn.

Vielleicht wird es den Eindruck dieser humanen Grabschriften nicht stören, wenn einer, der sie liest, sodann in die Kirche hineintritt, und nachdem er alle andere Gegenstände vorübergegangen, sich bloß von dem Anblick des Hochaltars affiziren läßt: Eine gewisse Heiterkeit lächelt uns von dem-

selben entgegen. Von schönem Marmor, in mäßiger Höhe gebaut, läßt er unsern Blick frey auf dem Bilde weilen, das hinter demselben steht, und die Taufe Jesu vorstellt. Zu beyden Seiten des Bildes stehen in etwas über Lebensgrösse gearbeitet, die weissen Statuen des h. Petrus und Paulus, wenn ich nicht irre. Das Licht, das durch die langen Seitenfenster einfällt, erhellt die Schönheit des ganzen Altars. Er ist ein Geschenk, welches die Kirche von dem Herrn Johann Georg Payer, Müllermeister im Dorfe bekam. — Wir wären zwar hier so manchem Spaziergange sehr nahe; allein damit Sie, da Sie doch alles sehen wollen, nicht manchen Weg zwey Mahl machen müssen, führe ich Sie durch das Dorf an die Brücke, welche über die Fischa gebaut ist. Ehe wir dazu kommen, liegt uns an der linken Hand ein kleines Weiden- (Felberbaum) Wäldchen.

Nicht ganz nach der Schnur der Kunst, aber auch nicht ganz vom Zufall allein scheinen diese Bäume zusammengestellt zu seyn. Die Fischa rauscht vorbey und dieser Platz ist die nächste etwas anmuthige Grüne, in die man aus dem Markt kommen kann. Es ist der natürliche Spiel- und Spazierort der Kinder, und überdieß auch um einer besonderen Sache willen merkwürdig.

Vor etlichen Jahren nähmlich haben an diesem Platze auf Veranstaltung des Herrn Dechants zu gewissen Stunden des Tages unter dem aufmunternden Schall der türkischen Musik die Kinder, die sonst sich hier nur sitzend und springend unterhielten, für die verwundeten Krieger Fasern gezupfet. Den Kindern wurde da manchmahl eine kleine Näscherey ausgetheilt, und es ging bey der Sache sehr lebhaft zu. Auch Erwachsene fanden sich ein, nahmen zum Theil die Bemühung auf sich, Binden

und Fatschen einzusäumen, zum Theil aber verrichteten sie das patriotische Geschäft des Zupfens.

Sollte unter den erwachsenen Schönen, die damahls unter den Schatten jener Bäume standen, lustwandelten, oder saßen, nicht Eine gewesen seyn, von der man hätte singen können das

Lied
zu singen beym Fasernzupfen.

Wohl saß ein Mädchen traurig schön
Dort unterm Weidenbaum,
Den Sommerhut tief im Gesicht,
Ihr seht die nassen Augen nicht,
Das bange Lächeln kaum.

Mit Lilienhänden trennet sie
Der Leinwand zartes Haar,
Der Krieger Wunden eingedenk
Bringt ihre Hand ein süß Geschenk
Den tapfern Kranken dar.

Andante
f
p
Wohl saſs ein Mädchen traurig schön dort unterm Weiden = Baum; den Sommer =
f
p
f
p
hut tief im Gesicht, ihr seht die naſſen Augen nicht, das bange Lächeln kaum, das
pp
bange Lächeln kaum.

Der eignen Wunde eingedenk,
Sagt sich das kranke Herz,
Auch d e n, um den du bitter weinst,
Bedeckt der weiche Faden einst
Nach Schlachten seinen Schmerz.

O weh mir, wenn der Liebe Band
Nicht fester, treuer hält,
Als diese schöne weisse Wand,
Die, ob der Weber fest sie band,
In Trümmer nun zerfällt.

O weh dir, Ferner! ist die Brust
Auch dir, wie mir geengt!
Ein Eisenpanzer drückt dein Herz,
Doch mein's wird durch der Trennung Schmerz
Zu Seufzern oft gedrängt. —

Die weisse Frucht der Arbeit fällt
Ins Körbchen still hinein:
Noch stiller fällt, noch weisser blitzt
Am trocknen, weichen Faden itzt
Die Thränenperle 'rein.

Für ein Mädchen, das solchen Gedanken nachhängen, und für jeden, der allein oder in Gesellschaft einen etwas längern Spaziergang machen wollte, wäre von hier ein passender Weg in die Dorfau. Entweder kann man an dem Ufer des kleinen Armes der Donau fortwandeln, oder sich gleich beym Anfang der Au links wenden, wo natürliche nicht ganz schnurgerade, aber doch in allen Krümmungen meist gleiche, breite Alleen den Wanderer einladen. Diese sonderbaren Alleen müssen entweder ehemahls kleine Bette von mindern Donauarmen gewesen seyn, oder sie dienen vielleicht jährlich der anschwellenden Donau zum Durchfluß. Diese beyden Wege nun führen zur großen vereinigten Donau. Zu was immer für einer Tageszeit jemand an dieß Gestade tritt, so wird ihn der Anblick dieser Naturscene entzücken.

Schnell und still strömt die Donau.

Die Gestade, die einzufallen drohen, verstärken den Schein, als ob der Strom mit großer Kraft aus einem übergehenden Meere herausflösse, sich ein Beet suchte, unschlüssig bald dieß bald jenes wähle, und in Thälern zwischen Wäldern dahinflöge. Eine solche größere Waldinsel hindert den Blick frey gegen Eberstorf oder Wien zu sehen. Doch reicht, wenn ich nicht irre, die Spitze des St. Stephansthurms über die Bäume hinaus.

Auch hier könnte unser Freund N** singen:

Bemahlt vom Sonnenpinsel
  Schwebt fern aus Nebelflor
Gleich einer goldnen Insel
  Der Kahlenberg empor.
An seiner Linken winket
  Der jüngre Bruder her,
Im rothen Morgenkleide,
  Gewebt aus Strahlenseide.

Der Freude Blick ertrinket
In all des Glanzes Meer.

Gleich zu Anfang der Au, durch die man zu diesem Schauspiele kommt, zieht sich ein angenehmer Weg nach Manns-wörth hin. Auf einer Seite begränzt ihn das hohe Gestade, auf der andern Seite aber die grünenden dichten Bäume.

Wenn jenes anmuthige Weidenbaum-wäldchen uns zur Linken reitzte, und an sich zog, so ladet hingegen rechts eine im Vordergrund offene, und heitere, weiter zurück aber sich verdunkelnde kleine Aussicht nicht weniger ein.

Wie eine stumpfe Rhede liegt ein fröhlicher Anger da, an dessen beyden Seiten die Fischa herabfließt; und da sie bey der Brücke in ein Bett zusammen fließt, so bildet sie an dem reitzenden Erdreich einen Winkel.

Aus diesem Standpunct sehen wir am

linken Ufer der Fischa kleine niedliche Hausgärten, denen sammt den Häusern freylich die Nähe des gefährlichen Elements bey Überschwemmungen sehr übel mitspielt.

Am rechten Ufer zieht sich ein kurzer Steig hinauf, und schon sind wir auf dem Wege, wo wir eine Zeit hindurch nichts sehen, als stattliche Mühlen, große Gärten, Wiesen, und kleine Auen.

Alle Mühlen sind groß und ziemlich edel gebaut; aber jene des Herrn Johann Georg Payer verdient vor allen unsre Aufmerksamkeit. Alles ist dort so angenehm, weit und geräumig. Zwischen der eigentlichen Mühle, dem grossen Garten, den Stallungen und Scheuren, steht mitten inne das schöne Wohngebäude. In dem grossen Hofe fliegt, springt, geht und hüpft auf gepflasterter Flur alle Art des nutzbaren Hausviehes, und zeigt ein wohleingerichtetes

Landhaus an. Das Wohngebäude selbst ist ein Viereck, und hat auch im Innern einen Kreuzgang. Wenn die untern Zimmer durch eine geschmackvolle moderne Möblirung, und durch das einfallende Licht aus dem geräumigen Hofe, oder dem grünenden Garten eine fröhliche Stimmung erwecken, so kann hingegen die Pracht der obern Zimmer uns gewiß einige Bewunderung abzwingen.

In Gemächern von verschiedener Grösse finden Sie etwas antike, aber in zierlicher Solidität gearbeitete Möbeln. Auf schönen Gemählden weilt der Blick, da die Hand gereitzt wird, eine spielende glanzvolle Tischplatte von Stein anzufühlen. Ein Zimmer voll ausgewählter Kupferstiche fesselt nicht minder das Auge.

Selbst der Umstand, daß diese schönen Zimmer größtentheils niemahls bewohnt werden, und also alle vorhandene Sachen

zwar sich als etwas veraltet, aber ohne Spuren an Abnutzung darstellen, giebt den vorhandenen Gegenständen der Bewunderung ein gewisses eigenes Ansehen, mit der etwa in einem wohlhabendem Hause der Enkel die zurückgelassene goldene Dose seines Großvaters betrachtet, sich über den Besitz erfreuet, aber eben so wenig sich ihrer bedient, als sein unmittelbarer Vater. Unter das, was uns verführen könnte, einige Minuten dem durch diesen Eindruck begünstigten Wahn nachzuhängen, als sey dieß Gebäude ein alter Edelsitz, oder eine Burg, gehört auch, daß wir hier eine kleine niedliche Hauskapelle mit aller lithurgischen Einrichtung versehen antreffen.

Die Anwesenheit bedeutender Gäste war von jeher nichts seltenes in diesem Hause, und selbst ein Kaiser Carl ließ sich einst in demselben beherbergen.

Der Neffe des Besitzers dieser stattlichen Dinge hat die nächste Mühle, die uns, da wir aufwärts gegen den Fluß gehen, aufstößt. Dort dreht sich linker Hand ein Weg in die Aue gerade oben vor, und öffnet sich in einen nachläßig ausgehauenen Gang längs der Fischa.

Ich wünsche, daß, wenn Sie einst vielleicht mit leiblichen Augen alle diese Spaziergänge besehen, Sie auch hier auf eben die angenehme Art überrascht werden, wie ich, an dieser Stelle überrascht zu werden, das Glück hatte.

Es war Kirchweihfest im Dorfe, und es mochte eine Anspielung darauf seyn, daß die Gondel, die ich auf der Fischa mit männlichen und weiblichen Lustfahrern besetzt fand, an beyden Enden mit grünen Baumästen verziert war.

Die wackersten aus der Gesellschaft ru-

derten; in der Mitte saſſen drey Söhne der Muſen, von denen Einer die Guitarre ſchlug, und den andern Zweyen, die ganz leiſe Violin ſpielten, accompagnirte.

Sie ſpielten beliebte Arien, Tänze und Fragmente aus den neuern Opern und Balletten, und wenn die Frauenzimmer Luſt oder Geſchick gehabt hätten, auch noch darein zu ſingen, ſo wär es was ſehr reitzendes geweſen. Angenehm gedämpft ſäuſelten die Töne über die Wellen herüber. Man fuhr weiter; der Wind ſchwächte und verſtärkte wechſelweiſe den Klang der Accorde.

Denken Sie ſich das Phänomen, und phantaſiren Sie ſich in die Empfindung, mit welcher ich ruhig im Graſe ſitzend, den Kopf auf eine Hand geſtützt, den immer mehr abnehmenden Klang der bezaubernden Saiten horchte.

Die Wiederempfindung jener ſtillen Ru-

he, und die augenblickliche Bemerkung, daß ich Ihnen statt eines Briefes schon bald ein förmliches Packet zu überschicken habe, heißt mich den Brief schliessen, und mich in aller Hoffnung Ihres gleichen Mitgefühles nennen

Ihren

Freund,
* * *

V. Brief.

Die Aue, in welche hinein zu gehen uns jene harmonischen Schiffer abhielten, giebt einen nicht üblen Spaziergang ab. Da man durch einige regelmäßige Alleen, durch schlangenförmige Fußwege, unter hohen und niedrigen Bäumen, über kleine Brückchen, und an kleinen plätschernden Bächlein vorbey geht, scheint die Au ein Park zu seyn, den man anfing zu kultiviren, aber bald wieder den Händen der Natur überließ.

Wenn wir am Ende dieses grünen Dunkels auf den gewöhnlichen Weg herausgehen, so thut sich uns ein etwas enger, aber doch anmuthiger Gesichtskreis auf. An der linken Seite sehen wir zwischen Bäumen mehrere Häuser des Markts hervorleuchten.

Dann stellen sich uns die Mühlen des Herrn Strobel und Sperl dar. Von diesen Mühlen kommt uns das abgelassene überflüssige Wasser wie ein kleiner Regenbach entgegen; es hüpft über die Steinchen. Dort, wo das Wasser am lieblichsten rieselt, ist unter einigen höheren Bäumen ein Tisch angebracht, bey welchem man oft Frauenzimmer stricken sieht, und bey dem angenehm zu lesen ist. Daß dieses Plätzchen schon viele Freunde gefunden habe, sieht man aus der Menge der Nahmen, die in die benachbarten Bäume eingeschnitten sind. Weiter rechts neben den Mühlen winken uns von einer Anhöhe die Teppiche der Ährenfelder, bis dann mit der hervorragenden Spitze der Aue sich der Gesichtskreis schließt.

Treten wir aus dem Zirkel heraus, so überrascht es uns vielleicht, in einem scheinbaren runden Gesträuch, eine Thür zu entdecken, und durch diese in ein kleines verbor-

genes Küchengärtchen zu kommen, das rund herum mit Gesträuch eingefaßt, und hinter diesem von einem dahin geleiteten Wasser umflossen ist.

An dem Ufer der Fischa kommen wir denn zu dem sogenannten Sporn, der mitten in den vereinigten Fluß hinein ragt, und denselben in zwey gleiche Theile schneidet, wovon der Eine den Mühlen des Markts, der andere jenen des Dorfes zu Nutzen fließt. Hier sehen wir, daß man neben dem Wasser bis Neusiedl gehen könne, von wo uns das schöne große Gebäude der Papierfabrik des Herrn Edlen von Pahner entgegenglänzt.

Wenn wir nun auf einen andern Weg, als wir hieher gekommen sind, wieder in den Markt zurückgehen wollen, so haben wir deren nach unsrer Wahl; durch Gässen, deren Häuser meist mit Akazien oder anderen Bäumen geziert sind, oder über die Felder.

Wählen wir den letzten Weg, so kommen wir unter andern auch auf Pfade, die mitten durch die Felder gehen, und wenn Sie solchen schmalen Fußwegen, die sich durch das hohe Getreide durchwinden, eben so hold sind, wie ich von Kindheit auf, so werden Sie mir es Dank wissen, daß ich Sie durch selben führte. Wenn man mitten im Felde steht, so sieht man recht, wie wahr die Dichter ein schönes Getreidfeld mit einem Meer vergleichen:

Sanft in Wellen gebeugt vom Winde
kräuselt das Feld sich
Rings um mich her! — Sie ereilt, die Welle, des Schauenden Antlitz; —
Schmeichelnd koset am Kinn die Aehre dem
Lächelnden; selig
Schlürft er der trocknen Fluth bewegten duftenden Balsam.

Wir sind itzt auf lauter Wegen gegan-

gen, wo uns die Natur in ihren schöpferischen Wirkungen erheiterte; lassen Sie uns nun auch dort hinsehen, wo die Mutter der Dinge ihre eigenen Schößlinge, und die Werke der Menschen zerstört hat. Von dem Gestade, an welchem die Marktkirche steht, und noch mehr, wenn wir hinunter bis zum Wasser gehen, ist alles, besonders für den, der diese Gegenstände vor der Ueberschwemmung sah, voller Spuren und Zeugen der Zerstörung. — Ein Haus wurde ganz von den mächtigen Eismassen des letzten Eisganges zusammengerissen, und die Bäume, die die nachfolgenden Häuser noch schützten, wurden zum Theil auch mitgenommen, zum Theil liegen sie nun abgeschunden oder verstümmelt da, und die Natur scheint selbst durch die Kraft des Frühlings ihren gebeugten Söhnen noch nicht aufhelfen zu können. Ein Fahrweg für zwey Wägen liegt in den Wellen begraben; am jenseitigen Ufer fiel eben

so viel Grund ein. Noch liegen auch dort verwüstete Bäume. Ein sehr angenehmer Spaziergang neben dem Wasser ist nun auch dahin, und ich habe den traurigen Gewinnst, ihn nicht beschreiben zu dürfen. Selbst die Kirche scheint in Gefahr zu seyn, wenn man von unten das herabgerollte Erdreich ansieht. —

Soll ich Ihnen einige Erinnerungen und Empfindungen aus jener Zeit mittheilen, da das aufthauende Eis uns so in Schrecken setzte? —

Die Verlegenheit der bedrohten Bürger dauerte fast einen ganzen Monath, während welchem viele ihre Wohnung und ihr Gewerbe verlassen mußten. Die größte Angst war immer bey Nacht, wo denn das Vieh, das aus dem gewohnten Stall ausgetrieben oder fortgeschleppt wurde, ein greuliches Gebrüll hören ließ, dessen unerfreulichen Eindruck die Menge der mit Laternen hin und her Laufenden nicht wenig vermehrte.

Und selbst bey Tage, wie traurig war es nicht, als bey jenem Hause, das endlich zusammenfiel, zuerst den Nußbaum, auf dem die Sicherheit desselben in der Meinung der Zuschauer beruhete, von einem anfahrenden Eisklotz untergetaucht wurde, und nicht mehr zum Vorschein kam.

Wie man nun bald das Gebäude unterwaschen sah, und sich alle bemühten, das Dach, und so viel in aller Eile zu retten, was sich das schnell raubende Wasser noch abgewinnen ließ.

Werden Sie wohl die Assoziation der Ideen und Empfindungsart für zu einzelnlich (individuell) erklären, durch die mir damahls nachstehendes Lied von Mathisson lieb und werth wurde?

Trost der Edlen.

Wild loderte, gleich Aetnas Glut,
Der Todesgötter Zorn;

Zerschmettert, ach! versank in Blut
Des Ueberflusses Horn.
Verwüstung donnerte die Schlacht,
Wo jüngst von Lustgesang
Noch Saatfeld, Anger, Strom und Schacht,
Und freudig vom Gewühl der Jagd
Gebirg und Forst erklang.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
Sich längs der Felsenwand,
Wo still vom Nußbaumhain umschirmt
Der Väter Wohnung stand.
Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräu'n.

Ihm flammt der Unschuld Göttermuth,
Den kein Verhängniß raubt,
Des Mißgeschicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edlen Haupt.
Er weiß, daß der Befreyung Plan
Durch Irrgewinde führt,

Und herrlich sich, am Ziel der Bahn
In Glanz das Dunkel, der Orkan
In Frühlingswehn verliert.

Drum kann im weiten Schöpfungsraum
Er, ein Verlaßner, stehn,
Und doch des Lebens öden Traum
Mit Lächeln dauern sehn,
Wenn selbst bis an des Grabes Rand
Ihn schwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schließt.

Erfreulicher als diese Erinnerungen, ist die Empfindung, mit der man in der Anschütt-Au spaziert, die diesen verheerten Gegenständen gegenüber und zu sich einladet. Auch hier geht ein Weg zur grossen Donau, und es wiederholt sich das Schauspiel der schönen Ansicht, das wir in der Dorfau genossen, nur daß hier mehr Wasser unserm

Auge sichtbar, und jene fernen Berge, Thürme und Wälder in einen dichteren Nebel eingehüllt sind. Auf verschiedenen Wegen herumwandelnd kommen wir auf Wiesen, die zum behaglichen Ausruhen ein hohes weiches Gras, und kleine Hügel, natürliche Rasenbänke darbiethen. Die sogenannte Stockwiese ist eine der schönsten. Wenn wir aus dieser Au, dort wo es die Bäume nicht verwehren und in einiger Entfernung nach Fischament umsehen, so bekommt der sichtbare Theil desselben einen überraschenden Reitz der Neuheit. Der im tiefen Bette verborgne Arm der Donau, über den wir hieher fuhren, ist nur für das Auge verschwunden, und wir glauben uns vielleicht in eine ganz andere Gegend versetzt. —

Ich nahe mich nun dem Ende dieser wohlgemeinten Darstellungen, durch die ich Ihnen zu willfahren strebte. Es war itzt nichts mehr nöthig, als Sie auf einen unsrer

drey Thürme zu führen, Ihnen bey den vier Fenstern desselben zu einer Idee des Ganzen aller beschriebenen Dinge zu verhelfen. Wirklich ist vom Thurme herab der Blick auf das gesammte Fischament bey einem heiteren Tage sehr anmuthig. Man sieht da, wie sich die Fischa neben Gärten und durch kleine Auen durchwindet, wo die Gebäude der Mühlen zwischen Bäumen hervorglänzen, und die Strassen, die Feldwege, die beschäftigten Einwohner, alles ist da durch seine Menge und Mannigfaltigkeit anziehend. Doch ist dieser hohe Standpunct nicht das Ziel, wo ich von meinen Beschreibungen auszuruhen geneigt bin. Nicht so nahe dem Aether, aber doch über vieles erhöhet, wollen wir an der östlichen Gränze des Markts einer alten Capelle gegenüber, auf einer Spitze des Gestades für dießmahl Fischament zum letzten Mahle ansehen. Wir stehen nun droben, sehen gerade gegen Westen, und Fischa-

ment liegt vor uns. Erlauben Sie, daß ich Sie bitte, auf diesem Puncte sich ganz langsam herumzudrehen, und sie werden sich in einem angenehmen Kreis abwechselnder Gegenstände eingeschlossen finden.

Südwestlich sehen Sie in einer Linie, aber gleichsam etwas nachläßig verstreut, in grünender Pläne, und zwischen Bäumen die Orte Neusiedl, Enzerstorf, und Schwandorf; dann weiter rechts unsre Mühle mit ihren Auen, hinter welcher sanft sich erhebende Getreidfelder und im letzten Hintergrund die fernen Schneeberge den Blick begränzen. *)

*) Dieser Theil der Aussicht erscheint in einem doppelt verstärktem Reitze, wenn man ihn von einer Anhöhe, zu der ein Feldweg an der südlichen Seite des Markts führt, betrachtet. Ich hörte (in welchem Grade von Scherz oder Ernst weiß ich nicht genau) diese besondere Aussicht mit jenem hohen Berge vergleichen, wo der Versucher dem Sohne Gottes alle Königreiche der Welt sammt ihrer Herrlichkeit zeigte.

Gerade nach Westen hin liegen die mehr koncentrirten Häuser des Markts und Dorfs, und von einem Berge herab sehen wir die breite Kaiserstrasse sich ergiessen Von West-Nord her zeigt sich uns der Kahlenberg, und das Auge geht über Gewässer, und über die Dorfau, wenn es zurück kommen will. Nördlich liegt die ganze waldichte Gegend, welche die Donau durchschneidet. Wir bekommen einen Bewunderung einflössenden Begriff von dem Gebiethe dieses Stromes, wenn wir bey dem Arm, der nahe am Gestade fließt, anfangen, und über die Aue mit dem Blick allmählich bis zu dem letzten Glanze im Hintergrund hingleiten, der uns von dort aus ihren weit verbreiteten Armen entgegenblitzt. Von Norden gegen Westen ist zum Theil die nämliche Scene. Der Markt Ort streckt seine fünf alten Thürme über die Bäume hinaus. Wir sehen da ziemlich weit

die Donau fliessen, und hohe Berge weisen zuletzt das Auge zurück.

Zwischen Osten und Norden wird die Aussicht durch gäh aufsteigende Felder schnell gehemmt, und so schließt sich dieß anmuthige Rund.

Gewiß ist dieser Platz dazu geeignet, vielerley Gedanken und Empfindungen hervorzubringen.

Wenn das Abendgold in einem nur theilweise sichtbaren fernen Arm der Donau zwischen Bäumen leuchtet, und uns an jenen brennenden Dornbusch erinnert; so können die fünf Thürme von Ort uns manches schwärmerliche Zurückdenken in die Zeiten der alten Redlichkeit ablocken.

Der freye, weite Himmel, der uns deckt, mag jenes Gefühl einer Verklärung und Entkörperung wohl begünstigen, von dem sich schon so viele auf hohen Bergen in reiner Luft beschlichen glaubten.

Wenn der Blick vom Aether in dem unten fließenden Arm der Donau herabgleitet, wird auch da der Glanz dieses Elements den Bezauberten in ähnliche Empfindung stimmen, und ihm die Einladung verständlich machen, mit welcher jene Nymphe den Fischer zu sich in die Fluten lockte.

„Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist,
„So wohlig auf dem Grund,
„Du stiegst herunter, wie du bist,
„Und würdest erst gesund.

— — — — —

„Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
„Das feucht verklärte Blau?
„Lockt dich dein eigen Angesicht
„Nicht her in ew'gen Thau? *)

Hier die Sonne scheiden sehen, ist dem erweichten Herzen sehr schmeichelnd. Die

*) Göthe's Fischer.

Kutschen, welche von der Strasse, die uns gegen über liegt, herabeilen, ziehen einen glänzenden rothen Schweif von Staub mit sich. Verfolgen Sie den Wagen mit den Augen, bis er unter den Häusern unsichtbar wird, so fällt Ihr Blick auf die Dorfkirche, und ihren Gottesacker; die Marktkirche, auch mitten in der Saat der Auferstehung, liegt nahe vor uns.

Wenn wir, da die Sonne ihre letzten Strahlen und ihren Abschiedkuß uns zugeworfen, nun auch nach einer erquickenden Abwechselung heiterer und süßtrauriger Empfindungen, diese geheiligte Stätte der Natur verlassen: — würden Sie wohl vorüber gehn, oder ihn gleichgültig hören, — wenn ein Einsamer, an der nachbarlichen alten Kapelle sitzend, leise die Saiten seines Instruments lispeln ließe, und begänne:

Komm her, du süße Laute
 Komm, spende deinen Klang!
Begleit, o Herzvertraute!
 Nun deinen Lobgesang.
Sanft lisple, wie des Sängers
 Begeistrung sanft sich regt;
Süß schmeichelnd, wie sich Zephyr
 An Blumenbusen legt.

Im Land der Lieb' und Treue
 Sang er sein Leben hin,
Der deiner Saiten Reihe
 Uns lehrte lieblich zieh'n.
Stets blieben deine Töne,
 Auch einmahl nur gehört,
Der schwärmerlichen Thräne
 Der Lieb' und Freundschaft werth.

Lang stritt der rauhe Ritter
 Im fernen heil'gen Land.
Da hielt zum Trost die Zyther
 Das Fräulein in der Hand,

Und sang dem fernen Buhlen
Viel Lieb' und Sehnsucht nach:
Wenn sie der Trennung Wunde
Im Herzen brannt' und stach.

Wohl! sang der Minnesänger
Der armen Rittersfrau:
Ward gäh die Brust ihr enger,
Das Aug voll Wehmuthsthau —
Wohl sang er Trost der Armen,
Die einsam liebt' und weint',
Er sang die Hoffnungsworte:
„Bald kommt dein edler Freund!"

Zu schüchtern laut zu fragen
Hat oft in stiller Nacht
Der Jüngling dich getragen,
Gespielt bey Sternenpracht.
Beym Gitter der Geliebten
Klangst du zum leisen Wort:
„Geh ich erhört von dannen?
Geh ich verstossen fort?"

Zu liebend, was zu sagen,
Nimmt sie mit zarter Hand
— Was soll die Holde wagen? —
Die Laute von der Wand.
Ach, ach! was soll ich spielen? —
Wohl sucht sie den Akkord,
Und singt durch schwarze Gitter
Dem Jüngling; „—Flieh nicht fort!“

Im hohen Kerkerthurme
Klagt Richard Löwenherz
Bey Sonnenschein und Sturme
Dem Himmel seinen Schmerz:
Horch! wohlbekannte Weisen
Mit Lautenschlag vereint!
Mein Blondel! Guter Himmel!
Mein Blondel ists, mein Freund!

Wenn sich bey Morgenröthe
Der Schlummertraum zerstreut,
Kein Weib, kein Freund am Bette
Mir Morgengrüsse weiht:

Dann giessen Lautenschläge
Mir Lust zum Leben ein,
Und Kraft bey kalten Menschen,
Noch thätig warm zu seyn.

Kommt aus verblühten Zeiten
Ein Bild im Abendroth,
So geben deine Saiten
Ihm Leben für den Tod.
Ich fühle das Vergangne,
Im Geist werd' ich geküßt —
Dann schallt mein Lieblingsliedchen,
Mein süsses: „Abend ist —

Die Sonne ist verschwunden,
Und der Mond strahlt Silberglanz.
So entflieh'n des Lebens schönste Stunden,
Flieh'n vorüber wie im Tanz.

Bald entflieht des Lebens bunte Szene,
Und der Vorhang rollt herab;

Aus ist unser Spiel, des Freundes Thräne
Fließet schon auf unser Grab.

Bald vielleicht! — mir weht wie Westwind leise
Eine stille Ahndung zu —
Schließ ich dieses Lebens Pilger-Reise,
Fliege in das Land der Ruh'.

Werd't ihr dann an meinem Grabe weinen,
Traurend meine Asche seh'n:
Dann, o Freunde! will ich euch erscheinen,
Und will Himmel auf euch weh'n.

Schenk auch du ein Thränchen mir, und pflücke
Mir ein Veilchen auf mein Grab,
Und mit deinem seelenvollen Blicke
Sieh dann sanft auf mich herab.

Weih' mir eine Thräne, und ach! schäme
Dich nur nicht sie mir zu weih'n;
O sie wird in meinem Diademe
Dann die schönste Perle seyn."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaheis, Franz de Paula, 1763-1809

Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien

Bd.: [2]

Wien [1799]

Austr. 5025-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011724-7
VD18 80035345